

KIRCHE UND FREIRAUM

Die evangelische Kirche als Akteurin in der Freiraumentwicklung

Bachelorthesis

vorgelegt von Max Reichenheim

Betreut von:

Prof. Antje Stokman

Dipl.-Ing. Stefan Kreutz

Studiengang Stadtplanung

HafenCity Universität

KIRCHE UND FREIRAUM -

Die evangelische Kirche als Akteurin in der Freiraumentwicklung

Bachelorthesis

zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Science im
Studiengang Stadtplanung

Max Reichenheim | 6036213

B. Sc. Stadtplanung | 6. Semester | Sommersemester 2018

Erstgutachterin:

Prof. Antje Stokman | Architektur und Landschaft

Zweitgutachter:

Dipl.-Ing. Stefan Kreutz | Projektentwicklung und Projektmanagement
in der Stadtplanung

Hamburg, den 11. September 2018

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei den Personen bedanken, die durch ihre Unterstützung einen entscheidenden Anteil am Gelingen dieser Bachelorarbeit hatten. Meine Betreuer Prof. Antje Stokman und Dipl.-Ing. Stefan Kreutz haben mir durch ihre Fragen und Anmerkungen in den Gesprächen immer wieder Möglichkeiten gegeben meine Ergebnisse weiter zu entwickeln und zu reflektieren. Danken möchte ich außerdem meinen Gesprächspartnern aus der evangelischen Kirche und der Verwaltung, die sich viel Zeit für meine Fragen genommen haben. Schließlich gilt mein Dank allen, die mir durch ihre Anmerkungen und Hinweise Impulse für die Arbeit gegeben haben.

Inhalt

1	Einleitung	8
1.1	Ausgangslage	8
1.2	Problemstellung	8
1.3	Methodik	10
2	Freiräume und Stadt	11
2.1	Dimensionen von Freiräumen	11
2.1.1	Freiräume als gesellschaftlich konstituierte Räume	12
2.1.2	Freiräume in Hamburg	14
2.2	Wechselwirkungen zwischen Freiräumen und Stadt	15
2.2.1	Historische Entwicklungen	15
2.2.2	Funktionen und aktuelle Herausforderungen	17
2.2.3	Strategien der Freiraumentwicklung	18
3	Kirche und Stadt	20
2.1	Dimensionen von Kirche	20
2.1.1	Kirche als Symbol, Gruppe, Institution und Organisation	20
2.1.2	Kirche in Hamburg	22
2.2	Wechselwirkungen zwischen Kirche und Stadt	24
2.2.1	Historische Entwicklungen	25
2.2.2	Aufgaben und aktuelle Herausforderungen	26
2.2.3	Strategien der Kirche	27
4	Kirche und Freiräume	30
4.1	Beziehungen zwischen Kirche und Freiraum verstehen	30
4.2	Beziehungen zwischen Kirche und Freiraum analysieren	31

5	Die Ev.-Luth. Cornelius-Kirchengemeinde in Fischbek	35
5.1	Ausgangslage in Fischbek	35
5.1.1	Herausforderungen für die Freiraumentwicklung	36
5.1.2	Herausforderungen für die Kirche	36
5.2	Freiräume in Fischbek	37
5.2.1	Beschreibung der Freiräume in Fischbek	37
5.2.2	Akteure der Freiraumentwicklung in Fischbek	37
5.2.3	Strategien der Freiraumentwicklung in Fischbek	38
5.3	Kirche in Fischbek	44
5.3.1	Kirchliche Aktivitäten in Fischbek	44
5.3.2	Strategische Akteure innerhalb der Kirche	45
5.3.3	Strategische Maßnahmen der Kirche	46
5.4	Kirche und Freiraum in Fischbek	47
5.4.1	Kirchliche Freiräume	47
5.4.2	Das Projekt „Bewegter Kirchhof“	47

6 Handlungsempfehlungen **53**

6.1	Einladen	53
6.2	Hingehen	54
6.3	Moderieren	56

7 Zusammenfassung und Reflexion **58**

8 Verzeichnisse **62**

6.1	Literaturverzeichnis	62
6.2	Abbildungsverzeichnis	65
6.3	Tabellenverzeichnis	66
6.4	Verzeichnis der Gespräche	67

Abkürzungsverzeichnis

BSW	Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen
EJS	Evangelische Jugend Süderelbe
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
IBA	IBA Hamburg GmbH
IEK	Integriertes Entwicklungskonzept für das RISE-Gebiet Neugraben-Fischbek
KGR	Kirchengemeinderat
PPA	Problem- und Potenzialanalyse für das RISE-Gebiet Neugraben-Fischbek
RISE	Rahmenprogramm integrierte Stadtteilentwicklung
SAGA	SAGA Unternehmensgruppe
SGB II	Sozialgesetzbuch II
steg	Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsgesellschaft Hamburg mbH
ZMPK	Zeit-Maßnahme-Kosten-Plan

1 Einleitung

Eine wichtige Aufgabe der Stadtentwicklung ist es heute, auch in den sich verdichtenden Stadtregionen, Wege zu finden Lebensqualität zu sichern. Den Freiräumen in der Stadt kommt dabei als „Gesichter der Städte“ (Selle 2010) eine große Bedeutung zu. Rolle der Stadtplanung ist es in diesem Zusammenhang nicht nur, Pläne zu machen und umzusetzen, sondern zusammen mit den BewohnerInnen der Stadt Lösungen für Probleme zu finden. „Kooperation“ und „Koproduktion“ sind Schlagworte, die dazu in der Planungstheorie diskutiert werden. Ein Ansatz ist die kooperative Freiraumentwicklung in der Stadtverwaltung, Unternehmen und BürgerInnen als Partner betrachtet werden. Es gibt bereits viele Beispiele für gelungene Zusammenarbeit und besondere Projekte aber kooperative Freiraumentwicklung ist eine Teilaufgabe in jedem städtebaulichen und planerischen Projekt. Die Vielfalt der Akteure und Interessen ist groß und lenkt Projekte in verschiedene Richtungen. Nicht nur Stadtverwaltungen müssen für das Thema begeistert werden, gerade Unternehmen und Initiativen könnten von sich aus die Freiraumentwicklung durch neue Perspektiven erweitern.

1.1 Ausgangslage

In der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift RaumPlanung diskutieren Stefan Kreutz, Martin Kohler und Sonja Stemme die Freiraumentwicklung als neue Chance und Aufgabe für Kirchengemeinden. Statt Flächen zu veräußern oder zu bebauen sollten auch schrumpfende Kirchengemeinden die Gestaltung ihrer Freiräume als Chance nutzen. (Kohler et al. 2018: 45) Aufgrund ihres sozialen Gestaltungsauftrags, der Zweckbindung ihrer Immobilien und ihrer nach wie vor umfangreichen Ressourcen seien sie – wenn gleich dies auch nicht auf alle kirchlichen Akteure zutrefte – in der Verantwortung, einen Teil ihrer vielfältigen Freiräume in Prozesse der kooperativen Freiraumentwicklung einzubringen. Viele

kirchliche Freiräume hätten Eigenschaften, die sie zu interessanten Freiräume machen könnten, wobei die Öffnung vieler kirchlicher Freiräume sowie eine multifunktionale Gestaltung bisher noch ausbleibe. Kirchengemeinden seien potenziell „Initiator, Multiplikator, Projektentwickler und Betreiber“ (ebd.: 48) die durch neue Kooperationsmodelle in der Freiraumentwicklung neue Chancen zur Mitgestaltung ihrer Stadtquartiere ergreifen könnten. Die AutorInnen formulieren Ansprüche an die Nutzungsmöglichkeiten (Nutzungen, die woanders gefährdet sind, Multifunktionalität, sozialräumliche Bezüge), an die Prozesse (Beteiligung, Lokale Kooperationen und zivilgesellschaftliches Engagement, transparente Strukturen) sowie an die Bewirtschaftung (Selbsttragende Strukturen, kluge Haushalterchaft, kein Verkauf der Flächen)(ebd.: 49).

Kirchengemeinden haben also prinzipiell die notwendigen Ressourcen und auch die Verantwortung, sich in verschiedenen Rollen und Kooperationen in die Freiraumentwicklung einzubringen und können dies auch selbst als Chance nutzen. Dieser Ansatz sowie die Arbeit in meinem ersten Studienprojekt im Studiengang Stadtplanung zum Thema „Kirchliche Freiräume – eine Chance zur Stärkung des sozialen und urbanen Lebens im Quartier“ (betreut von Sonja Stemme) haben mein Interesse für das Thema geweckt. Mein Engagement im kirchlichen Kontext macht diese Arbeit für mich auch zu einem persönlichen Anliegen.

1.2 Problemstellung

Die Ausgangssituation verdeutlicht: Für die Kirche bestehen Chancen durch kooperative Freiraumentwicklung, die aber noch nicht genutzt werden. Auf Seiten der Kirche gibt es viele Ansätze des Engagements für den Stadtteil im Allgemeinen. Insbesondere ist hier die Initiative „Stadt mitgestalten“ der Evangelisch-lutherischen Kirche in Norddeutschland zu nennen, in

der von 2013 bis 2016 „die Mitverantwortung für die Entwicklung und Gestaltung der Stadt“ gefördert werden sollte. In verschiedenen Publikationen (z.B. Düchting/Ohland 2014) wurden bereits gute Beispiele vorgestellt, wie sich Hamburger Kirchengemeinden für ihren Stadtteil engagieren. Das selbe gilt für kooperative Freiraumentwicklung, zu der auch bereits viele Projekte aufbereitet wurden (z.B. Becker et al. 2017). Dabei kommen Freiräume in der kirchlichen Perspektive zum Teil sicher vor, und auch in der kooperativen Freiraumentwicklung wird an der einen oder anderen Stelle die Kirche dabei sein. Es lohnt sich also, noch einmal einen Schritt zurück zu gehen und darüber nachzudenken, wo die Schnittstellen liegen und welche Rollen die Kirche in der Freiraumentwicklung einnehmen kann. Ungeachtet der vielen bestehenden Verknüpfungen ist dann eine getrennte Betrachtung der beiden Themen die geeignete Vorgehensweise. Das heißt, zunächst noch einmal grundsätzliche Strukturen zu klären, um dann wieder – mit Kenntnis der Hintergründe – Zusammenzudenken. Um die Vielfalt der Möglichkeiten darstellbar zu machen gehe ich von den handelnden Personen/Akteuren aus, ihren Hintergründen, Aufgaben, Zielen und Strategien. Andere Ansätze könnten die Gebäude, finanziellen Ressourcen oder theologischen Fragen in den Vordergrund stellen:

Aus einer architektonischen Perspektive ist das Kirchengebäude und sein Umfeld eine Gestaltungsaufgabe. In der Geschichte des Kirchenbaus existierten verschiedene Baustile, die das Bauwerk entweder nach draußen öffneten oder eben gerade als Gegenentwurf zu den Freiräumen als geborgenen sakralen Ort der Andacht sahen. Auch aktuell wird – wo noch im Auftrag der Kirchen gebaut wird – mit neuen Formen und Übergängen experimentiert. Dabei werden vor allem die Typologien des Klosters häufig zitiert. Bei der Architekturbiennale in Venedig 2018 (Motto: „free space“) setzen sich im Auftrag des Vatikan zehn Architekten mit dem Bau einer Kapelle auseinander und formulieren jeweils eigene Interpretationen des Übergangs von außen nach innen. Mit dieser Perspektive verbundene Fragestellungen wären etwa:

- Wie sind Übergänge zwischen kirchlichen Gebäuden und Freiräumen gestaltet?
- Wie wirkt das Kirchengebäude auf die es umgebenden Freiräume?

In der ökonomischen Perspektive geht es um die Finanzierungslogik der Kirche. Lange Zeit wurden – gerade im ländlichen Raum – erhebliche Teile der kirchlichen Arbeit durch die Einnahmen aus landwirtschaftlichen Flächen finanziert, bevor das heutige System der Kirchensteuer eingeführt wurde. Heute werden Immobilien als Einnahmequelle zur Finanzierung der eigenen Arbeit wieder interessanter. Deshalb werden die Flächenbedarfe ermittelt, die für die Erfüllung des kirchlichen Auftrags notwendig sind und entsprechende Strategien für das Portfolio entwickelt. Fragestellungen dazu wären etwa:

- Welche Freiräume sind im Besitz der Kirche? Wie werden sie bisher genutzt bzw. welche Funktionen erfüllen sie im Zusammenhang mit den angrenzenden Gebäuden?
- Welche Freiräume sind notwendig? Wie können sie bereitgestellt werden?

Aus einer theologischen Perspektive geht es darum, was Auftrag der Kirche in der Stadt und welche Strukturen zu dessen Umsetzung notwendig sind. Unterschiedliche Positionen werden dazu bezogen, die in dieser Arbeit auch kurz angerissen werden (Kapitel 3.2.2).

- Was ist der kirchliche Auftrag „draußen“? Wie lässt er sich theologisch begründen?
- Welche Formen der religiösen Vergemeinschaftung sind in welchem Kontext angemessen?

Diese Perspektiven könnten jeweils selbst den Ausgangspunkt einer ganzen Arbeit bilden, als Hintergründe für die Handlungsansätze der Akteure kommen sie in dieser Arbeit jeweils nur unvollständig zur Geltung. Um der Frage nach der Rolle der Kirche in der Freiraumentwicklung auf den Grund zu kommen, ist die folgende Fragenstruktur sinnvoll: Zunächst kommen Freiräume in den Fokus:

- Wie lassen sie sich beschreiben, wie „funktionieren“ sie im Allgemeinen aber insbesondere im Hamburger Kontext?
- Wie sind sie zu dem geworden was sie sind, welche Entwicklungslinien lassen sich erkennen und erklären Zusammenhänge?
- Was sollen sie heute leisten und durch welche Strategien wird das realisiert?

Anschließend geht es um die Kirche:

- Wer sind die Kirchengemeinden?
- Wie sind sie insgesamt in die Kirche eingebunden und welche Bedingungen und Möglichkeiten ergeben sich daraus für ihr Handeln?
- Vor welchen Aufgaben und Herausforderungen steht die Kirche und welche Akteure sind in den Kirchengemeinden mit welchen Strategien aktiv?

Die Beziehungen zwischen Kirche und Freiräumen lassen sich mit den folgenden Fragen erörtern:

- Auf welchen Ebenen lassen sich Beziehungen beschreiben?
- Wie zeigt sich das in aktuellen Prozessen der Freiraumentwicklung?
- Welchen Beitrag können Kirchengemeinden in Zukunft leisten?

Ziel für die ersten beiden Fragepunkte ist es, die Hintergründe der aktuellen Situation der Freiräume und der Kirche darzustellen. Weil es hier auch um Organisationsstrukturen geht, beschränkt sich diese Arbeit auf die evangelisch-lutherische Kirche in Hamburg. Anschließend können die Beziehungen zwischen Kirche und Freiräumen genauer verstanden werden. Sie beschreiben die verschiedenen Rollen, welche die Kirche gegenüber Freiräumen einnimmt und einnehmen könnte. Im Mittelpunkt des Interesses stehen also vor allem die Akteure. Daher fasse ich die einzelnen Fragestellungen zu einer übergeordneten Fragestellung zusammen:

Welche Rolle kann die Kirche vor Ort in der Entwicklung von Freiräumen einnehmen?

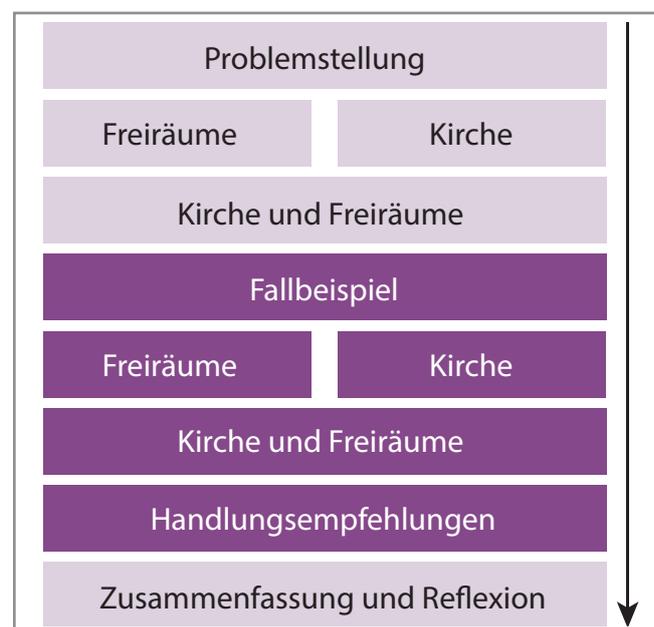
1.3 Methodik

Einen großen Teil nimmt in dieser Arbeit die theoretische Annäherung an das Thema ein. Die Auswahl von Literatur erfolgte auf Grundlage der im vorangegangenen Kapitel vorgestellten Struktur. Diese wurde im Arbeitsprozess immer wieder an die gewählte Literatur angepasst. Wichtige Impulse für den Einstieg gaben die Publikation „Wechselwirkungen im Gemeinwesen – Kirchlich-diakonische Diskurse in der Nordkirche“ (Borck et al. 2016) und die Ausgabe „Kirche und Stadt“ (197)

der Fachzeitschrift RaumPlanung (2018).

In den Kapiteln zwei und drei werden Konzepte verschiedener AutorInnen für das Verständnis von Kirche und Freiräumen in Textform und mit Hilfe von Abbildungen vorgestellt, bevor im Kapitel vier die beiden Themen zusammen reflektiert werden. Auf dieser Grundlage erfolgt die Auseinandersetzung mit einem Fallbeispiel, um die praktischen Chancen und Grenzen der in Kapitel vier herausgearbeiteten Beziehungen zwischen Kirche und Freiräumen zu untersuchen. Dafür wurden verschiedene Methoden genutzt. Im Mittelpunkt standen leitfadengestützte Experteninterviews. Diese waren offen und erkundend gehalten, denn in den verschiedenen Gesprächen kamen häufig neue Aspekte hervor. Zur Befragung der Gruppe des Kirchengemeinderats wurde ein offener Fragebogen gewählt. Durch die Teilnahme an einer Veranstaltung vor Ort konnten Kontakte geknüpft werden und die Handlungszusammenhänge besser verstanden werden.

Zur Bewertung der erhobenen Daten wurden die in der theoretischen Einführung herausgearbeiteten Konzepte genutzt, es handelt sich um einen deduktiven Ansatz. Im vierten Kapitel wird der Aufbau dieses Arbeitsschritts genauer ausgeführt, im siebten Kapitel werden weiterführende methodische Ansätze diskutiert. Die Ergebnisse der Beobachtungen aus den Rundgängen sowie die Ergebnisse aus der Auswertung von Dokumenten und Internetseiten werden in Tabellen und Karten dargestellt. Die Handlungsempfehlungen im sechsten Kapitel nehmen ebenfalls die Strukturen aus den theoretischen Konzepten auf.



2 Freiräume und Stadt

Was sind Freiräume? Die Verwendung des Wortes „Freiraum“ ist keineswegs selbst-verständlich. Deshalb wird in diesem Kapitel zuerst genauer darauf eingegangen, welches Verständnis von Freiraum dieser Arbeit zugrunde liegt (2.1). Anschließend wird ein Ansatz vorgestellt, Freiräume auf verschiedenen Ebenen zu beschreiben (2.1.1) um daran anknüpfend die Situation in Hamburg zu erklären (2.1.2). Die Wechselwirkungen zwischen der Stadt(gesellschaft) und ihren Freiräumen werden im Kapitel 2.2 zunächst in ihrer historischen Entwicklung (2.2.1) und dann mit ihren heutigen Herausforderungen (2.2.2) vorgestellt. Das Kapitel schließt mit einem Einblick in aktuelle Strategien der Freiraumentwicklung (2.2.3).

2.1 Dimensionen von Freiräumen

Neben dem Begriff „Freiraum“ beschreiben auch die Begriffe „Grünraum“ und „öffentlicher Raum“ Teile des nicht bebauten Stadtraums. Mit der Wahl des Begriffs verbinden sich unterschiedliche Herangehensweisen an den Raum, deshalb werden die drei Begriffe hier kurz erläutert. „Freiraum“ beschreibt der Duden als die „Möglichkeit zur Entfaltung eigener Kräfte und Ideen (für eine Person oder Gruppe)“ („Freiraum“ auf Duden online), wohingegen in der Stadtplanung mit „Freiraum“ zunächst nur der nicht bebaute Raum einer Stadt gemeint ist.

Der Begriff hat also grundsätzlich zwei Aspekte: Freiraum ist frei von Gebäuden und frei für eine Entfaltung, das heißt eine Aneignung durch Personen und Gruppen. Vor allem letzterer Aspekt rückte den Begriff ab den 1970er Jahren in den Fokus der PlanerInnen. Damit erfolgte eine Abgrenzung zu den herkömmlichen Methoden, welche dafür kritisiert wurden, dass sie nicht betretbare, dekorative Grünflächen schufen (z.B. durch die „Kasseler Schule“) hin zu einer freieren Gestaltung mit Möglichkeiten für unterschiedliche Nutzungen. „Grünraum“ ist trotzdem vor allem in der Landschaftsarchitektur weiterhin ein wichtiger Begriff. Er beschreibt in erster Linie ökologische Potenziale von Freiflächen. Die Entwicklung der Landschaftsarchitektur ist aber – auch wenn Publikationen mit „Grün in der Stadt“ (Jirku 2013) betitelt werden – geprägt durch wiederholte „Akzentverschiebungen zwischen den drei Polen der Landschaftsarchitektur - der Ästhetik, der Ökologie und dem Sozialen“ (ebd.: 12).

Der dritte Begriff des „öffentlichen Raums“ wird zum Teil ebenfalls synonym verwendet, häufig aber mit einer anderen Perspektive: „Während ‚Freiräume‘ trotz ihrer schillernden, ins Soziale oszillierenden semantischen Mehrdeutigkeit überwiegend von Planern als Kategorie des nicht überbauten physischen Stadtraums mit öffentlichen Funktionen verstanden werden, thematisieren Soziologen und Politologen vorwiegend den ‚öffentlichen Raum.‘“ (Bernhardt 2016: 10f.)

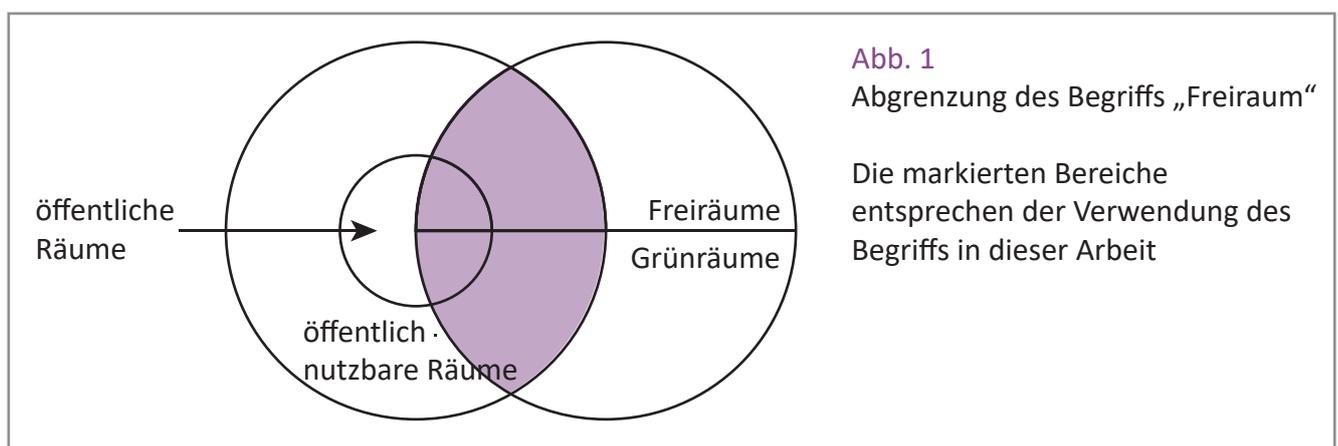


Abb. 1
Abgrenzung des Begriffs „Freiraum“

Die markierten Bereiche entsprechen der Verwendung des Begriffs in dieser Arbeit

Dieser öffentliche Raum ist die „Sphäre kollektiver politischer Meinungsbildung, Aushandlung und sozialkultureller Aneignung“ (ebd.), was sich auch auf mediale virtuelle Räume beziehen kann.

Für die Schnittmenge zwischen öffentlichem Raum und Freiraum die Bezeichnung „öffentlich“ zu verwenden kritisiert Selle (2010) aus drei Perspektiven: Er ist zunächst eigentumsrechtlich irreführend, da „öffentliche Räume“ sich nicht nur in kommunalem Eigentum befinden (1), beschreibt die Zugänglichkeit nicht richtig, denn die ist nirgends vollständig öffentlich und häufig nur normativer Zusatz (2) und schließlich ist er ökonomisch falsch, da auch öffentliche Freiräume nicht nur ein öffentliches Gut sind, sondern einen Wert haben. Er schlägt aus diesem Grund den Begriff „öffentlich nutzbare Räume“ vor, der als Aufforderung normativ erweitert werden kann. Dabei ist ihm auch der Plural „Räume“ wichtig, der schon im Begriff auf die Vielgestaltigkeit hinweisen soll. (Selle 2010: 18ff.)

Schon die Benennung als „Freiräume“ lenkt diese Arbeit in eine Richtung und kann im Gespräch mit anderen Disziplinen Unklarheiten hervorrufen. In Kenntnis der unterschiedlichen Herangehensweisen bezieht sie sich auf Freiräume als öffentlich nutzbare, nicht bebaute Stadträume unterschiedlichster Materialität. Die Abbildung soll verdeutlichen, welche Eigenschaften das verbindet (s. Abb. 1) Die Mehrdeutigkeit des Begriffs kann als eine zusätzliche Aufforderung an die Akteure gesehen werden.

2.1.1 Freiräume als gesellschaftlich konstituierte Räume

Freiräume bieten als Untersuchungsgegenstände viele mögliche Zugänge und Fragestellungen. Gabriele Sturm (2000) hat in der Auseinandersetzung mit verschiedenen Raumkonzepten ein Quadranten-Modell eines „in gesellschaftlichen Prozessen konstituierten Raumes“ (Sturm 2000: 200) entwickelt. Sie schlägt dieses Modell als Möglichkeit vor, das eigene Forschungsinteresse am Raum zu klären. Die vier Quadranten zeigen eine „jeweils sehr eigenständige Facette einer komplexen [...] Raumvorstellung und sind zugleich in ihrer Gesamtheit notwendig, um Raum entstehen lassen zu können.“ (ebd.: 199) In ihrem Buch

beschreibt Sturm diese Quadranten und erläutert ihre Belegung mit dem Beispiel der Landschaft als Konkretion von Raum:

- I. Die materiale Gestalt des Raumes: organische und anorganische Elemente des Raumes, z.B. Zustand und Struktur der Erdoberfläche, Pflanzen- und Tierwelt, Naturressourcen, vergegenständlichte Produkte menschlichen Lebens
- II. Die strukturierende Regulation im Raum und des Raumes: gesellschaftliche Regulationssysteme, z.B. Erb- und Eigentumsrecht, Bodenrecht, Verwaltungsstrukturen aber auch Vorstellungen der Landschaft im Kopf
- III. Das historische Konstituieren des Raumes: das, was Menschen als „handelnde Aneignung ihres Lebensraums betreiben und in der Vergangenheit betrieben“ (ebd.: 201)
- IV. Der kulturelle Ausdruck im Raum und des Raumes: Spuren, Zeichen und Symbole als „kultureller Ausdruck, der für die BewohnerInnen Heimat bedeuten kann oder zumindest eine Haltung hervorruft“ (ebd.: 202)

Durch eine Anordnung der Quadranten im Kreis sind unterschiedliche Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Raumeigenschaften sowie „eine gegenseitige Abhängigkeit von Raum und Zeit [...] durch die Drehung in eine Spirale hinein.“ (ebd.: 200) darstellbar (s. Abb. 2) Sturm schlägt darüber hinaus Fragen für eine Ortserkundung vor, die jeweils den Quadranten zugeordnet sind. An dieser Stelle nenne ich jeweils nur die erste dieser Fragen:

- Welche Elemente der materialen Raum-Gestalt können wir an unserem Untersuchungs-ort entdecken - z.B. Oberflächenstrukturen, Gerüche, Temperaturen, Geräusche, Dinge und Lebewesen, Stofflichkeit, Ordnungsmuster etc.?
- Wer regelt mit welchen Mitteln die Vergegenständlichung im Raum?
- In welcher Art und Weise beeinflussen gesellschaftliche Interaktions- und Handlungsstrukturen in Familie, Schule, Betrieben oder Nachbarschaften die Nutzung, Aneignung und Produktion von Raumsubstraten?
- Welche Spuren, Zeichen und Symbole entdecken wir an der materialen Gestalt des Raumes?

Für Planungsprozesse schlägt die Autorin ein schrittweises Vorgehen auf vier Ebenen vor: Nach dem Kennenlernen aller Raumfacetten und ihrer Wechselwirkungen sollen diese im geschichtlichen Kontext betrachtet werden und ihre Einbindung in mikro-, meso- und makroräumliche Entwicklungsprozesse untersucht werden. Schließlich können die vielfältigen Potenziale in die Raumgestaltung eingebracht werden.

Sturm bezieht sich mit ihrem Modell allgemein auf Raum und in ihrem Beispiel auf die Landschaft. Es eignet sich aber auch zur Betrachtung von Freiräumen. Grundsätzlich lassen sich in den Arbeiten zu Freiräumen drei Ansätze finden, deren Forschungsinteressen sich im Quadranten-Modell verorten lassen und deren Beziehung daher beschrieben werden kann.

Für die Planung relevant ist dabei vor allem die Betrachtung des Regulationssystems im II. Quadranten (1), „Heimat der Raumplanung als Wissenschaft“. (Sturm 2000: 205) Hier sind verschiedene Aspekte wichtig: Berding et al. (2010) nennen die Bereiche Recht (Wer verfügt über welche Rechte?), Regulierung (Wer reguliert mit welchen Mitteln die Nutzer und ihr Verhalten?) und Produktion (Wer plant, finanziert, pflegt und unterhält?). Teil des Regulationssystems für Freiräume sind rechtliche Vorgaben aus dem Bauplanungs- und Bauordnungsrecht mit häufig wenig Spielraum zur Verhandlung, die zu berücksichtigenden Belange

des Naturschutz, die Haftung und Verkehrssicherungspflicht auf dem Grundstück und die Verteilung der Kosten und Budgets für Pflege und Unterhaltung durch die Akteure (Becker et al. 2013: 29ff.). Bei diesem Ansatz besteht das Forschungsinteresse in der Funktionsweise des Regulationssystems, die Frage nach dem „Wer?“ bezieht sich auf die handelnden Akteure.

Andere Perspektiven auf Freiräume heben vor allem den Zusammenhang zwischen materialer Gestalt und Interaktionen hervor (2). Jan Gehl (2015) geht dabei in seiner Argumentation von den Bedürfnissen der Menschen bei der Ausführung verschiedener Aktivitäten aus. Er widmet sich den Details der Gestaltung für die verschiedenen Aktivitäten „Gehen“, „Stehen“, „Sitzen“ und „Sehen, hören und sprechen“. Das Forschungsinteresse liegt hier in der Beobachtung des alltäglichen Verhaltens von Menschen und der Ableitung von Gestaltungsprinzipien.

Eine dritte Perspektive ist die Auseinandersetzung mit Prozessen der Aneignung als aktive, überwiegend bewusste Nutzung und soziokulturelle Inbesitznahme von Freiräumen sowie der Kodierung von Freiräumen. Die Interaktionen in Freiräumen lassen sich nie alleine durch den Gestaltenden bestimmen, sondern es besteht eine Vielfalt von alternativen Aneignungen. Dennoch versuchen vor allem staatliche Stellen in Freiräumen durch eine klare Kodierung, Nutzungen vorzugeben.

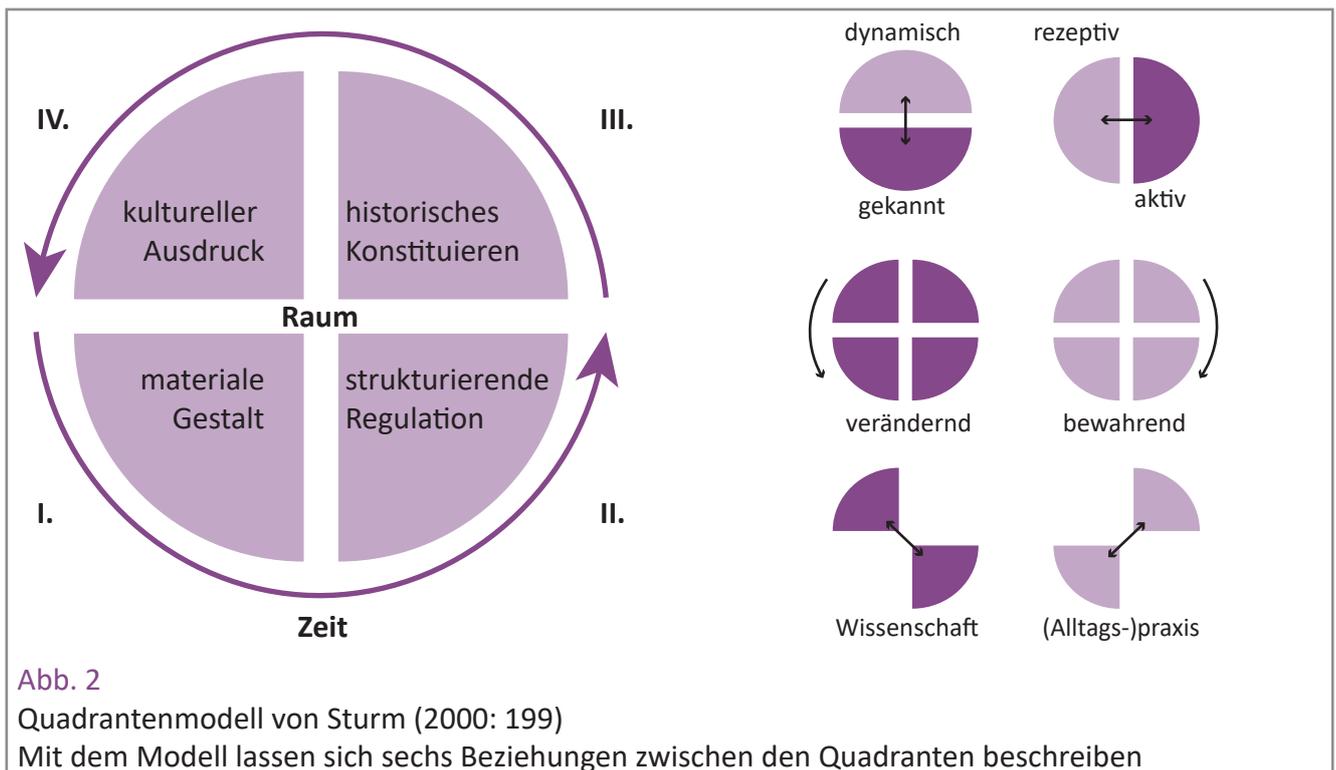


Abb. 2

Quadrantenmodell von Sturm (2000: 199)

Mit dem Modell lassen sich sechs Beziehungen zwischen den Quadranten beschreiben

Auch durch wissenschaftliche Zugriffe können Freiräume geprägt werden. (Bernhardt 2016: 15f.). Hier liegt das Forschungsinteresse gewissermaßen entgegengesetzt zu den anderen beiden Ansätzen darin, den kulturellen Ausdruck des Raumes (IV. Quadrant) sowie die Interaktionen im Raum (III. Quadrant) zu erklären und ihre Entstehungsbedingungen im II. Quadranten zu verstehen.

Auf Grundlage dieser drei Ansätze kann das Quadrantenmodell für städtische Freiräume folgendermaßen beschrieben werden:

- I. Die materiale Gestalt des Raumes: ist in städtischen Freiräumen zu einem großen Teil von Menschen verändert
- II. Die strukturierende Regulation im Raum und des Raumes: äußert sich in organisatorischen und rechtlichen Bedingungen sowie programmatischen Zielsetzungen (Kodierung)
- III. Das historische Konstituieren des Raumes: ist geprägt durch die Gestalt aber es entwickeln sich dennoch alternative Formen der Aneignung
- IV. Der kulturelle Ausdruck im Raum und des Raumes: ist Gegenstand der Kodierung

Das Quadrantenmodell hat vor allem erkenntnistheoretische Funktion. Es ermöglicht nicht, eine Antwort auf ein Problem zu finden und gibt auch keine Methoden vor, sondern hilft dabei die eigene Auseinandersetzung mit der Thematik zu strukturieren und das eigene Forschungsinteresse einzugrenzen oder auszuweiten.

2.1.2 Freiräume in Hamburg

Eine der Wechselwirkungen, die im Quadrantenmodell dargestellt werden ist die Unterteilung in eine obere und eine untere Hälfte, wobei die obere Hälfte die „dynamischen“ und die untere Hälfte die „gekannten“ Raumfacetten darstellt (s. Abb. 2). Es handelt sich dabei um die materiale Gestalt und die strukturierende Regulation. Dieses Kapitel dient dazu, die allgemeinen Bedingungen dieser Raumfacetten für Freiräume in Hamburg zu beschreiben.

Die Gestalt der Freiräume in Hamburg ist geprägt durch die naturräumliche Lage zwischen Marsch

und Geest. Übergeordnetes Planwerk für Freiräume ist in Hamburg das Landschaftsprogramm, welches mit dem „Grünen Netz“ einen besonderen Schwerpunkt auf die Entwicklung von Verbindungen zwischen den Freiräumen legt. Aber auch in anderen Plänen werden planerische Ziele deutlich. In der Freiraumbedarfsanalyse wird versucht, die Versorgungssituation der Einwohner in der Stadt anhand einheitlicher Kriterien vergleichbar zu machen. Dabei wird die Erreichbarkeit von 6 m² Freirum pro Einwohner innerhalb eines Radius von 500 m als Planungsrichtwert angesetzt (Fritsch et al. 2012: 5). Auf dieser Grundlage werden Gebiete mit Handlungsbedarf identifiziert. Der Schwerpunkt liegt hier auf wohnungsnahen Freiräumen, die insbesondere für weniger mobile Menschen (Kinder und Ältere) eine große Bedeutung haben.

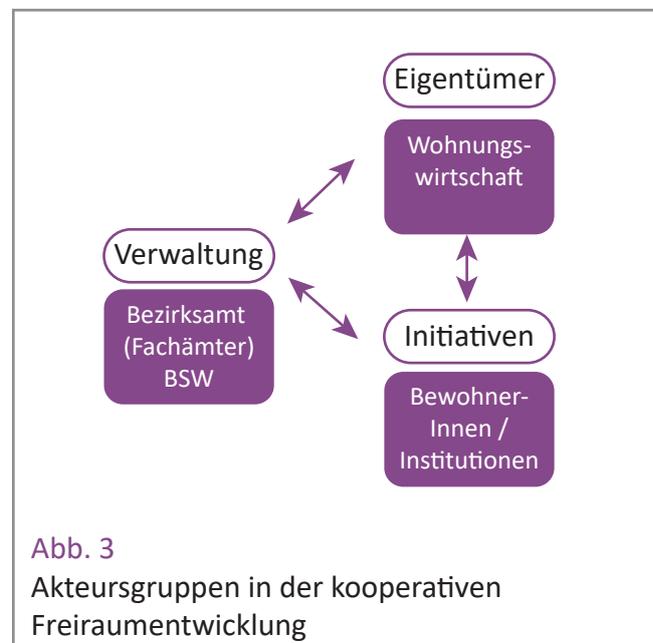


Abb. 3
Akteursgruppen in der kooperativen Freiraumentwicklung

In ganz Hamburg haben die Regulationssysteme für Freiräume eine ähnliche Grundstruktur, in der verschiedene Akteure aktiv sind. Zunächst die Verwaltung, in der die Zuständigkeiten verteilt sind: Die Fachämter für Stadt- und Landschaftsplanung der Bezirke sind verantwortlich für die Planung während die Fachämter für Management des öffentlichen Raums sich mit der konkreten Planung, dem Bau und der Instandhaltung auseinandersetzen. Geht es um Freiraumentwicklung durch private Akteure, spielen auch die Bauordnungsämter eine wichtige Rolle, die die Baugenehmigung für Vorhaben erteilen. Auf gesamtstädtischer Ebene (Behörde für Umwelt und Energie) erfolgt die

strategische Planung, deren grundsätzliche Zielsetzungen oben vorgestellt wurden (Becker et al. 2013: 27). Im Kontext kooperativer Freiraumentwicklung sind die privaten GrundstückseigentümerInnen wichtige Akteure. Diese verfügen über ihre Grundstücke, wobei sie den Restriktionen der öffentlichen Planung unterliegen aber eben auch Kooperationen eingehen können. Nicht zuletzt spielen auch BewohnerInnen, Initiativen und Institutionen eine wichtige Rolle, die sich Freiräume aneignen und Verantwortung für Freiräume übernehmen und deshalb wichtig für kooperative Freiraumentwicklung sind.

2.2 Wechselwirkungen zwischen Freiräumen und Stadt

Freiräume sind abhängig von gesellschaftlichen Entwicklungen in der Stadt, insbesondere wirtschaftlicher, technischer und hygienisch-medizinischer Wandel wirkt sich auf städtische Freiräume aus (Bernhardt et al. 2005: 10), sie sind „Seismograph für Gesellschaftsgeschichte“ (Bernhardt 2016), das heißt in ihnen zeigen sich diese gesellschaftlichen Entwicklungen auch in besonderer Weise. Dieses Kapitel zunächst einen Überblick über die historische Entwicklung der Freiräume (2.2.1), die als eine Entwicklung zwischen ihrer baulichen Genese, planerischen Antizipation und gesellschaftlichen Aneignung (Bernhardt 2016) verstanden werden kann, worin sich wiederum die drei Ansätze zur Auseinandersetzung mit Freiräumen zeigen, die im Kapitel 2.1.1 vorgestellt wurden. Im Anschluss werden auch die heutigen Herausforderungen und Aufgaben beschrieben, sowie die Strategien kooperativer Freiraumentwicklung, die dafür nach Lösungen suchen.

2.2.1 Historische Entwicklungen

Während der Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Freiräume im städtischen Kontext konnten sechs Entwicklungen herausgearbeitet werden, die zwar stark vereinfacht, dafür aber pointiert Spannungsfelder aufzeigen: die Ausdifferenzierung der Freiräume (1), die Steuerung privater Freiraumentwicklung (2), das Spannungsverhältnis zwischen planerischer Antizipation und gesellschaftlicher Aneignung (3), verschiedene

Verständnisse von Gemeinschaft (4), die schrittweise Zunahme der Funktionen von Freiräumen (5) und der permanente Mangel an Ressourcen für ihre Entwicklung (6).

Bis in die Zeit des Absolutismus mischten sich viele Nutzungen im öffentlichen Raum, die staatliche Planung griff (in dem Maß, in dem sie schon existierte) wenig regulierend ein, wenn auch bestimmte Gewerke auf ihre zugewiesenen Quartiere beschränkt wurden. Die Freiräume der Stadt waren im Wesentlichen repräsentativ ausdifferenziert, das heißt bestimmte Räume, z.B. der Schlossplatz, waren besonders ausgestaltet. Mit der zunehmenden Urbanisierung, dem Wachstum von Bevölkerung, Verkehr und Warenaustausch wurden die Freiräume mehr und mehr funktional ausdifferenziert (Fehl 2005: 29ff.). Neben der besseren Koordinierung des Verkehrs durch getrennte Wege dienten die neu geschaffenen Freiräume vor allem dem Drang des Bürgertums nach würdevoller Gestaltung. Monofunktionale, von „Krimpel“ befreite Freiräume mit einer bürgerlichen Kodierung entstanden (z.B. Verkehrsplätze, Kirchplätze, Gartenplätze)(ebd.). Die ärmere Bevölkerung blieb auf die Aneignung von Brachflächen verwiesen. (Bernhardt et al. 2005: 18f.) Diese Logik der Differenzierung wurde später vor allem im gemeinnützigen Wohnungsbau weitergeführt, durch eigene Flächen für jede Funktion und jede Altersgruppe.

Bei den Stadterweiterungen im 19. Jahrhundert stellte sich zusätzlich zu den Fragen der Gestaltung auch die Frage nach der Steuerung. Die Herausforderung bestand darin, ein Netz öffentlicher (Straßen-)Räume auf die häufig privaten Flächen zu legen und Übereinkünfte mit den privaten Gesellschaften zu finden, die zum Teil die Entwicklung ganzer Quartiere übernahmen (Fehl 2005: 54f.). Aber nicht nur Plätze und Straßen, auch städtische Gärten und Parks spielten schon vor 1800 eine wichtige Rolle in der Stadtentwicklung. Sie gewannen längerfristig als „Orte der Freizeitgestaltung“ eine immer wichtigere Rolle und wurden in den Planungen Anfang des 20. Jahrhunderts stärker strategisch eingesetzt. So wurde angesichts der Revolution nach dem Ersten Weltkrieg in Berlin der Anlage von Volksparks mit Sportflächen zur „Pazifizierung“ der Bevölkerung große Bedeutung beigemessen. Im Zuge dieser Entwicklungen wurden Freiflächen erstmals systematisch ausge-

wiesen (Bernhardt 2016: 24ff.) Die 1920er Jahre waren aber auch durch politische Polarisierung geprägt, welche zu einem Schub von politischen Unruhen führten, die in den Freiräumen zum Ausdruck kamen (ebd.: 25). Hier zeigt sich besonders, wie planerische Antizipation und gesellschaftliche Aneignung sich gegenüberstanden.

Freiräumen kam auch immer eine Bedeutung hinsichtlich des gesellschaftlichen Miteinanders zu. In den öffentlichen Siedlungen der 1920er Jahre sollte vielerorts (z.B. Wiener Höfe) eine „auf die Siedlungsbewohner bezogene Gemeinschaftlichkeit“ (Harlander/Kuhn 2005) als Reaktion auf das Leiden an der anonymen Großstadt auch in den Freiräumen gestaltet werden. Aufgrund der ökonomischen Krise der Weimarer Republik konnten aber „die als ideelle Siedlungszentren geplanten Volkshäuser nur in den seltensten Fällen verwirklicht werden.“ (ebd.:229) In der Zeit des Nationalsozialismus wurde der öffentliche Raum Teil der Inszenierung von „Volksgemeinschaft“, es wurden große, weite Freiflächen konzipiert. Nach dem Krieg folgte das Leitbild der gegliederten und aufgelockerten Stadt in der BRD, das die fließende Stadtlandschaft als Ideal vorgab: „Es finden sich in den neu gebauten Stadt-Landschaften keine gefassten Plätze mehr. Der öffentliche Raum löst sich in den fließenden Räumen der gegliederten und aufgelockerten Stadt tendenziell auf.“ (ebd.: 231)

Seit den 1970er Jahren sind verschiedene Entwicklungen zu beobachten. In einigen Städten erfolgte eine Rückwendung zur historischen Innenstadt mit einer Orientierung der Gestaltung an der lokalen Historie und der Beschränkung auf bestimmte Quartiere (ebd.: 233). In den 1980er Jahren gewinnt die stadtökologische Funktion der Freiräume an Bedeutung, wodurch sie einen höheren Stellenwert in der Stadtentwicklung bekommen. Durch die Liberalisierung seit den 1990er Jahren werden Freiräume von einer „Re-

sidualkategorie zu einem strategischen Hebel der Planung im Dienste einer nachhaltigen Stadtentwicklung“ (Bernhardt 2016:28)

Ein weiterer Aspekt der Entwicklung von Freiräumen zieht sich wohl durch die gesamte Geschichte der Planung von Freiräume: Sie kosten (zuviel) Geld. Aus diesem Grund waren Kommunen häufig auch schon im 19. Jahrhundert zögerlich, wenn es um neue Freiräume ging, besonders nachdem die technischen Anforderungen (Beleuchtung etc.) immer höher wurden. Die Ideale der Freiraumentwicklung waren immer sehr hoch angesetzt, sodass die Entwicklung der Freiräume im 20. Jahrhundert auch als „Geschichte ihrer Krisen“ (Harlander/Kuhn 2005: 228) gelesen wird.

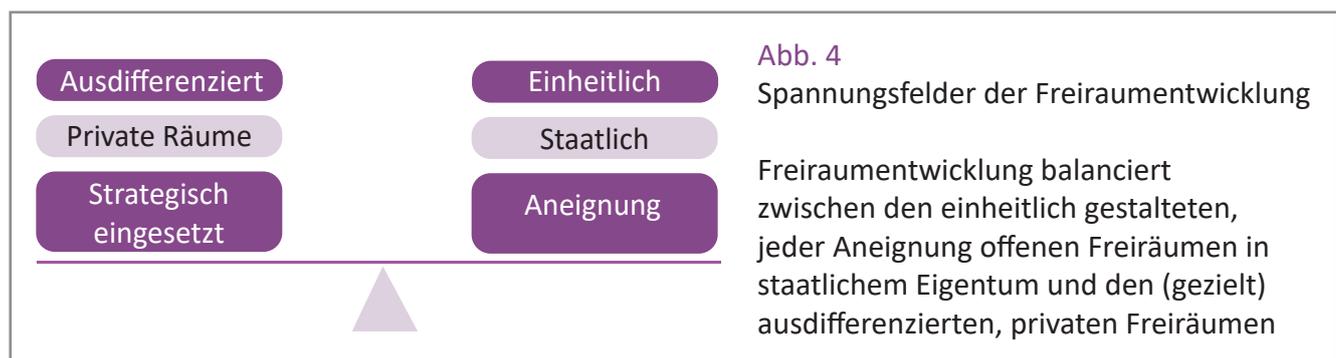
Die ersten vier Schlaglichter sollen auf die Entwicklung städtischer Freiräume zwischen jeweils zwei Polen hinweisen, die auch in heutigen Debatten noch auftauchen (s. Abb. 4) Zentrale Fragen sind dabei:

- Wie differenzieren sich Freiräume aus, auch hinsichtlich ihrer Nutzung?
- Wer stellt Freiräume her und pflegt sie?
- Sind Freiräume Orte an denen strategische Ziele verwirklicht werden (z.B. Vorstellungen von Gemeinschaft bzw. gesellschaftlichem Zusammenleben) können oder Orte politisch-sozialer Aneignung?

Die anderen beiden Schlaglichter beschreiben zwei Fragen, die sich in der historischen Entwicklung immer wieder gestellt haben:

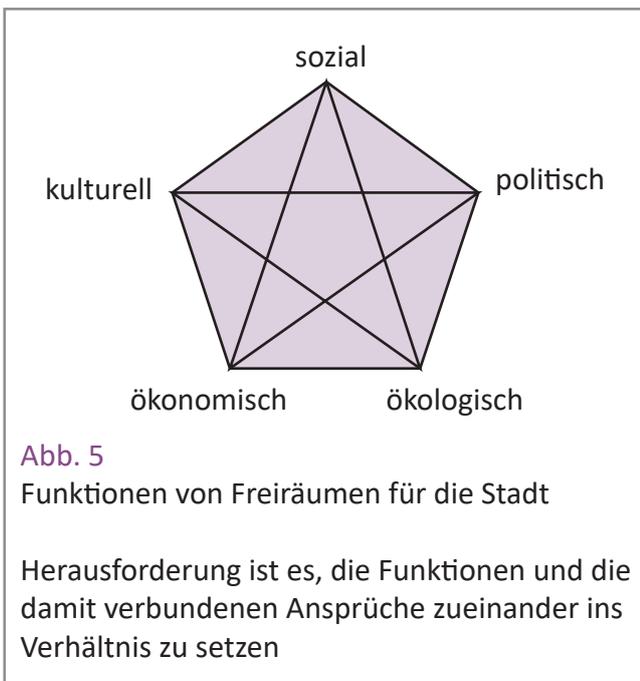
- Welche Funktionen haben Freiräume?
- Wie funktioniert die Finanzierung?

Dieser kurze Überblick zeigt, dass sich die Freiraumentwicklung grundsätzlich mit der Frage beschäftigt, wie Freiräume durch wen genutzt werden können und es dabei (auch wenn es in heutigen Debatten manchmal so erscheint („Privatisierung!“)) keine linearen Entwicklungen gab.



2.2.2 Funktionen und aktuelle Herausforderungen

Die mit der Zeit gestiegenen Anforderungen an Freiräume lassen sich heute als kulturelle, soziale, ökologische, politische und ökonomische Funktionen von Freiräumen beschreiben (Selle 2010: 21).



Freiräume prägen die „Gesichter der Städte“, ihre Struktur und ihr Stadtbild (ebd.: 22). In ihrer ästhetischen Qualität und Nutzbarkeit, ihrer Nutzung und ihrem Pflegezustand geben sie Auskunft über die Stadtgesellschaft. Sie stiften Identität und werden durch ihre Gestaltung inszeniert, sind aber gleichzeitig auch Orte von Inszenierung. Die Auseinandersetzung mit diesen kulturellen Funktionen bringt vor allem Aufgaben der Diskussion mit sich. Gerade weil es um Fragen der Identität geht, sind Freiräume Orte „andauernder Verhandlung zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Bildvorstellungen und Nutzungsmöglichkeiten“ (Heitele/Zillich 2010: 17) Es ist eine Herausforderung, diesem Verhandlungsprozess nicht mit historischen Anleihen und Rekonstruktionen aus dem Weg zu gehen.

Von sozialer Bedeutung sind Freiräume, weil in ihnen Aneignungsprozesse, Kommunikation und Sozialisation, Interaktion und Lernprozesse stattfinden, aber auch Bedrohung, Ausgrenzung und Unsicherheit erlebt wird. (Selle 2010: 23f.) Wo sich die Interessen und die Zusammensetzung

der Bevölkerung verändern, entstehen deshalb Herausforderungen, Prozesse dieser gesellschaftlichen Differenzierungen werden durch die parallel verlaufenden Prozesse der sozioökonomischen Polarisierung, soziodemografischen Verschiebungen (Demografischer Wandel, zunehmender Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund) und soziokulturellen Heterogenisierung (Wertepluralisierung) bedingt (Dangschat 2010: 27). Letztere zeigen sich in verschiedenen Trends der Freiraumnutzung, beispielsweise einem „Megatrend zum Urban-Ländlichen“ (Jirku 2013: 11) mit dem Wunsch, Freiräume kreativ zu gestalten und aktiv zur Entspannung oder Bewegung zu nutzen. Auch neue Kommunikationstechniken und digitale Spiele verändern die Nutzungsstrukturen von Freiräumen. So äußern verschiedene Bevölkerungsgruppen verschiedene Ansprüche an Freiräume, deshalb ist ihre Gestaltung immer eine „sozialräumliche Aufgabe“ (Dangschat 2010: 31). Das Ziel sollte es sein, „Brücken‘ zwischen sozialen Gruppen zu schlagen“, auch wenn nach einem partizipativen Beteiligungsprozess die bauliche Herstellung von Freiräumen beendet ist. (ebd.: 31)

Die ökologische Funktion der Freiräume bezieht sich auf ihre stadtklimatische Bedeutung. Diskutiert wird ihre Bedeutung als Kaltluftschneisen im Sinne der Klimaanpassung an zukünftige Hitzeperioden oder ihre Bedeutung als Rückhalteflächen für Regenwasser bei Starkregenereignissen. Darüber hinaus sollen sie Biodiversität gewährleisten und sind wichtig für das Leitbild der „Stadt der kurzen Wege“, in dem sie attraktive Verbindungen für den nichtmotorisierten Verkehr schaffen und wichtige Erholungsfunktionen schon im Quartier erfüllen. (Selle 2010: 28f.)

Der Umschlag von Waren prägte lange Zeit die ökonomische Funktion von Freiräumen. Nach der Verlagerung dieser Funktion in die Warenhäuser blieb vor allem der Verkehr eine wichtige Funktion von Freiräumen. Heute zeigt sich, dass Freiräume Standortfaktoren sind, dass sie, wenn sie qualitativ hochwertig gestaltet sind, Lagewerte bestimmen, Investitionsimpulse geben und auch im Wettbewerb der Kommunen untereinander entscheidend sein können. Teilweise werden Freiräume deshalb durch Kommunen und Unternehmen bewusst als Markenzeichen („Brandscapes“) ausgestaltet. (Selle 2010: 30f.)

Die politische Funktion von Freiräumen zeigt sich in zwei Aspekten (Selle 2010: 31 f.): Freiräume sind Orte von Versammlungen, Orte an denen protestiert wird. Im Zusammenhang mit politischen Großveranstaltungen, wie z.B. G20 oder in der Occupy-Bewegung zeigt sich das auch aktuell. Sie sind aber darüber hinaus Kernaufgabe der öffentlichen Verwaltung, die daran gemessen wird, wie sie im öffentlichen Raum mit der Stadtgesellschaft interagiert: „in der Gestaltung des für öffentliche Zwecke nutzbaren Raumes wird sichtbar, ob und wie die zahlreichen Interessen, Bedürfnisse und Möglichkeiten einer Stadtgesellschaft aufgegriffen und umgesetzt werden.“ (Selle 2010: 35)

Es ist eine Herausforderung, die verschiedenen Funktionen, deren Facetten sich immer noch erweitern, zu berücksichtigen und so in jeder Hinsicht qualitativ hochwertige Freiräume zu schaffen (s. Abb. 5). Hinzu kommt die Frage, wie die dafür notwendigen Ressourcen genutzt und erschlossen werden können, denn in den urbanen Zentren lastet ein hoher Verwertungsdruck auf unbebauten Grundstücken und Freiräume gehen durch Bebauung verloren. Die finanziellen Mittel der Kommunen für die Freiraumentwicklung und ihre Pflege sind häufig knapp bemessen. Insbesondere die mit sehr viel Freiraum ausgestatteten Siedlungen der 1960er und 1970er Jahre stellen die Kommunen heute vor große Herausforderungen. (Becker et al. 2013: 17f.)

2.2.3 Strategien der Freiraumentwicklung

Weil diese höhere städtebauliche Dichte vor allem in den Metropolen zur Zielsetzung geworden ist, liegt der Fokus der Freiraumentwicklung heute auf der Qualität der Freiräume, das heißt ihrer bestmöglichen Ausnutzung. Kooperative Modelle der Freiraumentwicklung werden interessant. Die Handlungsfelder und -empfehlungen aus der Hamburger „Qualitätsoffensive Freiraum“ stellen strategische Ansätze dar, die sich auf städtebauliche Projekte der Nachverdichtung, aber auch auf die Entwicklung des Bestands beziehen, die in diesem Kapitel im Vordergrund steht. Für ein grobes Verständnis dieser Ansätze eignet sich eine Zusammenfassung in drei Themen: die Erschließung neuer Ressourcen für die Freiraumentwicklung (1), die Koordination vorhandener

Ressourcen (2) und die Kommunikation und Einbindung für die Nutzung der Freiräume.

Die Akteure der Freiraumentwicklung beklagen immer wieder eine Unterfinanzierung ihrer Arbeit. Unabhängig davon, welche Ursachen diese mangelhafte Ausstattung der Freiraumentwicklung hat, ist die Erschließung neuer Ressourcen ein zentrales Handlungsfeld. In der „Qualitätsoffensive Freiraum“ wird dazu die Beteiligung Planungsbegünstigter und die Teilfinanzierung von Projekten durch Spenden vorgeschlagen. (Becker et al. 2013: 58 ff.) Neben finanziellen Ressourcen sollen auch neue Flächenpotenziale erschlossen werden. Mögliche Strategien sind dafür die Mehrfachnutzung vorhandener Infrastruktur für Freiraumangebote, z.B. durch die Nutzung der Freiräume von Schulen oder der Wasserwirtschaft und die Nutzung von „Nischen“.

Die „Qualitätsoffensive Freiraum“ empfiehlt für die Koordination von Freiraumentwicklung grundsätzlich die Aufstellung integrierter Freiraumkonzepte auf Quartiers – und Stadtteilebene (entweder eigenständig oder als Teil eines größeren Konzepts). Ziel ist es querschnittsbezogene Ziele und Handlungsfelder festzulegen, Nutzungsangebote über alle Freiräume („private“ und „öffentliche“) auszdifferenzieren und zwischen der Verwaltung, den Wohnungsunternehmen (Eigentümern) und Vereinen und Institutionen abzustimmen. (Becker et al. 2013: 37) Aufstellung und Umsetzung eines solchen Freiraumkonzeptes kann durch ein Freiraummanagement erfolgen. Dieses kann auf verschiedenen Ebenen aktiv werden und kann in Abhängigkeit von der Aufgabe durch alle genannten Akteure übernommen werden (ebd.: 40). Weitere Möglichkeiten, die vorhandenen Potenziale gezielter auszuschöpfen ist die Reduzierung von Flächenkonkurrenzen, die vor allem durch rechtliche Vorgaben entstehen. Für Projekte der Freiraumentwicklung sollten diese Vorgaben (z.B. zur Herstellung von Spielplätzen) überprüft und ggf. aufgelockert werden um möglichst verschiedene Belange, z.B. naturschutzrechtliche und wasserwirtschaftliche Belange, zeitgleich integrieren zu können (ebd.: 48 ff.). Außerdem kann in Freiräumen durch multifunktionale Gestaltung variable Nutzung ermöglicht werden. Da Mehrfachnutzungen mit Konflikten verbunden sein können, sollten diese Maßnahmen mit Regelungen und Vereinbarungen einhergehen,

z.B. in Form von Gestattungsverträgen (Becker et al. 2013: 68 ff.). Durch eine Zusammenarbeit von Grundstückseigentümern bei der Pflege der Freiräume könnten durch eine „Pflege von Wand zu Wand“ Einsparungen erreicht werden.

Schließlich sehen die Autoren die Aktivierung von zivilgesellschaftlichem Engagement und lokalen Kooperationen als wichtigen Baustein an: „Die spezifischen Potenziale einer aktiven Teilhabe der Zivilgesellschaft liegen in der Nutzung von lokalem Wissen, der Stärkung der Akzeptanz von

Planungen, dem Dialog zwischen den Verwaltenden und der Bürgerschaft, dem frühzeitigen Erkennen von Konfliktpotenzialen sowie nicht zuletzt der Förderung von Identifikation und dauerhaftem Engagement im Freiraum.“ (ebd.: 78). Bestandteile dieser Strategie der Kommunikation und des Dialogs können Beteiligungsverfahren, Freiraumfonds und die Aktivierung von Nutzergruppen für die Gestaltung und Pflege von Freiräumen sein.

Strategische Ziele	Strategische Maßnahmen
Ressourcen erschließen und sichern	Beteiligung Planungsbegünstigter Teilfinanzierung durch Spenden Erschließung von Nischen und Mehrfachnutzung
Ressourcen koordinieren	Integrierte Freiraumkonzepte Freiraummanagement Reduzierung von Flächenkonkurrenzen Multifunktionale Gestaltung Regelungen und Verträge
Ressourcen kommunizieren	Förderung von Identifikation und dauerhaftem Engagement

Tabelle 1
Übersicht über die Strategien der Freiraumentwicklung

3 Kirche und Stadt

Ebenso wie der Begriff „Freiraum“ ist auch der Begriff „Kirche“ nicht leicht zu fassen. Was ist die evangelische Kirche? Das Kapitel 3.1 erläutert grundlegende Strukturen (3.1.1) und die konkreten Strukturen der evangelischen Kirche in Hamburg (3.1.2). Das Kapitel 3.2 beschreibt die Wechselwirkungen zwischen Kirche und (Stadt) gesellschaft, wie darauf in der Vergangenheit reagiert wurde (3.2.1) und worin die Herausforderungen heute bestehen (3.2.2). Schließlich werden im Kapitel 3.2.3 Ideen und Strategien der Kirche auf verschiedenen Ebenen vorgestellt. Der Umfang der zu all diesen Fragen ausgewerteten Literatur wurde bewusst klein gehalten, deshalb können nicht alle Diskussionen in ihrer vollen Tiefe abgebildet werden.

3.1 Dimensionen von Kirche

Die Bedeutung von Religion und Religiosität für die Stadt war in der Vergangenheit vermehrt Thema der Stadtforschung. Prägend sind in der Debatte zur Zeit Begriffe wie die „postsäkularen Gesellschaft“ oder die „Wiederkehr der Religionen“. In Zusammenhang mit Untersuchungen zu Wirkung und Funktionen religiöser Praxis in Stadtquartieren werden Entwicklungen in evangelischen Freikirchen und Migrationskirchen diskutiert. Die Betrachtung dieser Entwicklungen wäre sicher auch in Hamburg spannend, sie geschehen aber unter ganz anderen (räumlichen) Voraussetzungen als die Arbeit der evangelischen Amtskirche, um deren Perspektive es in dieser Arbeit geht. Möglicherweise zeigen sie aber auch die Zukunft an, denn die Beziehung von Kirche und Religion ist durch De-Institutionalisierung geprägt. Das heißt, Religiosität ist immer weniger an die Mitgliedschaft in einer Kirche geknüpft. Die Benennung des Gegenstands dieser Arbeit mit „Kirche“ grenzt sich so von „Religion“ ab.

3.1.1 Kirche als Symbol, Gruppe, Institution und Organisation

Um die grundlegenden Strukturen der evangelischen Kirche greifbar zu machen, werden die vier Facetten des Begriffs „Kirche“ vorgestellt, die Eberhardt Hauschildt und Uta Pohl-Patalong in ihrem Lehrbuch für Praktische Theologie (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013) erklären: Die Kirche als Symbol (1), aktive Gruppe (2), Institution (3) und Organisation (4).

Ein Symbol (1) ist die Verkopplung von Sichtbarem und Unsichtbarem. „Kirche“ verweist auf eine andere Wirklichkeit, auf Gott, was vor allem nach innen wirkt. Die Symbolik von „Kirche“ ist fragil und kann auch relativiert werden. Symbolische Erfahrungen von Kirche sind vielfältig und können sich auf den Ort und das Gebäude, auf die handelnden Menschen sowie den Wahrheitsanspruch der Kirche beziehen (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013). Kirchengebäude haben heute ihr Alleinstellungsmerkmal als „besondere“ Gebäude in der Stadt verloren, denn auch viele andere Gebäude werden mit dem Streben nach Einzigartigkeit errichtet. Da jedoch, wo diese Symbolik Bestand hat und Kirchengebäude auch von Außenstehenden in der Stadt als „besondere“ Gebäude wahrgenommen werden, wird „die Bauerhaltung das Wichtigste am Symbol der Kirche“ (ebd.: 121f.). So machen es sich z.B. auch nicht-kirchliche Kirchbauvereine zum Anliegen, alte Dorfkirchen zu erhalten. In den 1960er Jahren wurde gegenüber dieser Symbolik des „besonderen“ Kirchengebäudes von vielen kirchlichen Akteuren das Gemeindezentrum als „Reformsymbol“ einer „modernen, teilhabeorientierten und weltzugewandten Kirche“ geprägt (ebd.). Neue kirchliche Gebäude sollten nicht mehr „Symbol für das große, standardisierte Gemeinsame“, sondern „für gegenseitige intensive und situative Gruppenwahrnehmung“ (ebd.: 124) sein. Beide Beispiele zeigen, dass die Symbolik der Kirchengebäude und ihrer Umgebung sowohl intern als auch nach außen auch die Wahrnehmung

der Kirche insgesamt ausmacht. Ähnliches gilt für die handelnden Personen, wenn „Erlebnisse und Begegnungen mit Menschen, [...] im Rückblick als signifikant für das, was Kirche ist, gedeutet werden“ (ebd.). Dabei stehen vor allem die PfarrerInnen im Fokus.

Neben den beschriebenen symbolischen Ebenen lassen sich auch verschiedene Sozialformen der Kirche unterscheiden. „Gruppe, Bewegung und Gemeinschaft gelten vielen als das Reine und Ursprüngliche und Verheißungsvolle von Kirche.“ (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 139) Gerade heute, wo Bedürfnisse nach Gemeinschaft häufig nicht mehr durch Familie, Nachbarschaft oder Gesellschaft befriedigt werden, erweist sich die Gruppe (2) als attraktive Form, Religion zu leben. Kirchliche Gruppen lassen sich mit verschiedenen Kriterien typisieren, z.B. dem Lebensalter, Thema, Zielbereich (direkter Religionsbezug, durch den christlichen Glauben motiviertes (diakonisches) Handeln, gesellige Gemeinschaft), der Dauer (Lebensgemeinschaftsgruppe, unbegrenzte Dauergruppe, begrenzte Lebensphase, Projektgruppe) oder dem Verhältnis zur Umwelt (totale Gruppe, transitäre Gruppe, partikuläre Gruppe). Kirchliche Gruppen können zu Bewegungen werden, die mit einem Veränderungsinteresse (unterschiedlicher Art) in die Gesellschaft hineinwirken. Angesichts der vielfältigen Typen von Gruppen in einer Kirche stellt sich eine zentrale Frage: „Wie kann sich gelebte christliche Gruppen-Gemeinschaft konstruktiv auf die individualisierte Gesellschaft und auf die mit der Gruppe nicht identische Großkirche beziehen?“ (ebd.: 151) oder anders formuliert: Welche Formen des Austauschs zwischen kirchlichen Gruppen, so unterschiedlich sie jeweils auch funktionieren mögen, und mit der Gesellschaft gibt es? Der Zusammenhalt innerhalb der Kirche sollte, so die AutorInnen, weder nur formalisiert aufrechterhalten werden, noch sollten sich einzelne Gruppen abgrenzen und totalisieren. Die Kirche sollte stattdessen auf der Suche nach „flexiblen Formen der relativen sozialen Vergemeinschaftung“ (ebd.: 156) sein.

Eine Institution (3) entsteht, wenn Gruppen und Bewegungen erfolgreich sind. In der Kirche haben sich mit der Zeit eine Tradition und Lehre, Ämter und eine Rechtsordnung herausgebildet, zudem erfolgte die Ritualisierung (liturgischer) Handlungen. (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 157f.)

Das Individuum wird durch die Institution in seinen Entscheidungen (z.B. bei der Frage nach der angemessenen Handlungsform der Beerdigung) entlastet. Sie ist eine „Sinneinheit von habitualisierten Formen des Handelns und der sozialen Interaktion, deren Sinn und Rechtfertigung der jeweiligen Kultur entstammen und deren dauerhafte Beachtung die umgebende Gesellschaft sichert“ (Gukenbiehl 2010 zit. nach Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 160). Mitglieder haben Rechte gegenüber der Institution Kirche, die sich in ihrer kommunikativen, konziliaren und rechtlichen Struktur zeigen. Zudem hat die Kirche Rechte und Pflichten gegenüber der Gesellschaft (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 174ff.). Sie ist Körperschaft öffentlichen Rechts und hat Verträge mit dem Staat abgeschlossen, wodurch sie bevorzugt behandelt wird. Diesem Rechtsstatus entsprechen „Erwartungen des Staates an faktische Leistungen für die Gesellschaft als Ganze beim Bildungs-, Kultur- und Sozialhandeln der Kirche.“ (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 179) Deshalb, so argumentieren die AutorInnen, muss die Kirche immer wieder deutlich machen, worin ihr Angebot an die gesamte Gesellschaft liegt und welchen Beitrag sie leistet. Das erfordere eine klarere Kommunikation der Leistungen, aber auch ein Bewusstsein für Handlungsspielräume und Grenzen sowie ein gemeinsames Handeln mit anderen Institutionen bzw. Glaubensgemeinschaften.

Die Institution Kirche steht heute im Spannungsfeld zwischen den Forderungen nach mehr Flexibilität und mehr Stabilität (ebd.: 163). Neue Perspektiven für den Charakter der Kirche bietet in diesem Zusammenhang die Beschreibung der Kirche als „intermediäre Institution“. Intermediarität meint dabei die Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft in beide Richtungen: „als intermediäre Institution bringt die Kirche Erfahrungen gläubiger Einzelner auf den Punkt, verallgemeinert sie und gleicht sie aus und macht sie so als wichtige Einsicht im Diskurs in der Gesellschaft hörbar. Und umgekehrt: Die Werte der Gesellschaft werden von ihr kontextualisiert [...] und so den Gläubigen zugänglich gemacht.“ (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 173) Die Kirche braucht dazu gleichzeitig die Öffentlichkeit um sich in gesellschaftliche Diskurse einzubringen und die innere Gemeinschaft, um Werte auszuhandeln. Insgesamt sucht die Kirche als Institution permanent

nach einer Balance zwischen Verbindlichkeit und Freiheit für die einzelnen Mitglieder und Gruppen. Organisationen (4) sind eine „Sozialform, die sich zur Bewältigung ihrer Aufgaben arbeitsteilig bestimmter Mittel und Entscheidungsstrukturen bedient“, sie sind in moderner Sichtweise „Erscheinungen zweckrationalen Denkens und Handelns“ (Hauschildt/Pohl-Patalong: 181). Heute sind Organisationen die dominierende Sozialform in der Gesellschaft. Der Gedanke von Kirche als Organisation mit dem Idealbild des Unternehmens hat sich erst spät herausgebildet, während diakonische und missionarische Bewegungen schon seit ihren Anfängen im 19. Jh. neben der Kirche als Organisationen mit bestimmtem Ziel tätig waren. Dass sich nun die gesamte evangelische Kirche mit Fragen der Organisation auseinandersetzt ist durch unterschiedliche Entwicklungen bedingt: der Kontakt zur Kirche geschieht nicht mehr automatisch (bzw. institutionalisiert), die Konkurrenz durch andere Freizeitangebote wird größer und der Handlungsdruck steigt aufgrund schrumpfender finanzieller Ressourcen (ebd.: 183ff.). Die Kirche ist eine Organisation im intermediären Sektor, das heißt im Bereich zwischen Staat, Markt und privatem Sektor. Dieser Sektor grenzt sich vom Staat ab, weil das Angebot freiwillig ist, vom Markt durch die nicht profitorientierte Ausrichtung bei Dominanz von Sachzielen und vom privaten Sektor durch den größeren Grad an Organisiertheit. (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 187ff.) Die Betrachtung der Kirche als Organisation hat allerdings Grenzen. Betriebswirtschaft wird in der Kirche nur funktional genutzt, denn das eigentliche Sachziel ist, „dass Gott selbst handele“ (ebd.: 211), wodurch die Kirche auf ihre Beschränktheit verwiesen wird. Deshalb agiert die Kirche als Organisation passiv und die Organisationsziele wer-

den nicht hierarchisch vorgegeben. Die Betrachtung als Organisation zeigt das Spannungsfeld zwischen kontrollierter Zielerreichung und der Offenheit für vielfältige Handlungsansätze.

Kirche ist ein „Hybrid“, „in allen Einzelfragen des besten Handelns der Gemeinden und Kirchen ist in concreto auszutarieren, wie die Logiken produktiv nebeneinander existieren können, anstatt sich gegenseitig zu schwächen“ (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 218). Die AutorInnen formulieren die Logiken noch einmal prägnant:

(2) Die Gruppenlogik/Bewegungslogik: „Zu ihr gehören bei Dominanz der Kommunikation der Nähe Zuneigungs- und Angleichungsdynamiken“ (ebd.: 216 f.)

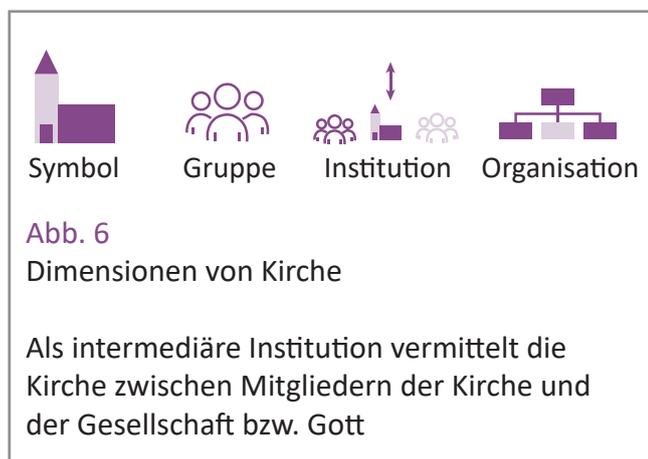
(3) Die Institutionslogik: „Zu ihr gehören bei Dominanz der distanzierten Kommunikation u.a. eine Kirchenleitung durch rechtliche und inhaltliche Rahmensetzungen, automatische kirchliche Sozialisation der Mitglieder, Normalfall distanzierter Institutionsbezugs der Mitglieder und die Existenz bereitstehender Dienste der Institution für alle.“ (ebd.: 216 f.)

(4) Die Organisationslogik: „Zu ihr gehören bei Ausbau der geplanten Kommunikationswege u.a. zielorientierte Unternehmensleitung und Werbung durch Zielgruppenangebote zur Einbindung der Mitglieder in die aktive Zielerreichung“ (ebd.: 216 f.)

3.1.1 Kirche in Hamburg

Was ist die evangelische Kirche in Hamburg? Um dieser Frage näher zu kommen werden nacheinander Akteure und Ressourcen, die Äußerungen kirchlichen Lebens und ihr institutioneller Rahmen bzw. Organisationsaufbau beispielhaft für den Kirchenkreis Hamburg-Ost (Hamburg ohne den Bezirk Altona und mit östlichem Umland) untersucht und mit den Erkenntnissen aus dem vorangegangenen Kapitel verknüpft.

Im Kirchenkreis Hamburg-Ost arbeiten ca. 16.000 ehrenamtlich Tätige, 270 PastorInnen und 4000 MitarbeiterInnen in und für die evangelische Kirche. Sie verfügen dabei über 160 Kirchen und insgesamt 1200 bebaute und unbebaute Flurstücke. (Ev.-Luth. Kirch in Hamburg 2018) Die Kirche zeigt sich in der Stadt durch Gebäude und Menschen, die Symbol für die gesamte Kirche sind.



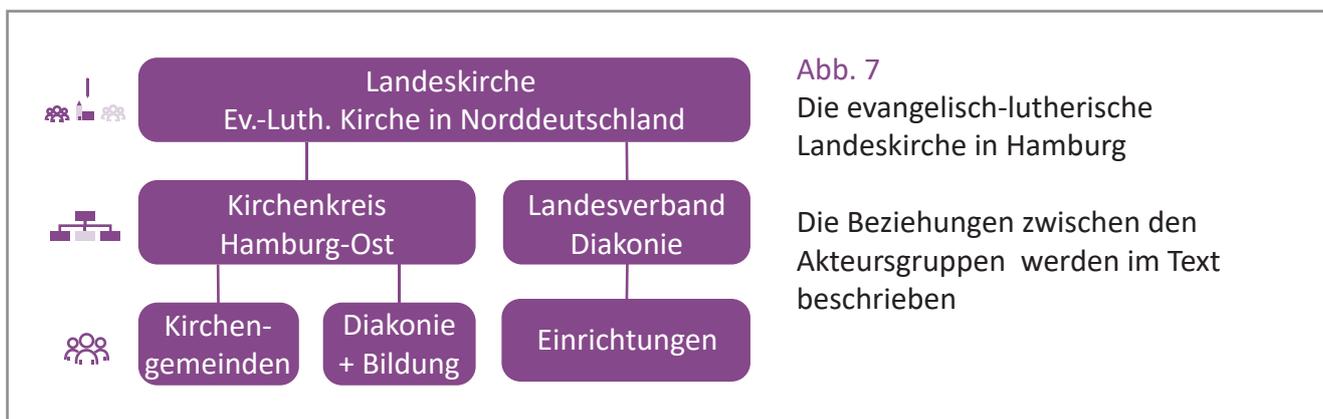


Abb. 7
Die evangelisch-lutherische Landeskirche in Hamburg
Die Beziehungen zwischen den Akteursgruppen werden im Text beschrieben

Erhebungen der Kirche befassen sich mit „Äußerungen kirchlichen Lebens“ (EKD 2018) und vermitteln einen Eindruck davon, wie Kirche in Hamburg handelt, können aber natürlich nicht alles abbilden. Im Jahr 2016 fanden in Hamburg 11.212 Gottesdienste statt, jeden Sonntag besuchten im Schnitt 12.716 Menschen einen Gottesdienst. Es fanden 3715 Taufen, 3325 Bestattungen und 928 Trauungen durch die evangelische Kirche statt. Vor allem diese Bereiche folgen der Logik von Kirche als Institution, die Traditionen aufrecht erhält und ihre Mitglieder begleitet. Dazu gab es verschiedene Arten von Veranstaltungen, z.B. 1639 kirchenmusikalische Veranstaltungen, 1514 Veranstaltungen zu theologischen Fragen und 682 Veranstaltungen zu sozialen Fragen. Hier zeigt sich eher die Logik der Organisation Kirche, die (jedenfalls teilweise) gezielt Veranstaltungen plant um verschiedene Zielgruppen anzusprechen. In den 222 Kindergruppe, 258 Jugendgruppen und 85 Eltern-Kind-Gruppen sowie in vielen anderen Gruppen, die hier nicht erfasst wurden, zeigt sich die Logik der Kirche als Gruppe.

Die kirchlichen Akteure, die hinter diesen vielfältigen Formen kirchlichen Lebens stehen handeln in Hamburg innerhalb einer Organisationsstruktur bzw. eines institutionellen Rahmens. Zentrale Organisationsform sind dabei die 116 Kirchengemeinden. Sie setzt sich nach unterschiedlichen Logiken aus Mitgliedern der Kirche zusammen. Dabei dominiert das territoriale Prinzip, also die Zuweisung der Mitglieder zu einer Kirchengemeinde aufgrund ihres Wohnsitzes. Kirchengemeinden konstituieren sich aber auch nach dem biografischen Prinzip aufgrund einer bestimmten Lebenssituation (z.B. Studierendengemeinden), nach dem Personalprinzip aufgrund der Entscheidung der Einzelnen, nach dem konfessionellen

Prinzip aufgrund einer bestimmten theologischen Einstellung und nach dem funktionalen Prinzip aufgrund eines bestimmten Angebots (z.B. Jugendkirchen) (Pohl-Patalong 2015: 157 ff.). In der Kirchenverfassung der Nordkirche heißt es über die Kirchengemeinden:

„Die Kirchengemeinde trägt Sorge dafür, dass das Evangelium den Menschen in ihrem Bereich verkündigt wird und sie sich um Wort und Sakrament sammeln. Dies geschieht in vielfältiger Weise, insbesondere durch Gottesdienst, Gebet, Kirchenmusik, Kunst, Bildung und Unterricht, Erziehung, Seelsorge, Mission und Diakonie als Dienst christlicher Liebe an allen Menschen. Über ihre eigenen Grenzen hinaus stärkt sie die Verantwortung für das Zusammenleben der Menschen. Zusammen mit den anderen Kirchengemeinden ist sie berufen zum missionarischen Dienst für die Welt und zur Stärkung der ökumenischen Gemeinschaft der Christenheit“ (§ 19 Verfassung der Nordkirche)

Die Kirchengemeinde wird geleitet vom Kirchengemeinderat (KGR). Er entscheidet über die Belange der Gemeinde und wird von den Gemeindegliedern gewählt. Vorsitzender oder stellvertretender Vorsitzender ist immer auch eine Pastorin oder ein Pastor der Kirchengemeinde. Mindestens einmal im Jahr ist der KGR verpflichtet eine Gemeindeversammlung einzuberufen, die allen Gemeindegliedern offen ist, und auf der vom KGR über die wichtigen Entscheidungen berichtet und dessen Vorsitz gewählt wird.

Neben den Kirchengemeinden ist der Kirchenkreis die Organisation, die Aufgaben übernimmt, welche die Kompetenz der einzelnen Kirchengemeinde übersteigen und zwischen den einzelnen Gemeinden koordiniert:

„Der Kirchenkreis ist eine eigenständige Einheit kirchlichen Lebens. In ihm sind die Kirchengemeinden sowie die Dienste und Werke seines Bereiches zu einer kirchlichen Einheit zusammengeschlossen. Der Kirchenkreis dient der Förderung des geistlichen Wachstums der Kirchengemeinden und der Erfüllung gemeinsamer Aufgaben. Er unterstützt und ergänzt die Erfüllung des kirchlichen Auftrages durch die Kirchengemeinden seines Bereiches und sorgt zwischen ihnen für einen Ausgleich der Kräfte und Lasten.“ (§ 41 S. 1 Verf. der Nordkirche)

Neben den Kirchengemeinden sind auch die Dienste und Werke der Kirche im Kirchenkreis Hamburg-Ost organisiert. Teile des Bereichs Diakonie und Bildung sind z.B. die Diakonie sowie die Kindertagesstätten und andere Bildungseinrichtungen. Der Kirchenkreis wird durch die Kirchenkreissynode, den Kirchenkreisrat und die Pröpstin- nen und Pröpste geleitet. Die Kirchenkreissynode besteht aus Vertretern der Kirchengemeinden und der Dienste und Werke und wählt den Kirchenkreisrat, der für die laufenden Aufgaben verantwortlich ist. In ihr sind auch die Pröpstin- nen und Pröpste vertreten, die aber zugleich die geistliche Leitung innehaben und Dienstaufsicht über die Pastoren in ihrer Region des Kirchenkreises („Propstei“) führen.

In der Verwaltung des Kirchenkreises sind die Themen Service, Mitgliederverwaltung, Kirchenaufsicht und das Archiv bei dieser Leitung verankert. Die Abteilung Finanzen und Liegenschaften ist verantwortlich für Haushaltspläne, die Buchhaltung von Kirchengemeinden und Kirchenkreis sowie die Verwaltung der Immobilien. Die Abteilung Bau und Sicherheit begleitet Baumaßnahmen des Kirchenkreises und der Kirchengemeinden und genehmigt letztere, die Personalabteilung erledigt alle Personalangelegenheiten, auch für die Kirchengemeinden.

Neben dem Kirchenkreis, den Kirchengemeinden und den Diensten und Werken im Kirchenkreis ist auch der Landesverband Diakonie Hamburg als größter Wohlfahrtsverband der Stadt mit 333 Einrichtungen Teil der Evangelisch- lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), die eine Landeskirche innerhalb der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) ist:

„Wo sich Menschen um Gottes Wort und Sakrament versammeln, ist Kirche Jesu Christi. Dies geschieht in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in

Norddeutschland in den Kirchengemeinden, den Kirchenkreisen, der Landeskirche sowie in den Diensten und Werken einschließlich der diakonischen Einrichtungen.“ (§ 1 S.1 Verf. der Nordkirche)

Auch auf dieser höchsten Ebene gibt es zugeordnete Dienste und Werke sowie eine Synode und eine Verwaltung.

Grob vereinfacht äußert sich vor allem in den Kirchengemeinden die Handlungslogik der Gruppe als „Kommunikation der Nähe“, unterstützt durch das territoriale Prinzip. In den Kirchenkreisen mit ihrer Aufgabe der Koordination und den Diensten und Werken als zielorientierten Bereichen äußert sich die Handlungslogik der Organisation und in der Landeskirche, wo rechtliche und inhaltliche Ausrichtung verhandelt wird die Handlungslogik der Institution (s. Abb. 7)

3.2 Wechselwirkungen zwischen Kirche und Stadt

Kirche wird in ihren Ressourcen, Handlungslogiken und Organisationsformen durch gesellschaftliche Veränderungen beeinflusst. Diese Veränderungen bedeuten Herausforderungen, die sich in der Selbstwahrnehmung der Kirche, vor allem seit Beginn des 20. Jahrhunderts, als Krisen darstellen. (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 55) Die Kirche entwickelt sich durch daran anknüpfende Reformbemühungen weiter, bleibt aber auf vielen Ebenen auch konstant. An ihr finden sich gegenwärtig „spätmoderne Züge [...], jedoch auch deutliche Kennzeichen der klassischen Moderne und durchaus auch einige Spuren der Vormoderne. Die Kirche ist also geprägt von ihrem gesellschaftlichen Kontext, aber nicht identisch mit ihm.“ (ebd.: 56) Reformbemühungen bedeuten, dass die Kirche sich gegenüber der Stadtgesellschaft mit ihren Herausforderungen neu positioniert, die eigenen Aufgaben formuliert und Strategien und Modelle entwickelt, um im Stadtraum aktiv zu werden. Ein Überblick über die historischen Entwicklungen seit dem Beginn der Urbanisierung im 19. Jahrhundert kann dabei helfen, aktuelle Situationen zu reflektieren, indem Kontinuitäten und Polaritäten der Entwicklung beschrieben werden. Unterschiedliche theologische Zugänge zur Stadt beschreiben bestehende Herausforderungen und Aufgaben, die im Anschluss erläutert werden, be-

3.2.1 Historische Entwicklungen

Die zentralen Entwicklungsschübe, welche die Städte bis heute durch städtebauliche und gesellschaftliche Veränderungen prägten, vollzogen sich vor allem seit der Zeit der Industrialisierung, deshalb beginnt dieser kurze Überblick im 19. Jahrhundert. Zu diesem Zeitpunkt beginnt auch die „Krisengeschichte“ der Kirche in der Stadt. Ein großer Anteil der Menschen, die vom Land in die Städte kamen, fand keinen Anschluss an bestehende kirchliche Strukturen, denn diese waren zumeist bürgerlich ausgerichtet. Als Reaktion darauf formierte sich in der evangelischen Kirche die Gemeindebewegung. In der „überschaubare Gemeinde“, die als Ideal vorgegeben wurde, sollte im Gegensatz zur Anonymität der Großstadt die persönliche Kenntnis und Gemeinschaft auch in der Freizeit im Vordergrund stehen: „die Kürze des Weges zu einer Kirche und die Intensität der Beziehung zum Pfarrer werden als Indikatoren der Wirksamkeit gegen die Entwicklungen der Moderne begriffen“ (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 98). Diese Idealbilder der trotz städtischen Kontexts weiterhin dörflichen Gemeinschaft und Behimatum finden sich auch heute noch in Leitbildern von vielen Kirchengemeinden (Zarnow 2018: 11). Baulich zeigten sie sich in Gebäudekomplexen, die Räumlichkeiten für alle Aktivitäten der Gemeinde bieten und zusätzlich die Wohnungen der Gemeindeangestellten beinhalten. An dieser Ausrichtung gegenüber der Stadt wurde lange festgehalten. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Kirche weiterhin bzw. erneut am Wohnort der Gemeindeglieder orientiert, als vergleichsweise stabile Institution hilft sie angesichts der Folgen des Kriegs und vermittelt Werte. Mit dem zunehmenden Wohlstand beginnt allerdings für die Kirche bald eine „Akzeptanzkrise“, die Sinnorientierung verschiebt sich in den familiären Rahmen, das kirchliche Mitgliedschaftsverhalten wird distanzierter, während die Kirchengemeinden über Besuchsdienste weiterhin versuchen, alle zu „erreichen“ (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 101f.)

Durch die gesamtgesellschaftliche Aufgabe des Wiederaufbaus rückt die Stadt wieder mehr in den Fokus kirchlicher Arbeit und erste Ansätze der City-Kirchen-Arbeit werden verfolgt. „Nicht

mehr die Stadt galt als Reformprojekt der Kirche, sondern umgekehrt die Kirche als Reformprojekt unter den Bedingungen einer sich ständig wandelnden urbanen Kultur.“ (Zarnow 2018: 11) Damit verbunden ist in der „Krise der kirchlichen Sozialformen“ die Einsicht, dass sich die Kirche auch vom Wohnort lösen und in „die Welt“ bzw. die Stadt hineinbewegen muss. Sie orientiert sich nun auch an der Region und ab den 1960er Jahren werden viele diakonische Dienste und Werke gegründet (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 102ff.). Aufgrund der hohen Kirchensteuereinnahmen wird nach dem zweiten Weltkrieg der Bau von Kirchengebäuden wieder erheblich gefördert. Neben neuen Stilen im Kirchenbau ist vor allem das Gemeindezentrum mit Mehrzweckraum als „Reformsymbol einer modernen teilhabeorientierten und weltzugewandten Kirche“ (ebd.: 121f., s.o.) eine prägende Bautypologie. Mit den Protesten von 1968 sieht sich die Kirche einer Mitgliedschaftskrise gegenüber. Der Austritt aus der Kirche wird zum politischen Statement. Der missionarische Gemeindeaufbau reagiert später auf die sinkenden Mitgliederzahlen, in dem die Stärkung der Ortsgemeinde wiederum zum Ziel wird. Mit der Doppelstrategie „nach außen öffnen und nach innen verdichten“ (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 105) versucht die Kirche dennoch allgemein anschlussfähig zu bleiben. Ab den 1990er Jahren beginnt eine kirchliche Finanzkrise. Schrittweise wird deutlich, dass das bisherige Angebot in der bisherigen Form nicht unreflektiert weitergeführt werden kann, denn weiterer Mitgliederschwund, demografischer Wandel und die Umstrukturierung des Steuersystems lassen die Einnahmen weiterhin sinken (ebd.: 108 f.)

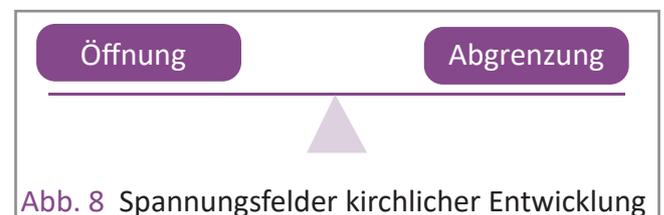


Abb. 8 Spannungsfelder kirchlicher Entwicklung

Die evangelische Kirche bewegt sich historisch zwischen ihrer Öffnung in „die Welt“ und ihrer Abgrenzung in eine starke, geschlossene Gemeinschaft (s. Abb. 8). Es gibt aber keine lineare Entwicklung, sondern eine zwischen beiden Polen schwankende. An vielen Ort wurden immer wieder neue Entscheidungen getroffen, die sich baulich und in der Personalausstattung äußerten.

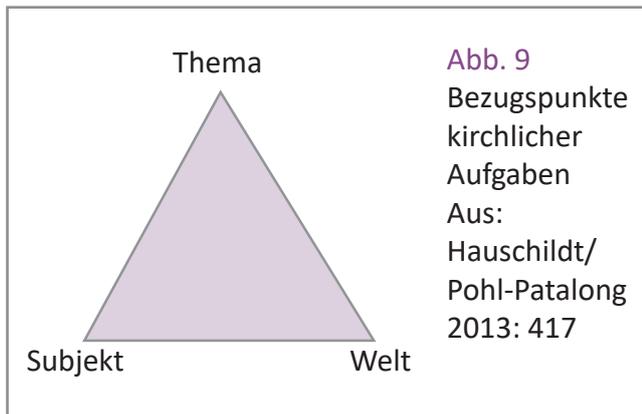
3.2.2 Aufgaben und aktuelle Herausforderungen

Die evangelische Kirche befindet sich im permanenten Diskurs darüber, wie auf die Herausforderungen der Krisen verschiedener Art im städtischen Kontext reagiert werden kann. Heute stellt sich ebenfalls die Frage, welcher Zugang zum „Phänomen Stadt“ gewählt wird. Zarnow (2018) unterscheidet drei Möglichkeiten, die er mit den Schlagworten Transformation, Interpretation und Organisation beschreibt. Die Transformation spielt vor allem im freikirchlichen Kontext eine Rolle und beschreibt den missionarischen Anspruch „städtische Sozialräume im Lichte des christlichen Evangeliums zu prägen und umzuwandeln.“ (ebd.: 11) Interpretation meint die Erschließung einer „der urbanen Kultur immanente[n] religiös-existenzielle[n] Tiefenschicht“ (ebd.:12). Demgegenüber setzt der dritte Ansatz voraus, dass in der Stadt kirchliche Präsenzstrukturen vorhanden sind, die es zu gestalten und zu organisieren gilt. Dieser

letzte Ansatz prägt das Handeln der evangelischen Amtskirche. Aber mit welchem Ziel bzw. mit welchem Auftrag handelt die Kirche in der Stadt? Grundsätzlich geht es der Kirche um die „Kommunikation des Evangeliums“ (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 411). Die Aufgaben, die sich aus diesem Auftrag ergeben beschreibt die Theologin Uta Pohl-Patalong mit einem Dreieck, in dem die Ecken die Größen darstellen, an denen die Kirche ihr kommunikatives Handeln orientiert: an dem Inhalt des Evangeliums, dem individuellen Subjekt und der „Welt“. Diese drei können direkt und indirekt angesprochen werden. (s. Abbildung und Tabelle). Teil des Auftrags der Kirche ist aber auch, die Rahmenbedingungen zu schaffen, die zur Wahrnehmung der Aufgaben notwendig sind. In den vielfältigen Aufgabenfeldern steht die Kirche einer Vielzahl von Herausforderungen gegenüber. Diese lassen sich grob in drei Themenfelder unterteilen: die Akzeptanz und Relevanz der eigenen Angebote (1), die Bereitstellung der Ressourcen für diese Angebote (2) und die

		Aufgabe	Wichtige Handlungsfelder
Thema	direkt	Bewahrung, Vermittlung und Deutung der christlichen Botschaft	Gottesdienst, Kirchkaffee, Kindergottesdienst, Arbeit mit KonfirmandInnen, Kindertagesstätten, Glaubenskurse
	indirekt	Eröffnung von Räumen für Religion	Kirchenräume, Religiöse Bildung Erwachsener, Arbeit mit KonfirmandInnen, Jugendarbeit, Kirche bei Gelegenheit, Gottesdienste in gesellschaftlich aufwühlenden Situationen
Subjekt	direkt	Individuelle Lebensbegleitung	Seelsorge, Lebensberatung, Kasualien
	indirekt	Initiierung von Gemeinschaft	Gruppen und Kreise, Hauskreise, Gemeinschaftsbildung auf Zeit, Freizeiten und Reisen, Großveranstaltungen, Medial vermittelte Gemeinschaft
Welt	direkt	Hilfe in Verhältnissen gesellschaftlicher Ungerechtigkeit	Diakonie, Stadtteil- bzw. Gemeinwesenarbeit, Offene Jugendarbeit, Kindertagesstätten, Brot für die Welt
	indirekt	Erhebung der christlichen Stimme in der Gesellschaft gegen gesellschaftliche Ungerechtigkeit	Denkschriften, Akademiearbeit, Kirchentag, Politische Predigten und Gottesdienste, Gesellschaftlich engagierte Gemeindegruppen, Internationale Sprachrohre

Tabelle 2
Aufgaben der Kirche. Aus: Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 411



Herausforderungen der Stadt als Handlungsaufforderungen an die Kirche (3).

Die Relevanz der eigenen Angebote muss deutlich gemacht werden, denn die zunehmenden Individualisierung der Gesellschaft und damit „die prinzipiell dem Individuum zugeschriebene Verantwortung für sein Leben als Charakteristikum der Moderne“ (Hauschildt/Pohl-Patalong 2013: 57) bedeuten Wahlfreiheit (und weniger traditionelle Bindungen), auch in Bezug auf kirchliche Angebote. Zugleich geht mit der Individualisierung auch eine neue Suche nach Bindungen und Struktur einher. Auch die mit der Individualisierung verknüpften Entwicklungen der Pluralisierung (Gewissheiten sind immer nur situativ und subjektiv „richtig“) und Segmentierung der Gesellschaft in verschiedene, voneinander getrennte Lebenswelten (verstärkt durch die gestiegene Mobilität) prägen neue Lebensrealitäten, denen gegenüber die Kirche ihre Angebote erkennbar machen muss. Hoffnung angesichts dieser (hier nur sehr allgemein beschriebenen) Herausforderungen macht der Kirche, dass sie wieder verstärkt wahrgenommen werde und sich nun ihrerseits durch das Aufnehmen von Impulsen aus dem Stadtteil und der Stadt bewusst positionieren könne. (Kirchenamt der EKD 2007: 42ff.)

Doch um in diesem Kontext den Aufgaben gerecht zu werden bedarf es des überlegten Umgangs mit den eigenen Ressourcen, mit Finanzen, Immobilien und Personal. Die Finanzierungslogiken von diakonischen Einrichtungen (gesetzlich festgelegte Sätze je NutzerIn, die knapp bemessen sind und wenig Spielraum bieten, ein eigenes Profil zu entwickeln) und Kirche im Allgemeinen (Kirchensteuereinnahmen, s. 3.2.1) bringen jeweils eigene Herausforderungen mit sich. Bei den kirchlichen Immobilien ist die Zweiteilung der Altersstruktur

kirchlicher Gebäude problematisch. Zum einen existieren ältere, denkmalgeschützte Gebäude, deren Sanierung aufwendig ist, zum anderen Gebäude aus den Zeiten großzügigen Kirchenbaus in den 1950er-1970er Jahren, deren Bausubstanz Schwächen aufweist, die deshalb teuer im Betrieb sind und außerdem gerade in eine Phase kommen, in der Investitionen erforderlich wären (Heller 2010: 112). Schließlich wird es auch schwerer, geeignetes Personal, vor allem Pastoren, für die Besetzung der Pfarrstellen bzw. überhaupt für den Beginn eines Theologiestudiums zu erreichen.

Die Herausforderungen der Stadt sind Handlungsaufforderungen an die Kirche. Im Zentrum steht hier das Ziel einer Stadt, in der die Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben gewährleistet ist. Gerade in Hamburg bestehen hier noch viele Herausforderungen. Mit den Themen Wohnungsnot, Armut und Migration beschäftigt sich z.B. der Landesverband Diakonie.

3.2.2 Strategien der Kirche

Den Herausforderungen begegnet die evangelische Kirche auf unterschiedlichen Ebenen. Es lassen sich wiederum drei Ansätze grob unterscheiden: neue Wege zu kommunizieren und sich in der Öffentlichkeit zu zeigen (1), neue Formen der Kooperation von kirchlichen Akteuren untereinander und mit anderen Institutionen (2), neue Wege Ressourcen zu erschließen (3). Im Jahr 2007 hat die EKD (Evangelische Kirche in Deutschland) eine Schrift zum Thema „Gott in der Stadt“ (Kirchenamt der EKD 2007) veröffentlicht, in der sie sich damit auseinandersetzt, wie die Kirche heute in der Stadt handeln kann. Da sich viele kirchliche Akteure heute auch auf diese Publikation beziehen, dienen die dort beschriebenen Ansätze als Grundlage der Erläuterungen.

Bildungsangebote sind ein zentraler Baustein der Kommunikation. Nicht nur in der Erwachsenenbildung sollten neue Formen erarbeitet werden, sondern vor allem die Bildungsangebote der Kirche für Kinder (z.B. Kindertagesstätten, Schulen) sollten in Zukunft stärker zusammenarbeiten und auch Kooperationen mit anderen Bildungsträgern eingehen, denn religiöse Sozialisation geschieht immer weniger in Familien (ebd.: 65f.). Aber auch die Öffentlichkeitsarbeit und

Kommunikation ist ein wichtiges Handlungsfeld. Dabei kann Kirche durch die eigenen geöffneten und zugänglichen Gebäude, und die verschiedenen Formen kirchlichen Lebens in den öffentlichen Raum wirken. Daneben sollte die Kirche – mit einer gewissen Sensibilität – in den Medien präsent sein (ebd. 66 ff.). Der interreligiöse Dialog braucht institutionalisierte Formen, in denen die verschiedenen Religionen das verbindende und trennende kommunizieren und gemeinsam für die Stadt aktiv werden können. (ebd.: 69f.) Es existieren noch viele weitere Ansätze, die sich inhaltlich mit neuen Kommunikationsformen für die Kirche auseinandersetzen, für die hier kein Platz mehr ist.

Am Beginn der Suche nach neuen kircheninternen Formen der Kooperation stellt die EKD zunächst die Diagnose, dass ein Wandel der Gemeindeformen notwendig ist, denn die territorial abgegrenzte Parochie sei alleine nicht mehr zeitgemäß und müsse durch „milieubezogene kirchliche Spezialdienste“ (ebd.: 61) ergänzt werden. In einem kirchlichen Handlungsplan für die ganze Stadt, der auch z.B. Stadtentwicklungsplanungen mit einbezieht, sollen alle Angebots- und Arbeitsformen der Kirche betrachtet werden, die Zusammenarbeit von Diakonie und Gemeinden gestärkt werden und eine Karte von „kirchlichen Orten mit Zukunft“ entwickelt werden (ebd.: 62). Der Schritt vor der Kooperation ist also zunächst das Zusammendenken aller kirchlichen Einrichtungen. Das Konzept kirchlicher Orte von Pohl-Patalong macht einen Vorschlag, wie nach diesem Schritt Aufgaben neu verteilt werden könnten. Sie schlägt, schon etwas konkreter, für jeden Ort einen vereinskirchlichen Bereich vor, wo Gemeinschaft und Geselligkeit erfahren werden kann. Hier soll es Aufgabe der Hauptamtlichen sein, ehrenamtliche Arbeit

professionell zu unterstützen, während ihre inhaltliche Arbeit in differenzierten Aufgabenbereichen für die Region stattfinden soll (Pohl-Patalong 2015). Mit diesen strategischen Ansätzen ist eine Stärkung des Kirchenkreises bzw. der gesamtstädtischen oder zumindest regionalen Ebene verbunden.

Demgegenüber werden im Projekt „Kirche findet Stadt“ die aktuellen Bemühungen einzelner „kirchlicher Orte“ untersucht. Dabei wird die Frage gestellt, welche Rolle die großen christlichen Kirchen und ihre Einrichtungen und Verbände in der integrierten Stadtentwicklung spielen und wie Entwicklungspartnerschaften für lebenswerte Quartiere aussehen können? (Vorhoff/Beneke 2017: 3) Inhaltlich werden vier gesellschaftliche Herausforderungen in den Blick genommen: „Wohnen und Bekämpfung der Folgen von Armut und Ausgrenzung“, „Generationenübergreifendes Zusammenleben“, „Zentren und Orte der Begegnung und Integration“ sowie „Gesundheitsförderung, Prävention und Inklusion“. In den Handlungsempfehlungen geht es vor allem darum die Arbeitsebene Quartier zu stärken: „Benachteiligte Quartiere brauchen besondere Möglichkeiten, Unterstützung und Infrastruktur. Kirchen und ihre Verbände mit ihrer Zielrichtung, die Menschen zu stärken, sind in diesen Quartieren besonders gefordert. Ein Umdenken ist deutlich erkennbar. Die Quartiersdimension muss noch stärker als entscheidende Arbeitsebene für das gemeinsame Handeln sichtbar werden.“ (Vorhoff/Beneke 2018: 90). Neben einer „neuen Denkrichtung“ der Rolle von Kirchengemeinden in der Quartiersentwicklung (s. Kasten) brauche es „neue Partnerschaften“ zwischen Kirche und Kommune – also nicht nur kircheninterne Kooperationen – in denen Ziele offen diskutiert und

Strategische Zielsetzungen	Strategische Maßnahmen
Ressourcen erschließen und sichern	Neue Wege der Finanzierung Personal halten und qualifizieren
Ressourcen koordinieren	Kirchlicher Handlungsplan für die ganze Stadt Partnerschaften zwischen Kirche und Diakonie Partnerschaften zwischen Kirche und Kommune
Ressourcen kommunizieren	Bildungsangebote Öffentlichkeitsarbeit Interreligiöser Dialog

Tabelle 3
Strategien der Kirche

verhandelt werden. In Partnerschaften zwischen Diakonie und Kirche könnten „Tandems“ zwischen Ehrenamtlichen aus den Kirchengemeinden und diakonischen Profis gebildet werden. (ebd.: 93) Zudem sollen kirchliche Wohnungsunternehmen mit eingebunden werden, denn die Kirche könnte auch „neue Räume“ für neue Wohnformen, aber auch Zentren für das Quartier zur Verfügung stellen.

Im Bereich der Finanzierung schlägt die Publikation „Gott in der Stadt“ vor allem eine Finanzierung durch Spenden vor, darüber hinaus soll eine aufgabenorientierte Mittelausstattung erfolgen, die Ziele definiert und Erfolge belohnt (Kirchenamt der EKD 2007: 64). Das Personal soll gezielter eingesetzt und weitergebildet werden, denn die Kirche möchte auch als Arbeitgeber attraktiv bleiben.

Neue Denkrichtungen für die Rolle der Kirchengemeinde im Quartier

- Ideenentwicklung, Impulsgeber, Pionier
- Bereitstellung von Daten und lokalem Wissen um das Gemeinwesen/die Gemeinde, Frühwarnsystem für soziale Umbrüche
- Initiator von oder Beteiligung an Netzwerkprozessen, Öffner in den Sozialraum, verlässlicher und kontinuierlicher Kooperationspartner
- Einbringen von Ressourcen (Know-how, Räume, Liegenschaften, hauptamtliches Personal und in und um die Gemeinde engagierte Menschen)
- politisches Lobbying (anwaltschaftliche Funktion)
- Stimme mit Gehör in Öffentlichkeit, Medien und Institutionen

aus: Vorhoff/Beneke (Hrsg.)(2018): 91

4 Kirche und Freiräume

Die Kapitel zwei und drei zeigen Perspektiven und Handlungsansätze für Freiräume und Kirche in einem urbanen Kontext. Im ersten Teil dieses vierten Kapitels werden die Ergebnisse dieser Kapitel nebeneinandergestellt und darauf untersucht, wie Kirche und Freiraum aus der in der Einleitung beschriebenen Perspektive der handelnden Akteure zusammen gedacht werden können. Daraus ergibt sich ein Rahmen, der das Handeln kirchlicher Akteure in Freiräumen beschreibbar machen soll. Im zweiten Teil dieses Kapitels wird ein Analyserahmen für die Untersuchung des Fallbeispiels erarbeitet, welcher davon ausgehend auch bisher ungenutzte Möglichkeiten mit erfassen soll.

4.1 Beziehungen verstehen

Für die Zukunft gibt es sowohl in der Freiraumentwicklung, als auch in der evangelischen Kirche die Bestrebung, sich an der Handlungsebene des Quartiers auszurichten. Durch integrierte Freiraumkonzepte bzw. kirchliche Handlungspläne, differenzierte Angebote sowie verschiedene Kooperationsebenen sollen gut abgestimmte Lösungen für das Quartier gefunden werden, die so ressourcenschonend wie möglich umgesetzt werden können. Die Handlungsebene ist dieselbe, wie schon in Kapitel 1.2 beschrieben müssen aber die Schnittstellen auf dieser Handlungsebene noch systematisch herausgearbeitet werden. Ausgangsthese dieses Kapitels ist, dass ein umfassendes Verständnis davon, wie die evangelische Kirche in Hamburg „funktioniert“ und in Beziehung zu Freiräumen im Quartier steht den Blick für neue Konstellationen und Rollen für Kirchengemeinden und andere kirchliche Akteure weiten kann. Aus den Erkenntnissen der Kapitel zwei und drei werden im Folgenden fünf Kriterien entwickelt, nach denen diese Beziehungen beschrieben werden können: Die Kirche prägt den Stadtraum (1), Der Stadtraum prägt die Kirche (2), Veränderungen in zeitlichen Abfolgen (3), Aufgaben und Chancen

Die Kirche prägt den Stadtraum

Im Kapitel 3.1 wurde die Vielfalt der Handlungslogiken und Organisationsformen der evangelischen Kirche beschrieben. Die Verfassung der Nordkirche formuliert diese Vielfalt als Selbstbeschreibung so: *„Wo sich Menschen um Gottes Wort und Sakrament versammeln, ist Kirche Jesu Christi. Dies geschieht in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland in den Kirchengemeinden, den Kirchenkreisen, der Landeskirche sowie in den Diensten und Werken einschließlich der diakonischen Einrichtungen. Im Hören auf Gottes Wort, in der Feier der Sakramente und im Dienst an den Menschen lebt die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland als Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern in der Gegenwart Jesu Christi und hofft auf die Vollendung seines Reiches.“* (§ 1 S. 1 und S.2 Abs. 1 Verfassung der Nordkirche).

Kirche konstituiert sich an konkreten Orte in konkreten Organisationsformen, aber auch unabhängig von diesen Orten, dort, wo sich ihre Mitglieder (in der Stadt) zusammenfinden. (Stadt-)Raum konstituiert sich durch gesellschaftliche Prozesse, die sich im Quadrantenmodell von Sturm beschreiben lassen (Kapitel 2.1.1). Welchen Anteil haben dann konkrete kirchliche Orte und Akteure an der Konstitution von Stadtraum? Um diese Frage zu beantworten können den vier Raumfacetten des Quadrantenmodells die kirchlichen Orte, Akteure, Handlungslogiken, Organisationsformen und Prozesse (Kapitel 3.1) zugeordnet werden. Die materiale Gestalt (I.) des „kirchlichen“ Raumes sind z.B. sowohl die Flure im Tagungshaus des Kirchenkreises als auch der Kirchenraum einer Innenstadtkirche. Gerade diese kirchlichen Räume lassen – in unterschiedlicher Ausprägung – viele Symbole (IV.) erkennen, sie bedeuten etwas zu dem Menschen Haltung beziehen können. Die Kirche ist eine Institution mit einem Rechtssystem und vielen Traditionen und Ritualen, die Vorgehensweisen auf verschiedenen Ebenen vorschreiben (z.B. das Verhalten während eines Gottesdienstes), sie ist aber auch eine Organisation, die gezielt plant und Strukturen aufbaut,

die zur Erreichung eines Ziels notwendig sind, z.B. in dem Anreize für eine bessere Gebäudeauslastung gegeben werden. In dieser Eigenschaft wirkt sie als Teil des räumlichen Regulationssystems (II.). Besonders wichtig für die Konstitution von Kirche sind die Interaktionen (III.) in Gruppen und zwischen Gruppen, die sich den Raum mit den Beschränkungen oder Förderungen durch Organisations- und Institutionsstrukturen aneignen, wie z.B. die Flüchtlingsinitiative, die sich in einer Kirchengemeinde formiert. Diese Beispiele bleiben an der Oberfläche, was sie zeigen sollen ist, dass abhängig vom Untersuchungsraum (s. Stadtraum prägt die Kirche) Aufmerksamkeit für die Kirche auf diese Ebenen gerichtet werden kann. Bei der Analyse der Beziehungen zwischen Kirche und Freiraum stellt sich dann die Frage, wer der Akteur einer beobachteten Veränderung ist und auf welche Art und Weise er agiert.

Der Stadtraum prägt die Kirche

Aber nicht nur die Kirche prägt den Raum, auch der Raum prägt die Konstitution von Kirche und zwar der Kirchenvorplatz einer innerstädtischen Kirche anders, als das Wohnumfeld eines Quartiers am Stadtrand. Die unterschiedlichen Ausprägungen der Raumfacetten wirken auf die Möglichkeiten der kirchlichen Akteure ein: die materiale Gestalt des Raums bedingt bestimmte Nutzungsmöglichkeiten, weitere (z.B. staatliche) Regulationsstrukturen sind vorhanden und bestimmen auch Interaktionen in der Kirche. Der kulturelle Ausdruck des Raumes wird nicht nur durch die Kirche geprägt und interpretiert, sondern immer wieder neu verhandelt. Deshalb stellt sich für die Beziehungen zwischen Kirche und Freiraum die Frage, wo genau sie stattfinden und welche Prozesse der Aneignung und Kodierung dort beschrieben werden können.

Veränderungen in zeitlichen Abfolgen

Die ersten beiden Kriterien beschreiben die Beziehungen zwischen Kirche und Freiraum statisch, im Lauf der Zeit wirkt Kirche aber in allen vier Raumeigenschaften aufeinander ein und „kirchliche“ Räume verändern sich. Das lässt sich gut mit den von Sturm vorgeschlagenen Aufteilungen des Quadrantenmodells nachvollziehen (z.B. kann es eine konservierende und eine erneuernde Richtung der „zeitlichen Drehung“ geben). In Abhängigkeit von den Räumen, in denen sich Kirche konstituiert

und auch durch interne Spannungen entstehen Handlungserfordernisse bzw. Herausforderungen (s. Kapitel 3.2.1 und 3.2.2), dadurch werden Veränderungen strategisch herbeigeführt oder entwickeln sich ungeplant. Beispielsweise entstehen neue Regulationsweisen, indem Organisationsstrukturen geändert und Angebote weiter ausdifferenziert werden. Neue Formen der Interaktion entstehen, wenn z.B. kirchliche Gruppen nur temporär an einem Wochenende zusammenkommen und nicht mehr wöchentlich. Symbolik wird neu geprägt, wie es z.B. die verschiedenen Schwerpunktsetzungen in der Entwicklung des Kirchenbaus zeigen. Kirche verändert sich über einen langen Zeitraum gesehen und die Aktivitäten kirchlicher Akteure haben unterschiedliche zeitliche Horizonte, Rhythmen und Begrenzungen. Für die Beziehungen zwischen Kirche und Freiraum ergibt sich daraus die Frage, wann und wie oft die beobachtete Veränderung stattfindet und welche Perspektive sie zukünftig hat.

In der historischen Entwicklung der evangelischen Kirche und der städtischen Freiräume lassen sich ähnliche Hintergründe für Veränderungen beschreiben. Der (interne) Anspruch an das, was Kirche sein soll und das, was Freiräume für eine Stadt leisten sollen war immer hoch, die Ideale wurden aber nie ganz erreicht und es wurden immer wieder neue „Krisen“ ausgemacht. In den Krisen als Triebkraft der Veränderungen in und zwischen den Facetten des Raums und der Kirche ging es – allgemein formuliert – sowohl in der Kirche als auch in den städtischen Freiräumen um die Polarität von Offenheit und Abgrenzung. Die lokale Gemeinschaft gegenüber der anonymen Großstadt, die geöffnete Kirche gegenüber den sich abwenden Kirchenmitgliedern, die klar ausdifferenzierten Freiräume gegenüber der komplexer werdenden Stadtgesellschaft sind Beispiele dafür. Die wiederkehrenden Problemfragen sind, wie die Kirche gleichzeitig starke Gemeinschaft und Anschlussfähigkeit für andere bieten kann bzw. wie in Freiräumen gleichzeitig unbeschränkte Nutzungsmöglichkeiten für jede einzelne Bevölkerungsgruppe und für alle gemeinsam realisiert werden können. Dieser Ansatz soll zeigen, dass es unterschiedliche Dauerhaftigkeiten der Beziehungen zwischen Kirche und Freiräumen gibt und dass für die Zukunft ähnliche Voraussetzungen bestehen.

Aufgaben und Chancen

Zusätzlich zur Betrachtung vergangener Ereignisse und Ansätze, kann aber die Beziehung und die Triebkräfte der Entwicklung auch durch die Aufgaben und Funktionen von Kirche und Freiräumen beschrieben werden, also durch die Begründungen des Handelns der Akteure. Das kann vor allem für zukünftige Entwicklungen interessante Perspektiven bieten. Die Kirche ist gleichzeitig an der Konstitution der Funktionen von Freiräumen beteiligt und nutzt diese Funktionen (wie in den ersten beiden Punkten beschrieben). Sie schafft Orte der Identifikation und auch durch Veranstaltungen (z.B. Kirchentage) im Freien wird ihr Anteil an der kulturellen Funktion von Freiräumen deutlich. Kirchliche Räume sind Orte des Austauschs und der Kommunikation (soziale Funktion) und durch politischen Protest in Freiräumen konstituiert Kirche auch die politische Funktion mit. Auf der anderen Seite nutzt die

Kirche die Funktionen der Freiräume bzw. könnte sie nutzen, denn sie bieten Orte und Perspektiven für die Aufgaben der Kirche: Sie sind z.B. eine Möglichkeit „Räume für Religion“ zu eröffnen und rücken als Orte des Alltags von Menschen in schwierigen Lebenssituationen in den Fokus der Kirche. Wenn mit diesem Ansatz die Beziehungen zwischen Kirche und Freiraum beschrieben werden, wird nach den Begründungen für diese Beziehungen gefragt: Warum wird so gehandelt wie gehandelt wird?

Strategische Schnittstellen

Die strategische Planung ist eine Form des Handelns, mit der die Kirche Freiräume prägt. In der Beziehung zwischen Kirche und Freiraum treffen die Strategien der Kirche (Sicherung, Koordination und Kommunikation kirchlicher Ressourcen) auf die Strategien der Freiraumentwicklung (Sicherung, Koordination und Kommunikation

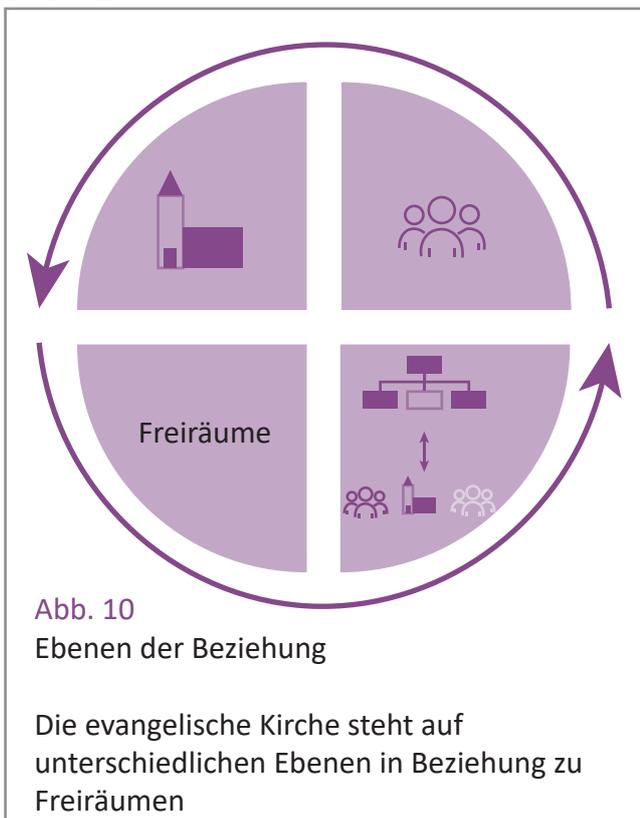
Kriterium	Kategorien	Beispiele	Analysefragen
Dimension der Kirche (Wer?/Was?/Wie?)	Institution/Organisation, Gruppe/Bewegung, in Symbolik	Immobilienentwicklung des Kirchenkreises, Flüchtlingsinitiative einer Kirchengemeinde, Bauerhalt einer alten Dorfkirche	Wer ist der Akteur der beobachteten Veränderung und auf welche Art und Weise agiert er?
Freiräume (Wo?)	Maßstabsebenen (z.B. Gesamtstadt -Stadtteil), Eigentumsverhältnisse (kirchlich/nicht-kirchlich), etc.	Kirchenvorplätze in der Innenstadt, Wohnumfeld in einer Stadtrandsiedlung	Wo findet die beobachtete Veränderung statt? Welche Beschränkungen wirken dort?
Zeitliche Abfolgen (Wann?)	Langfristig/dauerhaft, temporär/vorübergehend, regelmäßig wiederkehrend	dauerhaftes Gebäude, jährlicher Kirchentag, wöchentlicher Konfirmandenunterricht	Wann und wie oft findet die beobachtete Veränderung statt, welche Perspektive gibt es für die Zukunft?
Aufgabe (Ziel) der Kirche (Warum?)	Thema, Subjekt, Welt, Rahmenbedingungen	Gottesdienst, Seelsorge, sozialdiakonische Angebote, Wohnungsbau als Anlage	Warum erfolgt diese Veränderung?
Strategie	Ressourcen, Koordination, Kommunikation	s. Tabelle 3	Ist die Veränderung in besonderer Weise geplant oder stellt sie eine Neuigkeit dar? Welche Überlegungen stehen dahinter?

Tabelle 4

Beziehungen zwischen Kirche und Freiräumen verstehen

von Freiraumressourcen). Abhängig von den vor Ort handelnden Akteuren der Kirche und der Freiraumentwicklung und den Ressourcen, die sie einbringen, sind hier verschiedene Schnittstellen vorstellbar. Für das Verständnis der Beziehungen zwischen Kirche und Freiräumen ist es aber zunächst wichtig, herauszufinden, ob die beobachtete Veränderung in besonderer Weise geplant war und welche strategischen Überlegungen dann dahinterstanden, die sich eventuell auch auf Freiräume beziehen könnten.

Die fünf beschriebenen Kriterien, die in Tabelle 4 zusammengefasst sind, eignen sich dazu, kirchliches Handeln zu verstehen. Sie weisen aber gleichzeitig schon darüber hinaus auf die Handlungsempfehlungen, wo diese Kriterien wieder aufgegriffen werden, um neue Schnittstellen zu erkennen.



4.2 Beziehungen analysieren

Die Auseinandersetzung mit einem Fallbeispiel dient dazu, beispielhaft zu erläutern, wie sich die Beziehungen konkret zeigen. Dafür werden die erhobenen Daten vor dem Hintergrund der Ansätze aus den vorangegangenen Kapiteln systematisiert. Weil es das Ziel dieser Arbeit

im Studiengang Stadtplanung ist, nicht nur den Status Quo zu beschreiben, sondern auch konstruktive Vorschläge zu machen, bezieht die Analyse potenzielle Schnittstellen (also potenzielle kirchliche Akteure, potenzielle Freiräume, potenzielle zukünftige Herausforderungen, potenzielle Aufgaben und potenzielle Strategien) mit ein. Die Auseinandersetzung mit der Ausgangslage im Untersuchungsraum und den sich daraus ergebenden Herausforderungen für die Entwicklung von Kirche und Freiräumen ist der erste Schritt. Im Anschluss werden die Freiräume auf Grundlage des Quadrantenmodells (2.1.1) und der Funktionen von Freiräumen (2.2.2) beschrieben. Darauf folgt die Vorstellung der Akteure der Freiraumentwicklung (2.1.2) sowie ihrer Ziele und Strategien (2.2.3). Die in Kapitel 4.1 vorgeschlagenen Kriterien zur Beschreibung der Beziehungen zwischen Kirche und Freiräumen dienen als Grundlage der Beschreibung kirchlicher Aktivitäten im Raum. Diese Aktivitäten werden von Akteuren durchgeführt, die sich in die kirchliche Organisationsstruktur (3.1.2) einfügen. In dieser Struktur handeln die kirchlichen Akteure, die über zukünftige Entwicklungen entscheiden und unterschiedliche Ziele und Strategien (3.2.3) verfolgen. Während Kirche und Freiraum hier wieder voneinander getrennt analysiert werden, soll zuletzt eine schon bestehende Schnittstelle vorgestellt werden, indem das Handeln der kirchlichen Akteure sowie die Freiräume, auf die es sich bezieht genauer untersucht werden und die Beziehungen zu Akteuren der Freiraumentwicklung beschrieben werden. In der Tabelle sind die verschiedenen Analyseschritte und ihre Verknüpfungen zur theoretischen Einführung dargestellt (s. Tabelle 5).

Die Suche nach kirchlichen Akteuren, die anders als in der Einleitung unterstellt, schon an Projekten mit konkretem Bezug zu Freiräumen beteiligt sind und sich daher als Fallbeispiele eignen, brachte die Ev.-Luth. Cornelius-Kirchengemeinde Fischbek hervor. In einem Artikel im Hamburger Abendblatt vom 18.05.2018 (Hamburger Abendblatt 2018) wurde ihr Projekt „Bewegter Kirchhof“ vorgestellt.

Analyseschritt	Analysefrage	Bewertungsgrundlage	Themen
Ausgangslage und Herausforderungen für das Quartier	Warum ist der Untersuchungsraum interessant? An welchen Stellen besteht Handlungsbedarf aus Perspektive der Kirche und der Freiraumentwicklung?	Herausforderungen für Freiraumentwicklung und Kirche (Kapitel 2.2.2 und 3.2.2)	Städtebauliche Struktur Sozialstruktur Zukünftige Entwicklungen
Freiräume im Quartier	Welche Freiräume gibt es im Untersuchungsraum? Wie funktionieren sie und wie sind sie voneinander abhängig?	Raumkonzept (Kapitel 2.1.1) Funktionen von Freiräumen (Kapitel 2.2.2)	Materialität Nutzungen Funktionen und Beziehungen
Akteure der Freiraumentwicklung im Quartier	Wer sind die Akteure der Freiraumentwicklung im Quartier, welche Ziele und Strategien verfolgen sie?	Freiräume in Hamburg (Kapitel 2.1.2) Strategien der Freiraumentwicklung (Kapitel 2.2.3)	Planungen Projekte
Kirche im Quartier	Wie beziehen sich die Aktivitäten und Angebote der Kirche im Untersuchungsraum auf den Raum?	Beziehungen zwischen Kirche und Freiräumen verstehen (Kapitel 4.1)	Gruppen Personen
Akteure im kircheninternen Abstimmungsprozess	Wer sind die Akteure in der Kirche im Untersuchungsraum, welche Ziele und Strategien verfolgen sie?	Kirche in Hamburg (Kapitel 3.1.2) Strategien der Kirche (Kapitel 3.2.3)	Planungen Projekte
Kirche und Freiraum im Quartier	Wie positionieren sich kirchliche Akteure Prozessen der kooperativen Freiraumentwicklung?	Beziehungen zwischen Kirche und Freiräumen verstehen (Kapitel 4.1)	kirchliche Freiräume Projektverläufe Rollen und Aufgaben der Beteiligten

Tabelle 5

Beziehungen zwischen Kirche und Freiräumen analysieren

5 Die Ev.-Luth. Cornelius-Kirchengemeinde in Fischbek

Mit ihren ca. 3.000 Mitgliedern hat die Ev.-Luth. Cornelius-Kirchengemeinde Fischbek ihren Standort mit einem Kirchengebäude, einem Gemeindehaus und einem Pastorat am Rand des alten Dorfkerns Fischbek. Darüber hinaus befindet sich die Kindertagesstätte in der Alten Marsch 7 in Trägerschaft der Kirchengemeinde. In den Jahren 1962 – 1963 wurde die Corneliuskirche auf der Fläche des 1904 abgebrannten „Wittens Hof“ nach einem Entwurf von Hanna Kluth errichtet: „Kirche, Gemeindehaus und Pastorat sind locker um einen Hof gruppiert und erinnern an ein bäuerliches Gehöft.“ (Infotafel an der Kirche) Eine selbstständige Kirchengemeinde mit eigenen Pfarrstellen wurde dann 1964-1966 gegründet, weil die Bevölkerung aufgrund der umfangreichen Bautätigkeiten gewachsen war und die Kirche zudem als Standortkirche für die sich ausdehnende Röttiger-Kaserne vorgesehen war. Bis dahin gehörten die Fischbeker Kirchenmitglieder zur Michaelis-Kirchengemeinde Neugraben, deren Gebäude aus den 1920er Jahren sich im Zentrum Neugrabens an der Cuxhavener Straße befinden. Diese beiden Orte werden im Stadtteil ergänzt durch Angebote der evangelischen Familienberatung (eine Abteilung des Haus der Kirche in Harburg, das wiederum dem Kirchenkreis Hamburg-Ost zugeordnet ist), die ihre Räumlichkeiten im „bgz süderelbe“ nördlich des Neugrabener Bahnhofs haben. Schon der kurze Einblick in die Historie der Kirchengemeinde zeigt, wie die kirchlichen Akteure von Prozessen der Stadtentwicklung bzw. Veränderungen des Stadtraums geprägt wurden. Die Auseinandersetzung mit dieser Historie und der Positionierung kirchlicher Akteure (nicht im neuen Quartier, sondern im alten Dorf) könnte auf Grundlage des Kapitels 3.2.1 vertieft werden, was im Rahmen dieser Arbeit aber nicht möglich ist.

5.1 Ausgangslage in Fischbek

Der Stadtteil Neugraben-Fischbek befindet sich im Südwesten von Hamburg, an der Landesgrenze zu Niedersachsen. Vermehrte Aufmerksamkeit kommt dem Stadtteil zu, seitdem die Realisierung von drei großen Neubauquartieren auf dem Gebiet des heutigen Stadtteils in der Umsetzung ist. Es handelt sich dabei um das Gelände der Röttiger-Kaserne im Westen des Stadtteils, auf dem das Quartier „Fischbeker Heidbrook“ realisiert wird und um ehemals landwirtschaftlich genutzte Flächen im Norden und Westen, auf denen die Quartiere Vogelkamp (zum Teil schon realisiert) und Fischbeker Reethen (in Planung) realisiert werden. Neben den großen Neubauvorhaben, die mit einem Bevölkerungswachstum um ca. 10.000 Personen verbunden sind (Boedeker et al. 2017: 7), bedeuten auch die Entstehung von Flüchtlingsunterkünften für bis zu 1.500 Personen und die Entlastung der das Gebiet teilenden B 73 durch den Neubau der A 26 Chancen und Herausforderungen für den Stadtteil. Im Zuge dieser Entwicklungen wurde ein Teil des Stadtteils (s. Abb. 12 S.40-41) in das Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE) aufgenommen. Die in diesem Zusammenhang erstellte Problem- und Potenzialanalyse (PPA) (Boedeker et al. 2017) und das Integrierte Entwicklungskonzept (IEK) (Starke et al. 2018) beschreiben die zentralen Rahmenbedingungen, Herausforderungen und Defizite des Entwicklungsgebiets. Der Standort der Cornelius-Kirchengemeinde befindet sich ungefähr in der Mitte dieses Gebietes, das den westlichen Teil des Stadtteils Neugraben-Fischbek („Fischbek“) umfasst. Aus diesem Grund bezieht sich die folgende grobe Beschreibung der städtebaulichen und sozioökonomischen Struktur des Stadtteils vor allem auf diese Dokumente.

Fischbek befindet sich an einer Schnittstelle zwischen Stadt und Land, die beiden Naturschutzgebiete „Moorgürtel“ und „Fischbeker Heide“ grenzen im Norden und Süden direkt an die besiedelten Bereiche an. Prägend ist auch das Gefälle von Süden in Richtung Norden. (Boedeker et al. 2017: 10) Die Städtebauliche Struktur ist vielfältig. Fischbek wurde seit den 1960er Jahren entwickelt, wobei der alte Fischbeker Dorfkern, der heute noch einige Hofstellen aufweist, umschlossen wurde. Die Bautypologien sind heute vielfältig und reichen von zahlreichen Einzel- und Reihenhäusern, vor allem im Süden, bis hin zu mehrgeschossigen Zeilenbauten, vor allem in der im Westen gelegenen Siedlung Sandbek. Die verkehrliche Erschließung orientiert sich entlang der viel befahrenen Cuxhavener Straße, von der aus die Wohngebiete erschlossen werden. (ebd.) Die Nahversorgung Fischbeks wird in erster Linie durch drei Discounter an der Cuxhavener Straße gewährleistet. Während das ehemalige Zentrum Fischbek seine Bedeutung verloren hat, entsteht im Neubaugebiet Fischbeker Heidbrook ein neues Nahversorgungszentrum. Die Freiräume im Gebiet befinden sich zum größten Teil in privatem Besitz, öffentliche Grünflächen gibt es nur an wenigen Stellen (s. Abb.12). In den Neubauquartieren werden allerdings einige Flächen dazu kommen. In den „Fischbeker Reethen“ ist unter dem Motto „Gartenstadt des 21. Jahrhunderts“ ein „grün-blaues Band“ geplant. Die Sozialstruktur (bezogen auf das Fördergebiet) ist im Hamburger Vergleich besonders geprägt durch einen erhöhten Anteil der Bevölkerung, der SGB II- Beziehenden, insbesondere auch an der Bevölkerung über 65 und unter 15 Jahren. Der im Sozialmonitoring ermittelte Statusindex liegt insgesamt auf einer mittleren Ebene, in den statistischen Gebieten, in der sich die Siedlung Sandbek und die neu errichteten Flüchtlingsunterkünfte Am Ascheländchen befinden, ist er jedoch sehr niedrig. Insgesamt ist das Fördergebiet im Vergleich zum gesamten Stadtteil etwas jünger und zeichnet sich ebenso einen im Vergleich mit der Gesamtstadt höheren Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund und einen geringeren Anteil an Einpersonenhaushalten aus.

5.1.1 Herausforderungen für die Freiraumentwicklung

Im Anschluss an die Beschreibung der zukünftigen Entwicklungen und aktuellen Strukturen formuliert das IEK zwei zentrale Ansprüche an die zukünftige Freiraumentwicklung. Freiräume sollen „als Ort der Begegnung zwischen langjährigen und neu hinzugekommenen Bewohner*innen [...]“ und als „Chance positiv gestalteter, gemeinsamer Nutzung“ (Starke et al. 2018: 35) entwickelt werden (1). Ziele sind dabei vor allem die identitätsstiftende Funktion, Nutzungsmöglichkeiten für möglichst viele sowie die gleichartige Qualität in Bestands – und Neubauquartieren. (ebd.: 40f.) Außerdem soll die verantwortungsvolle Nutzung der Naturschutzgebiete durch die BewohnerInnen gefördert werden, um deren Potenziale nutzen zu können und den allgemein geringen Anteil von Freiräumen in öffentlichem Eigentum in Fischbek zu kompensieren (2). In diesen kurz formulierten Zielsetzungen finden sich schon verschiedene Sichten auf die Herausforderungen für die Freiraumentwicklung in Fischbek. Sie wird herausgefordert, weil:

- Politische Aktivität für die gleichwertige Qualität der Bestandsquartiere gezeigt werden soll (politische Funktion von Freiräumen)
- Identität gestärkt werden soll (kulturelle Funktion von Freiräumen)
- Vielfältige Nutzungsmöglichkeiten und Treffpunkte als notwendig erachtet werden (soziale Funktion von Freiräumen)
- Die ökologische Qualität der Naturschutzgebiete gesichert werden soll (ökologische Funktion von Freiräumen)

Vor diesem Hintergrund ergeben sich unterschiedlichen strategische Ansätze (Kapitel 5.2.2)

5.1.2 Herausforderungen für die Kirche

Auch für die Kirche bestehen Herausforderungen durch die aktuelle Situation und durch die neuen Entwicklungen. Die zukünftige Bevölkerungszunahme wird auch für einen Zuwachs an Gemeindegliedern sorgen, wobei kirchenintern auch umstritten ist, wie lange dieser positive Effekt von Neubauquartieren auf die Größe der Kirchengemeinde anhält (Gespräch Brüssow). Damit verbunden wäre die Frage, welche Formen für die

Kommunikation mit den neuen BewohnerInnen adäquat und welche Ressourcen dafür nötig sind. Diese Frage gilt aber auch für die derzeitigen BewohnerInnen, von denen viele einen Migrationshintergrund haben, mit dem zum Teil etwas andere religiöse Sozialisierungen verbunden sind, die aber zum Teil dennoch grundsätzliches Interesse an der evangelischen Kirche zeigen (z.B. Russlanddeutsche, Gespräch Janke 2). Daneben bleiben die Herausforderungen des Quartiers, die schon beschrieben wurden, z.B. die überdurchschnittliche Armut, vor allem auch von Kindern, in Teilen Fischbeks.

5.2 Freiräume in Fischbek

Nachdem die allgemeine Ausgangslage und die damit verbundenen Hoffnungen und Herausforderungen bekannt sind, werden in diesem Kapitel die konkreten Situationen in den Freiräumen (5.2.1), die an der Freiraumentwicklung in Fischbek beteiligten Akteure (5.2.2) und ihre strategischen Ansätze (5.2.3) vorgestellt.

5.2.1 Beschreibung der Freiräume in Fischbek

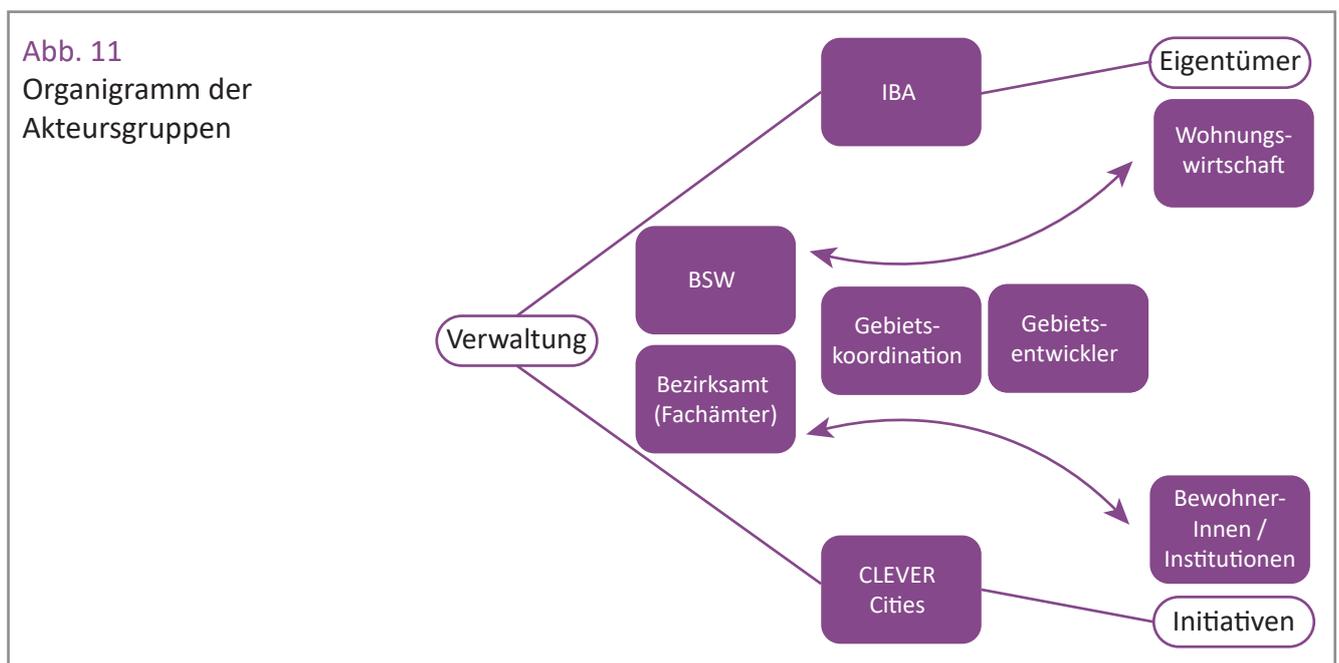
Die Karte auf Seite 42-43 (Abb. 13) gibt einen kurzen Einblick in die verschiedenen Freiräume. Im Rahmen von drei Spaziergängen durch das Quartier wurden mit einem grob nach dem Quadrantenmodell von Sturm (Kapitel 2.1.1) strukturierten Erhebungsbogen zentrale Eigenschaften

der Freiräume herausgearbeitet und in einer tabellarischen Übersicht zusammengefasst (s. Anhang). Die Informationen in den Karten beschränken sich dabei auf die Fotos für die Darstellung der materialen Gestalt (I. Quadrant), auf die Eigentumsstrukturen als Regulationsmechanismus (II.), die verschiedenen Nutzungen (III.) mit ihren jeweiligen Bezugs- bzw. Einzugsräumen, sowie den kulturellen Ausdruck als die Einladungsqualität der Freiräume und ihre Funktionen.

5.2.2 Akteure der Freiraumentwicklung in Fischbek

Freiraumentwicklung wird im Dialog verschiedener Akteure bearbeitet. In Fischbek ergibt sich durch die Ausweisung als RISE-Gebiet, die Entwicklung der Neubauquartiere durch die IBA und das Forschungsprojekt „CLEVER Cities“ eine besondere Konstellation. Die Akteure nehmen unterschiedliche Aufgaben wahr und verfolgen unterschiedliche Ziele, die in der Tabelle dargestellt sind. An welchen Stellen sie zusammenarbeiten bildet das Organigramm ab.

Im Gegensatz zu anderen Quartieren existieren hier zwei VermittlerInnen zwischen der Verwaltung in den unterschiedlichen Fachämtern des Bezirks und den Landesbehörden auf der einen Seite und den Akteuren vor Ort, die auf diesem Weg Bedarfe und kommunizieren und Hinweise geben können. Mit dem Projekt „CLEVER Cities“ gibt es zudem noch weitere Akteure, die auf die Expertise aus Universitäten zurückgreifen können.



Die IBA entwickelt im Dialog mit den BürgerInnen (Akteuren vor Ort) und den Fachbehörden die Freiräume in den Neubauquartieren „aus einem Guss“, was ebenfalls eine Besonderheit darstellt.

5.2.3 Strategien der Freiraumentwicklung in Fischbek

Für die Umsetzung ihrer Ziele arbeiten die Akteure mit verschiedenen Strategien. Das Integrierte Entwicklungskonzept (Starke et al. 2018) für das RISE-Gebiet beinhaltet verschiedene Projekte, die sich mit Freiräumen nach der Definition dieser Arbeit auseinandersetzen und sich in verschiedenen Handlungsfeldern des Konzepts finden. Während einige Maßnahmen schon konkret eingeplant sind (ZMKP I und II) steht für viele dieser Maßnahmen bislang nur die Idee. Sie können im Rahmen dieser Arbeit nicht alle einzeln vorgestellt werden, die folgende Tabelle soll aber zeigen, welche strategischen Ansätze (s. Kapitel 2.2.3) jeweils gewählt wurden. Der überwiegende Teil der Maßnahmen sind allerdings Maßnahmen der Aufwertung bzw. Sicherung von Ressourcen, die sich in dieses Schema nicht einordnen lassen, weil sie in erster Linie von einem Akteur (aber mit RISE-Mitteln) durchgeführt werden. Die Einteilung der Maßnahmen in drei strategische Ansätze bringt viele Abgrenzungsfragen mit sich, zeigt

aber, wie die Entwicklung in Fischbek funktioniert. Als erstes werden vor allem Maßnahmen durchgeführt, mit denen die bestehende Gestaltung der Freiräume gesichert wird. Daran knüpft sich die Frage an, wie auf städtischen Grundstücken bzw. durch die Initiative der Verwaltung neue Freiräume erschlossen werden können und dann weitere Akteure mit einbezogen werden können (Koordination). Darüber hinaus werden mit zwei eigenen Konzepten die Qualitäten der Freiräume kommuniziert, einmal um NutzerInnen zu aktivieren (Bewegung) und einmal um einen Ort der Identität zu schaffen. Ein Großteil der Maßnahmen ist noch nicht konkret ausformuliert, es bleibt abzuwarten zu welchen Ergebnissen die Beteiligungsprozesse kommen und welche Qualitäten dann an welchem Ort gestärkt werden. Dann wird sich auch zeigen, wie die Projekte mit den vielfältigen Zuständigkeiten im Sinne einer integrierten Freiraumentwicklung koordiniert werden. Für das Projekt CLEVER Cities existieren bislang nur erste Vorschläge. Zentral wird vermutlich die Entwicklung eines sogenannten „CLEVER-Korridor“ sein, einer Freiraum-Achse durch den Stadtteil. Außerdem werden bestehende Projekte (z.B. aus dem IEK) auf Synergieeffekte untersucht und ggf. zusätzlich unterstützt. Flankiert werden sollen die geplanten Investitionen durch Bildungsangebote mit Apps oder Rundgängen (Gespräch Dehsabzi/

Handlungszusammenhang	Akteur	Aufgaben	Ziele
RISE	Gebietskoordinatorin im Bezirksamt	Ansprechpartnerin für die Fachbehörden, Koordination der Mittelbeschaffung	Qualitative Aufwertung
	Gebietsentwickler vor Ort	Einbindung und Kommunikation mit den Akteuren vor Ort Gemeinsame Entwicklung von Ideen und Vernetzung	Qualitative Aufwertung
Projekt CLEVER Cities	Verschiedene	Entwicklung von übertragbaren, naturbasierten Lösungen für die Stadtplanung im Kontext eines Forschungsprojekts	Aufwertung und Regenerierung
IBA	Verschiedene	Quartiersentwicklung in den Neubauquartieren	Leitbilder „Naturverbunden Wohnen“ bzw. „Gartenstadt des 21. Jahrhunderts“
Akteure vor Ort	Verschiedene		

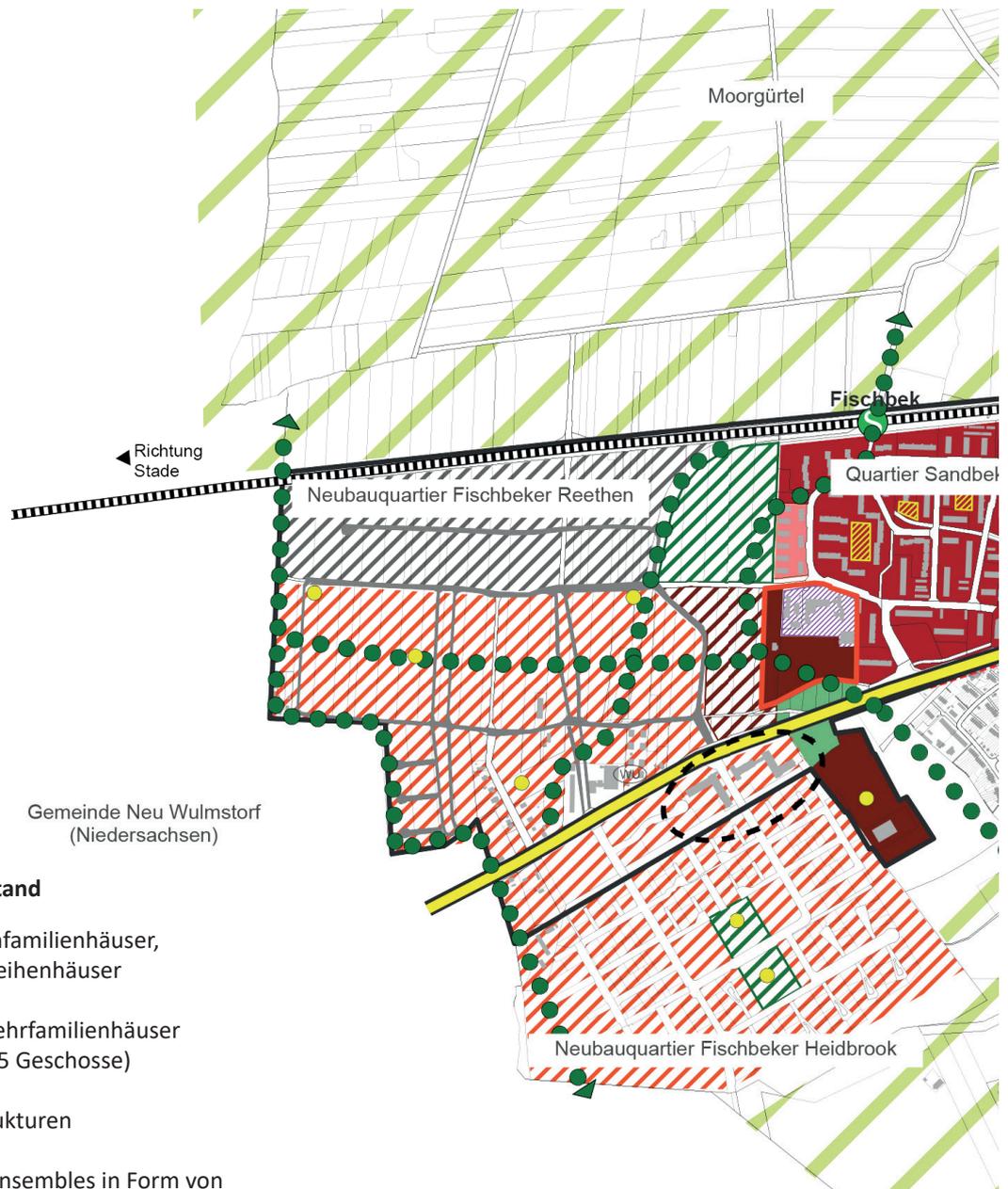
Tabelle 6 Akteure der Freiraumentwicklung in Fischbek

Robert). Die Zusammenarbeit und Abstimmung mit den Akteuren vor Ort und die Kommunikation stehen hier im Vordergrund. Der bisherige Entwurf für das Entwicklungsgebiet Fischbeker Reethen der IBA sieht eine „blaue Mitte vor, um die herum sich ein kleines Quartierszentrum mit Schule und Geschäften für den täglichen Bedarf, Gastronomie und gemeinnützigen Einrichtungen

ansiedeln soll“ (IBA 2018). Außerdem sollen die Landschaftsachsen in das Gebiet verlängert werden und ein Graben als „blaugrünes Band“ das Gebiet queren. Es wird also versucht, schon bei der Entwicklung die verschiedenen Ansprüche an die Freiräume mitzudenken um zu einem Ausgleich z.B. zwischen ökologischen und sozialen Anforderungen zu kommen.

Handlungsfeld	Maßnahme	Zeitlicher Horizont	Freiraumstrategie
Städtebauliche Strukturen	„Alt-Fischbek als erlebbaren Ort der Identifikation aufwerten“	Perspektive (Konzepterstellung ab 2020)	Kommunikation
Grün- und Freiflächen	SAGA Sandbek: Bunte Mitte	ZMKP I	Sicherung
	Verbindung vom Rostweg zum Scheideholweg	ZMKP I	Sicherung
	Spielfeld Stremelkamp	ZMKP I	Sicherung
	IBA östlich innerer Quartiersplatz	ZMKP II	Koordination
	SAGA Sandbek: Aufwertung Spielplätze und Freiflächen	ZMKP II	Sicherung
	DRK Gärten	Perspektive	Erschließung
	Flüchtlingsunterkünfte Vogelkamp	Perspektive	Koordination
	Entwicklung Ost-West-Achse, Verbindung von Freiräumen	Perspektive	Erschließung
	Spielplatz Stremelkamp	Perspektive	Sicherung
	Nutzung eines Quartiersplatz durch Baugemeinschaft Nestbau	Perspektive	Kommunikation
	Ehemaliger Löschteich der FF Fischbek	Perspektive	Erschließung
	Spielplatzfläche Ohrnsweg: temporäres Nutzungskonzept	Perspektive	Erschließung
	Umwidmung von Stellplatzanlagen	Perspektive	Erschließung
	Flächen am nördlichen Ende der Neugrabener Allee	Perspektive	Erschließung
Umwelt, Klimaschutz, Verkehr	Konzepterstellung Radwegeverbindung zum S-Bahnhof Fischbek	ZMKP II	Erschließung
	Rad- und Fußwegeverbindung in ost-westlicher Richtung	Perspektive	Erschließung
	Gestaltung Umfeld S-Bahnhof Fischbek	Perspektive	Koordination
	Wegeverbindungen unter den Wohngebieten und in die Naturschutzgebiete	Perspektive	Erschließung
Lokale Ökonomie	Außenflächen Nahversorgungszentrum	Perspektive	Koordination
Bildung und Familienförderung	Ohrnsweg: Studie soziale Infrastruktur	ZMKP I	Koordination
Sport und Freizeit	STS Fischbek: Multifunktionsfläche	ZMKP I	Erschließung
	Barrierefreie Wegführung zum Multifunktionsfeld im Fischbeker Heidbrook	ZMKP I	Erschließung
	Stadtteilpark Vogelkamp – Ergänzungen/Sportinseln und mehr	ZMKP I	Erschließung
	Schulhof STS Fischbek	ZMKP I	Koordination
	Freizeitfläche südlich Schule Ohrnsweg	ZMKP II	Koordination
	WC-Anlagen im Park Vogelkamp	Perspektive	Koordination
	Schaffung eines öffentlichen Grill- und Picknickplatzes	Perspektive	Erschließung
Gesundheitsförderung	Konzept für Bewegung im öffentlichen Raum Süderelbe	ZMKP I	Kommunikation

Tabelle 7 Maßnahmen der Freiraumentwicklung in Fischbek (RISE)



Gemeinde Neu Wulmstorf
(Niedersachsen)

Bebauungsstruktur Bestand

- Überwiegend Einfamilienhäuser, Doppelhäuser, Reihenhäuser
- Überwiegend Mehrfamilienhäuser (überwiegend 3-5 Geschosse)
- Gewerbliche Strukturen
- Städtebauliche Ensembles in Form von Gemeinbedarfseinrichtungen (Schule/KiTa/Kirche)
- Dörfliche Strukturen
- Erhaltungsbereich Fischbek
- Imageprägende Gebäude

Bebauungsstruktur in der Entwicklung

- Flächen für vorwiegend Wohnungsbau
- Flächen für vorwiegend Gewerbebau
- Flächen für Gemeinbedarf

Potentialflächen

- Flächen mit Entwicklungspotential
- Potentialflächen Wohnungsbau

Freiräume

- Sport-/ Freizeitanlagen
- öffentliche Grünfläche
- private Grünfläche
- öffentliche Grünflächen in der Entwicklung
- öffentliche sportflächen in der Entwicklung
- wichtige Freiraumverbindungen mit Entwicklungspotential
- bedeutende Naturräume
- private Spielplätze (zugänglich)
- Spielplatz geplant



Verkehr

-  S-Bahn
-  Bundesstraße B73
-  Straßen in Planung
-  Grenze Fördergebiet
-  Wohnunterkünfte

 Gelände der Cornelius-Kirchengemeinde

Abb. 12
Überblick über die städtebauliche Struktur des RISE-Fördergebiets in Fischbek

aus: Starke et al. 2018: 79

Stand: April 2018

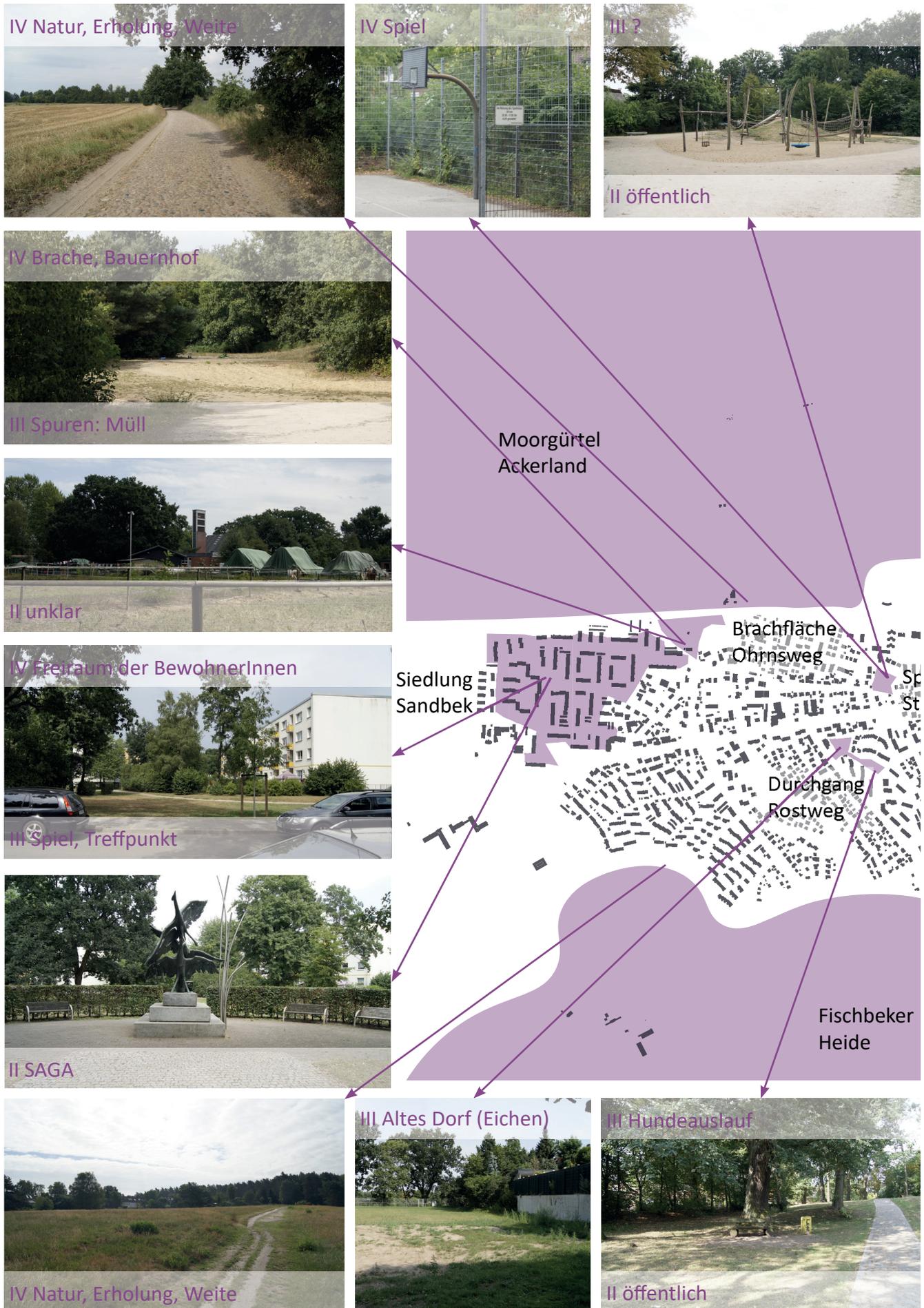
Auftraggeber:



Bearbeitung:



Abb. 13 Freiräume in Fischbek



IV Weite, Aufbruch

III Spiel, Kommunikation

IV schützender Gebäudekomplex

II öffentlich

III Spiel, Rückzugsort

II Kirchengemeinde

IV Park, Durchgang

III Spiel, Warten

III SAGA

IV Treffpunkt, Geschäftigkeit

III Gespräche, Einkaufen, Ausruhen

IV Gedenken, Andächtigkeit

III Blumen, Ausruhen

II öffentlich

II öffentlich

Vogelkamp

Spielplatz

Remelkamp

Friedhof

Markt Neugraben

Michaelis kirche

Petershofsiedlung

GEERS

Blockhaus

5.3 Kirche in Fischbek

Bevor im Kapitel 5.4 beschrieben wird, wie sich die Cornelius-Kirchengemeinde direkt mit Freiräumen auseinandersetzt und in Kapitel 6 weitere Handlungsansätze vorgeschlagen werden, beschreibt dieses Kapitel, wie kirchliche Akteure im Quartier handeln und wie sie sich dabei auf den Raum im Allgemeinen beziehen.

5.3.1 Kirchliche Aktivitäten in Fischbek

Auf Grundlage der Internetauftritte der kirchlichen Akteure und der Gespräche vor Ort wurde eine Übersicht kirchlicher Aktivitäten erstellt (s. Anhang). Die Einordnung dieser Aktivitäten geschieht über die ersten vier Kriterien des Kapitels 4.1 (die Strategien werden gesondert im nächsten Kapitel betrachtet). An dieser Stelle werden die Ergebnisse anhand dieser Kriterien kurz zusammengefasst.

Aktive Gruppen, so formuliert es auch Pastor Gerhard Janke (Gespräch Janke 2), sind in der Kirchengemeinde vor allem in den Altersgruppen bis zum Abschluss der Schule und ab dem Eintreten in das Seniorenalter anzufinden. Die meisten kirchlichen Gruppen sind Senioren-, Kinder- und Jugendgruppen lassen sich gleichzeitig auch als Angebote verstehen, die entweder auf Grundlage eines bestimmten organisatorischen Ziels (Kinderbetreuung) oder auf Grundlage des institutionellen Rahmens (z.B. Konfirmandenunterricht)

angeboten werden. Mit der Initiative „Willkommen in Süderelbe“ ist eine Gruppe aus der Kirchengemeinde zu einer größeren Bewegung geworden, die inzwischen auch eine eigene Koordinatorin eingestellt hat und mit verschiedenen anderen Gruppen aus dem Stadtteil zusammenarbeitet. In einigen Arbeitsbereichen sind Entwicklungen von der Institution zur Organisation erkennbar. Mit der Gottesdienstform „Impuls:“ werden – genauso wie mit den verschiedenen musikalischen Angeboten – neue Zielgruppen angesprochen. Die Angebote für Kinder erreichen über Eltern, Familienmitglieder und Freunde einen größeren Kreis von Menschen.

Die meisten Aktivitäten finden in den Räumen der Kirchengemeinde im Gemeindehaus statt, wo es zum Teil auch eigene Räume für einzelne Gruppen bzw. Angebote gibt (Gespräch Janke 2). Die Aktivitäten der Initiative „Willkommen in Süderelbe“ erstrecken sich auf den gesamten Stadtteil.

Viele der Aktivitäten finden wöchentlich statt, dabei sind die Zeiten nach den unterschiedlichen Altersgruppen aufgeteilt: Kinder treffen sich vormittags, Senioren mittags, Jugendliche nachmittags und Erwachsene abends. Einmalige Aktionen fallen leider durch das Raster dieser Analyse und sind deshalb nicht erfasst worden. Die Cornelius-Kirchengemeinde präsentiert ihre Aktivitäten auf ihrer Internetseite in den Bereichen „Feiern“, „Handeln“, „Glauben“ und „Musik“. Das zeigt ein breites Spektrum an, wobei das Engagement für den Stadtteil („Handeln“ bzw. „Welt“) vor allem professionell organisiert ist.

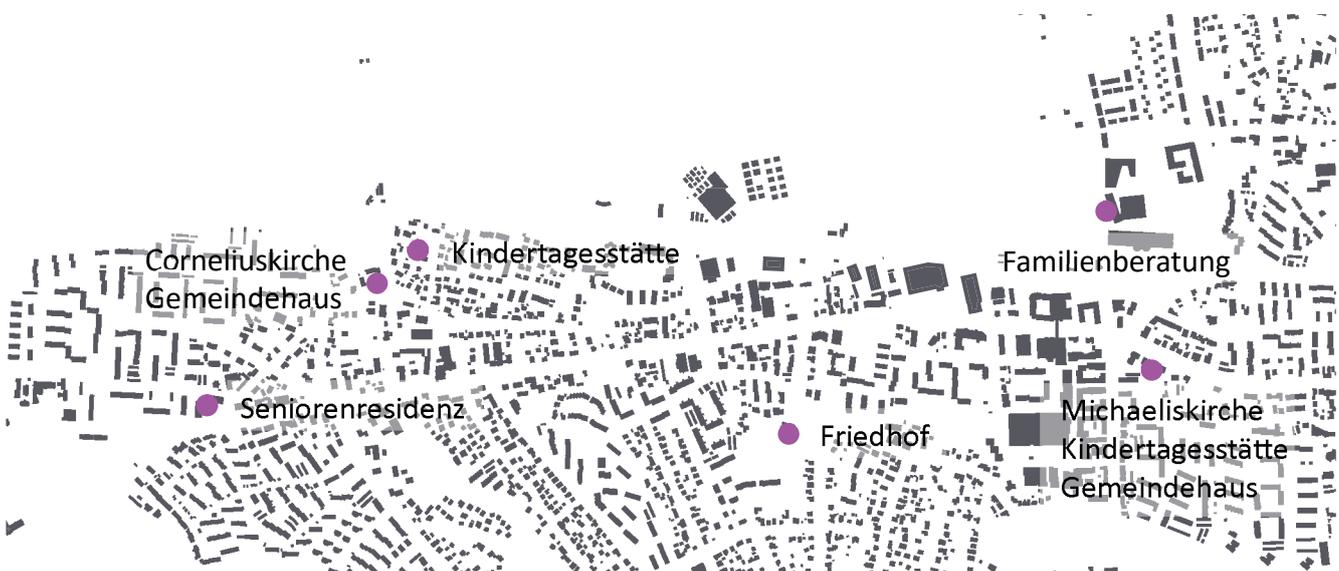


Abb. 14 Kirchliche Orte in Fischbek

5.3.2 Strategische Akteure innerhalb der Kirche

Die Akteure der kirchlichen Aktivitäten sind in die Organisationsstrukturen der Kirchengemeinde bzw. des Kirchenkreises eingebunden, in denen verschiedene Gremien über die Schaffung der Rahmenbedingungen kirchlicher Arbeit (s. Kapitel 3.2.2) entscheiden. Verantwortung tragen dabei vor allem die PastorInnen und Kirchengemeinderäte. In der Cornelius-Kirchengemeinde wurde für die aktuelle und zukünftige Arbeit ein Leitbild entwickelt, das mit dem Titel „junge Kirche – weites Herz“ auf eine für alle Menschen offene Kirche hinarbeiten soll. Die Kirchengemeinde möchte keine „Vereinskirche“ sein, sondern sich zum Stadtteil öffnen. Für diese Arbeit wird die Fußläufigkeit der Distanzen und damit der Standort der Kirchengemeinde am Rand des alten Fischbeker Dorfkerns als essentiell eingestuft (Gespräch Janke 1). Ziel ist es darüber hinaus, die zukünftigen BewohnerInnen (und Kirchenmitglieder) in den Neubauquartieren in die Kirchengemeinde einzubeziehen.

Neben der Kirchengemeinde ist aber auch der Kirchenkreis aktiv, der für die Abstimmung der Kirchengemeinden untereinander verantwortlich ist. In seiner angesichts sinkender finanzieller Ressourcen vor einiger Zeit gestarteten strategischen Gebäudeplanung wurden alle Gebäude der Kirchengemeinden im Kirchenkreis bewertet und in Kategorien eingeteilt. Neben der Kategorie A, die alle unstrittigen Gebäude umfasst, bedeutet die Einteilung in die Kategorien B und C, dass innerhalb einer Region (mehrere Kirchengemeinden

bilden eine Region) je 5000 Gemeindemitglieder nur ein kirchlicher Ort erhalten werden kann. Die Corneliuskirche als Standort der Kategorie C wird vom Kirchenkreis nun nicht mehr finanziell unterstützt. Die Abstimmung darüber, welche Standorte einer Region zukunftsfähig sind gestaltet sich als schwierig, weil die Kirchengemeinden jeweils kein Interesse daran haben, sich von ihren Gebäuden zu trennen bzw. zu größeren Kirchengemeinden zu fusionieren. Bei der Bewertung der kirchlichen Gebäude durch den Kirchenkreis spielte vor allem die Betrachtung des gesamten Gefüges eine Rolle. Relevant waren außerdem die Erreichbarkeit und Lage des Standorts, die Erkennbarkeit als kirchlicher Ort, das zukunftsfähige Raumkonzept und die besondere Architektur (Gespräch Stolt). Gegenüber dem Ziel des Kirchenkreises, allgemein finanzierbare, gut ausgestattete, sichtbare und insgesamt zukunftsfähige Standorte zu erhalten ist das Ziel der Cornelius-Kirchengemeinde die Sicherung des eigenen Standorts.

In Zusammenhang mit der strategischen Gebäudeplanung gibt es Beratungsangebote des Kirchenkreises für die Kirchengemeinden. Gemeinsam mit den Kirchengemeinden loten Experten der Bauabteilung des Kirchenkreises aus, welche Weiterentwicklung der Immobilien möglich wäre bzw. was nach der Aufgabe eines Standortes mit Gebäuden und Grundstück passiert.

Als weiterer kirchlicher Akteur (s. Kapitel 3.1.2) neben den Kirchengemeinden und dem Kirchenkreis ist in Neugraben-Fischbek derzeit nur die Evangelische Familienberatungsstelle tätig, die sich in Trägerschaft des Kirchenkreises befindet.

Akteur	Rolle	Ziele
KGR Cornelius-Kirchengemeinde	Entscheidung über Angelegenheiten und Ressourcen der Kirchengemeinde	Leitbild „junge Kirche weites Herz“ Ansprechen der BewohnerInnen der Neubauquartiere Sicherung des eigenen Standorts
KGR anderer Kirchengemeinden in der Region Süderelbe	Entscheidung über Angelegenheiten und Ressourcen der Kirchengemeinde	? Sicherung des eigenen Standorts
Kirchenkreis: Strategische Gebäudeplanung	Beratung und Unterstützung der Kirchengemeinden, erweiterte Angebote	Netz von gut ausgestatteten, sichtbaren kirchlichen Orten Anbieten von Unterstützung für andere Strategien

Tabelle 8 Strategische Akteure der Kirche in Fischbek

Akteur	Maßnahme	Zeitlicher Horizont	Strategie
Kirchenkreis	Strategische Gebäudeplanung	Läuft bereits	Koordination
KGR Cornelius-Kirchengemeinde	Stiftung gründen	Läuft bereits	Erschließung
	Kirchengelände öffnen	Läuft bereits/ Projekt „Bewegter Kirchhof“ (s. Kap. 5.4)	Erschließung, Koordination, Kommunikation
	Räumlichkeiten für Gruppen aus dem Stadtteil öffnen	Läuft bereits	-
	Trägerschaft für Kita in Neubauquartieren	evtl. in den Fischbeker Reethen	Kommunikation
	Willkommenspakete	Läuft bereits	Kommunikation
	Info-Screens	evtl. in den Neubauquartieren	Kommunikation
Kirchengemeinden in der Region Süderelbe	Angebote für alle Altersgruppen („Kirche im Dorf“)	Läuft bereits	
	Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden über die Jugendarbeit	Läuft bereits/ in Zukunft ausbauen	Koordination

Tabelle 9 Strategische Maßnahmen der Kirche in Fischbek

5.3.2 Strategische Maßnahmen der Kirche in Fischbek

Die unterschiedlichen Ziele der Akteure äußern sich auch in ihren unterschiedlichen strategischen Ansätzen. Zur Erschließung von neuen Ressourcen, aus denen die Arbeit finanziert werden können, hat die Kirchengemeinde eine Stiftung gegründet, die um Spenden wirbt. Um die sinkenden Ressourcen zwischen den Kirchengemeinden besser zu koordinieren wird vom Kirchenkreis die beschriebene strategische Gebäudeplanung vorangetrieben, während die Kirchengemeinden in der Region Süderelbe vor allem auf der Ebene der gemeinsamen Jugendarbeit und gemeinsamer Gottesdienste Synergien genutzt (Gespräch Janke). Zusätzlich gibt es auch schon verschiedene Überlegungen, wie vor allem die BewohnerInnen der Neubauquartiere durch neue Wege der Kommunikation erreicht werden. Möglichkeiten sind z.B. Öffentlichkeitsarbeit mit Willkommenspaketen oder Info-Tafeln in den Quartieren. Aber auch in einem Bildungsangebot in Gestalt einer Kindertagesstätte oder in einer diakonischen Einrichtung sieht die Cornelius-Kirchengemeinde Ansätze. Diese Ansätze reagieren vor allem auf die zukünftigen Herausforderungen. Die Kirchengemeinde war aber auch bisher schon aktiv und hat z.B. die

eigenen Räume für Gruppen aus dem Stadtteil geöffnet und auch die Zäune um das eigene Grundstück abgebaut, um Offenheit für den Stadtteil zu kommunizieren. Außerdem erfolgt bewusst eine Orientierung der Arbeit an allen Altersgruppen (Gespräch Janke 2).

Für den Fall einer zukünftigen Auflösung von Standorten aber auch als Möglichkeit zusätzlicher Einnahmequellen werden vom Kirchenkreis an verschiedenen Orten Konzepte erprobt, mit denen die kirchlichen Immobilien entwickelt werden könnten. Zu beachten ist dabei, dass Projekte nicht gleichzeitig Ertrag bringen und sozial orientiert sein können und dass bauliche Veränderungen immer Fragen nach dem eigentlichen Raumbedarf mit sich bringen und damit eine umfassendere Beratung notwendig machen (Gespräch Brüssow).

5.4 Kirche und Freiraum in Fischbek

Das folgende Kapitel beschreibt ein konkretes Beispiel, in dem kirchliche Akteure mit Bezug zu Freiräumen aktiv werden. Ziel des Projekts „Bewegter Kirchhof“ ist eine Neugestaltung des Außengeländes der Corneliuskirche:

„Im Quartier Alt-Fischbek wird das Außengelände der Cornelius-Kirche nachhaltig erneuert und der Kirchenplatz als bewegter Treffpunkt für die Kirchengemeinde und die Fischbeker Nachbarschaft umgestaltet. Es werden sowohl neue Spielgeräte aufgestellt als auch die befestigte Fläche zwischen den Kirchen- und Gemeindegebäuden erneuert. Der Platz kann somit zukünftig verstärkt für Veranstaltungen nicht nur der Kirche, sondern auch anderer Gruppen und Personengruppen genutzt werden. Durch die neuen Spielgeräte wird der bestehende Spielplatz für die Kinder aus Alt-Fischbek zu einer neuen attraktiven Spiel- und Freizeitfläche. Es werden intergenerative Kontakte zwischen Älteren und Jüngeren sowie niedrigschwellige, spielerische Kontaktaufnahme zwischen den Kulturen gefördert.“ (Starke et al. 2018: 45)

Um zu verstehen, wie und warum dieses Projekt funktioniert und was es über die Beziehungen zwischen Kirche und Freiräumen aussagt, wird zunächst beschrieben, in welcher Art und Weise Kirche hier aktiv wird. Anschließend folgt eine Darstellung der Freiräume, auf die sich das Projekt bezieht und eine detaillierte Beschreibung des Projektverlaufs sowie der beteiligten Akteure und ihrer Aufgaben.

5.4.1 Kirchliche Freiräume

Hauptakteure des Projekts „Bewegter Kirchhof“ sind zunächst der Pastor der Cornelius-Kirchengemeinde, Gerhard Janke, und der Kirchengemeinderat. In der rechtlichen Struktur der Institution Kirche tragen sie die Verantwortung für das Grundstück und sind damit gegenüber den Gemeindemitgliedern aber auch der Kirchenverfassung und damit der Kirchenaufsicht verpflichtet. Gleichzeitig sehen sie das Projekt

aber auch als wichtigen Schritt der Verwirklichung ihres Leitbilds und wollen dafür die Gemeindemitglieder motivieren und die Chancen des Projekts kommunizieren (Gespräch Janke 2).

Das Projekt bezieht sich auf die Freiräume rund um die Corneliuskirche. Sie befinden sich im Eigentum der Kirchengemeinde, die darüber aber nicht gänzlich frei verfügen kann. Sie ist an das geltende Planrecht, dass die Fläche als Fläche für Gemeinbedarf ausweist, sowie an den Denkmalschutz für die Kirche und das Außengelände gebunden. Die Freiräume sind schon seit einiger Zeit öffentlich zugänglich, also Freiräume im Sinne der eingangs eingeführten Definition. Sie sind unterschiedlich ausgestaltet und unterschiedlich genutzt (s. Abb. 15/ Tabelle 10). Drei Formen der Nutzung lassen sich grob unterscheiden: Das Verweilen auf den Bänken und die Funktion als Treffpunkt, die Nutzung für das Spielen und die Nutzung für verschiedene Veranstaltungen. Als einzigem „spirituellen Ort“ im Stadtteil (Gespräch Janke 1) kommt zumindest dem Kirchengebäude mutmaßlich auch eine besondere symbolische Bedeutung zu. Inwieweit diese sich auch auf die Freiräume erstreckt bleibt offen.

5.4.2 Das Projekt „Bewegter Kirchhof“

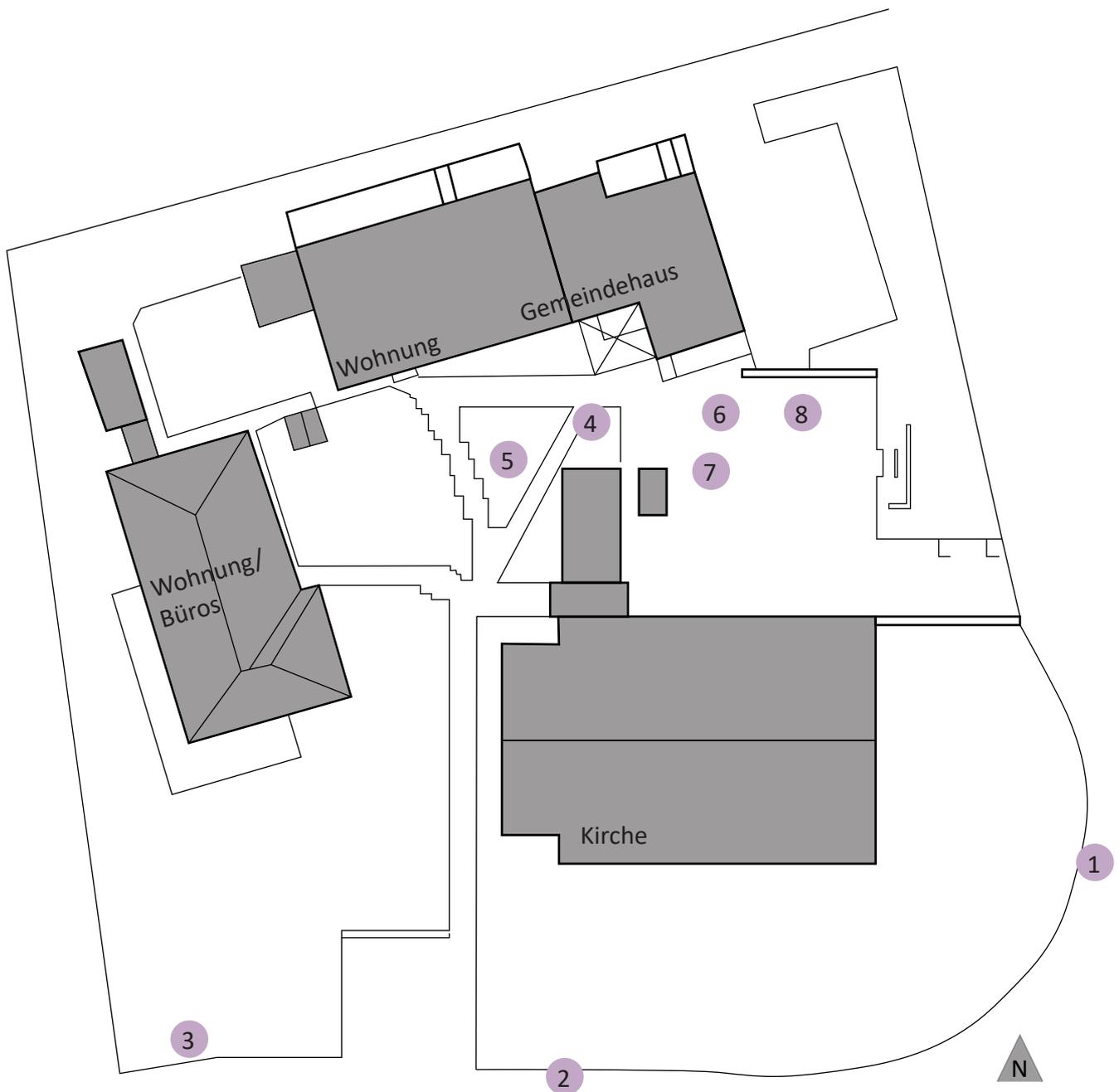
Im Projekt „Bewegter Kirchhof“ kommen zwei Ziele und Strategien zusammen: Während die Freiraumentwicklung nach Vereinen und Institutionen sucht, die bereit sind, ihre Freiräume zu öffnen (Gespräch Jakisch), sucht die Kirchengemeinde nach Ressourcen, um den eigenen Standort attraktiver zu gestalten und sichern zu können (Gespräch Janke 1).

Auslöser für die ersten Ideen waren Spielgeräte, welche die IBA abzugeben hatte. (Gespräch Dehsabzi/Robert) Die Kirchengemeinde zeigte Interesse, da es schon Bestrebungen gab, die Freiräume neu zu gestalten. Gleichzeitig brauchten die Gebietsentwickler im Bezirksamt und in der steg Projekte, die kurzfristig umsetzbar waren und Wirkung zeigten, die sich aber in Fischbek nicht offensichtlich ergaben. Freiräume sind in dieser ersten Phase von RISE-Gebieten geeignete Maßnahmen, weil sie gut sichtbar sind und da in Fischbek wenig öffentliche Flächen zur Verfügung stehen, wurde nach Institutionen gesucht, die

Abb. 15 Gelände der Cornelius-Kirchengemeinde (Grundlage: munder + erzepky
Landschaftsarchitekten)

Tabelle 10 Nutzung der kirchlichen Freiräume

- 1 Blick auf die östliche Mauer der Kirche
- 2 Blick auf die südliche Mauer der Kirche
- 3 Blick auf die westliche Mauer der Kirche
- 4 Blick auf das Pastorat
- 5 Blick vom Gemeindehaus in Richtung Süden
- 6 Blick über den Kirchplatz auf die nördliche Mauer der Kirche
- 7 Blick über den Kirchplatz auf das Gedenkkreuz in Richtung Osten



#	Bild	Freiraum	Materialität/Beschreibung	Interaktionen/ Nutzungen
1		Flächen zur Straße hin	Hohe Eichen, moosiger Rasen, Gedenkstein und Info-Tafel, Bett der Fischbek, Kirchenmauern bilden Nischen, ein kleines Spielhaus, Info-Banner hängt zwischen zwei Bäumen	Weg entlang der Straße wird genutzt
2				
3		Fläche zwischen Kirche und Feuerwehr	An der Straße zwei Parkplätze, abgetrennt durch eine Mauer bzw. einen niedrigen Zaun, einige Büsche und Bäume, alte Spielgeräte, Kleidercontainer, Weg zur Kirche	Einmal jährlich Feuerwehrfest Spielen Auf der Bank verweilen
4		Fläche zwischen Pastorat und Kirche	Wege, Blumenbeete und Bänke vor der Kirche und dem Gemeindehaus, niedrige Laternen am Weg, eine Sandkiste und eine kleine Rutsche vor dem Pastorat	Spielen
5				
6		Kirchplatz	Gepflasterte Fläche zwischen Kirche und Gemeindehaus, zur Straße eine Rampe, die mit einer Mauer an der Kirche abschließt, ein Blumenbeet mit einem Gedenkkreuz, eine weitere Mauer zu den Parkplätzen vor dem Gemeindehaus, Fahrradständer in einer der Nischen an der Kirchenmauer, ein kleines Beet vor dem Fenster des Kellergeschoss	Fahrrad und Inliner fahren Klönen sich treffen Gemeindefest Treffpunkt Open-Air-Gottesdienste Flohmarkt Singen und zuhören Spiele Flohmarkt Seniorengymnastik
7				
8				

zur Zusammenarbeit bereit sind. Anschließend erfolgte im Gespräch zwischen Kirchengemeinde, steg und Bezirksamt die Erarbeitung der Projektidee. Mit dem Namen „Bewegter Kirchhof“ soll die Projektidee griffig kommuniziert werden. (Gespräch Jakisch)

Schon vor der Zusammenarbeit in diesem Projekt hatte die Kirchengemeinde sich als Akteur im Stadtteilbeirat, aber auch als Veranstaltungsort in die Prozesse der integrierten Stadtteilentwicklung eingebracht, sodass eine gute Basis für die Zusammenarbeit bestand (Gespräch Dehsabzi/Robert). Gemeinsam mit dem gesamten IEK wurde die Maßnahme schließlich durch die Harburger Bezirksversammlung beschlossen. Nun konnte ein Antrag für das Projekt gestellt werden, was aber in schneller Aktion geschehen musste und nach einem Brainstorming im Kirchengemeinderat erfolgte. Anschließend konnte in Zusammenarbeit mit dem Kirchenkreis ein Landschaftsarchitekturbüro beauftragt werden. Dieses konnte nun aktiv werden und die Rahmenbedingungen abklären. Dabei wurde deutlich, dass der Denkmalschutz auch für das Außengelände gilt und daher Schwierigkeiten bereiten könnte. Das Büro plante eine Beteiligungsveranstaltung, die am 26.07.2018 stattfand und auf der sowohl Gemeindemitglieder, als auch BürgerInnen dazu aufgefordert wurden, ihre Wünsche und Ideen zu beschreiben. Zusätzlich waren ein Erlebnispädagoge vor Ort, der mit verschiedenen Spielen versuchte, den TeilnehmerInnen der Veranstaltung die Potenziale des Geländes näher zu bringen.

Auf Grundlage der Vorgespräche und dieser Veranstaltung wird nun das Landschaftsarchitekturbüro einen Vorentwurf erarbeiten, der schließlich mit dem Bezirksamt (Gebietskoordinatorin und Fachämter) und mit der Kirchengemeinde abgestimmt wird und dann überarbeitet wird. Auf dieser Grundlage muss die Kirchengemeinde schließlich einen Zuwendungsantrag stellen. Zu beachten ist dabei für die Kirchengemeinde, dass im Zuwendungsbescheid auch 5.000 € für Maßnahmen zur Anleitung der Nutzung von Freiräumen vorgesehen sind (Gespräch Jakisch).

Damit das Projekt funktioniert, nehmen die Akteure verschiedene Rollen und Aufgaben ein (s. Abb. 16). Der Pastor der Cornelius-Kirchengemeinde, Gerhard Janke, ist als Hausherr gemeinsam mit dem Kirchengemeinderat

verantwortlich für das Grundstück. Daneben sieht er seine Aufgabe aber auch in der Motivation der Gemeindemitglieder für das Projekt und kommuniziert die Chancen, die das Projekt mit sich bringt. Die MitarbeiterInnen des Kirchenkreises nehmen eine beratende Funktion wahr und helfen z.B. bei der Suche nach einem Landschaftsarchitekturbüro oder bringen die wichtigen Belange wie beispielsweise Denkmalschutz ein, die zu beachten sind. Die MitarbeiterInnen der steg sind, wie auch schon in Kap. 5.2 beschrieben, die Schnittstelle, sie kommunizieren vor Ort mit der Kirchengemeinde und beraten diese, kommunizieren aber auch mit dem Bezirksamt. Hier ist die Gebietskoordinatorin dafür verantwortlich, dass die Finanzierung der Projekte funktioniert, wofür die Kommunikation mit der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen, welche die RISE-Mittel für ganz Hamburg koordiniert, notwendig ist. Das Landschaftsarchitekturbüro ist schließlich damit befasst, die verschiedenen Anforderungen, die für den Freiraum bestehen zu erfassen und zwischen ihnen zu vermitteln und zu einer Lösung zu kommen. Dabei geht es im Projekt „Bewegter Kirchhof“ in besonderer Weise um die Einbindung vieler potenzieller NutzerInnen, denn das genaue Programm ist noch nicht vorgegeben, nur die Idee. Zusätzlich bringen die Landschaftsarchitekten mit ihrer Kompetenz aber auch Aspekte zum Vorschein, die zunächst nicht im Fokus der Kirchengemeinde standen, wie z.B. die Barrierefreiheit (Gespräch Heidemann).

Die Zusammenarbeit ist für alle Beteiligten mit Herausforderungen verbunden. Für die Kirchengemeinde ist es eine neue Erfahrung, dass die steg und das Bezirksamt sich einmischen können und in gewisser Hinsicht ein Wagnis, sich an die Öffnung des Geländes zu binden. Der Kirchenkreis ist gefragt sachgerechte Unterstützung zu geben, obwohl in der Gesamtplanung eigentlich anders gehandelt werden sollte. Die steg ist gefragt, die Interessen anderer Akteure aus dem Stadtteil zu vertreten und auch nicht nur mit der Kirchengemeinde zusammenzuarbeiten, das Bezirksamt ist gefragt, die Verzögerungen, die durch die fehlende Erfahrung auf Seiten der Kirchengemeinde bedingt ist, in Hinblick auf die Mittelbeschaffung möglichst auszugleichen und konstruktive Vorschläge für die Zukunft zu geben. Die Landschaftsarchitekten sind gefordert, vor Ort die verschiedenen Interessen

zu erfassen und Verantwortung für die einzelnen Schritte zu übernehmen.

Das vielfältige Engagement der Kirchengemeinde, insbesondere des Pastors ist eine der Bedingungen für das Gelingen des Projekts. Die Kirchengemeinde stand einer Öffnung der eigenen Freiräume von Anfang an positiv gegenüber. Sie war außerdem aktiv in den neu geschaffenen Stadtteilgremien und kam so in Kontakt mit den GebietsentwicklerInnen der steg. Dass diese einen Zugang zu den Finanzierungsmöglichkeiten des RISE bieten konnten ist die zentrale Bedingung des Projekts. Für dessen Ablauf war aber auch die Zusammenarbeit von Kirchengemeinde und Kirchenkreis von Bedeutung, da die Kirchengemeinde wenig Erfahrung mit Freiraumentwicklung hat. Von Vorteil war außerdem das Engagement eines Landschaftsarchitekturbüros, das Erfahrung im Umgang mit kirchlichen Akteuren hat (Gespräch Heidemann).

Im Kapitel 4.1 wurden fünf Kriterien vorgestellt, nach denen die Beziehungen zwischen Kirche und Freiräumen beschrieben werden können:

Die Kirche prägt den Stadtraum (1), Der Stadtraum prägt die Kirche (2), Veränderungen in zeitlichen Abfolgen (3), Aufgaben und Chancen (4) und strategische Schnittstellen (5). Vor dem Hintergrund dieser Kriterien kann das Projekt „Bewegter Kirchhof“ reflektiert werden. Die Kirchengemeinde wird hier vor allem regulierend tätig, das heißt sie zielt auf eine dauerhafte Veränderung der materialen Gestalt und ihrer symbolischen Strahlkraft. Dabei wirken aber Regulationssysteme, wie z.B. die Bestimmungen des Denkmalschutzes und auch die komplexen Strukturen der RISE-Förderung auf die Möglichkeiten der kirchlichen Akteure ein. Während das Projekt auf langfristige Wirkung angelegt ist, sind die kirchlichen Akteure zeitlich unter Druck. Mit dem Projekt möchte die Kirchengemeinde sowohl die Rahmenbedingungen für die eigene Arbeit absichern, als auch etwas für die Menschen im Stadtteil tun. Die strategischen Schnittstellen sind für dieses Projekt besonders relevant, weil sie das Projekt überhaupt erst möglich gemacht haben.

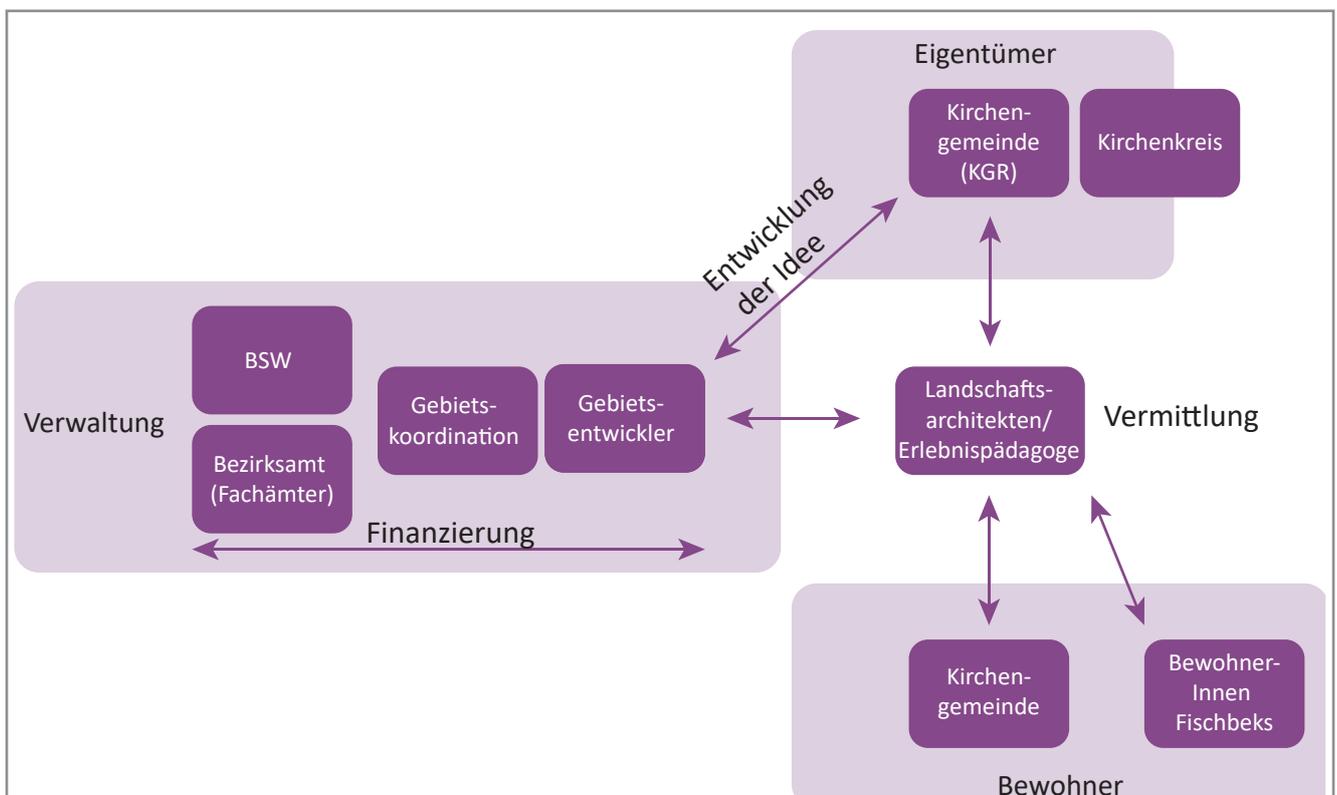


Abb. 16 Rolle der Kirche im Projekt „Bewegter Kirchhof“

Die Kirchengemeinde ist als Grundstückseigentümerin involviert, gleichzeitig sind aber auch Mitglieder der Kirchengemeinde als NutzerInnen im Prozess aktiv. Das Projekt gelingt durch die verschiedenen Akteure, die in Hinblick auf Finanzierung und Gestaltung vermitteln.

6 Handlungsempfehlungen

Zielsetzung dieser Handlungsempfehlungen ist es, auf Grundlage der in den Kapiteln zwei bis vier vorgestellten Vielfalt in den Zugängen zu städtischen Freiräumen und der evangelischen Kirche, im Zusammenhang des Fallbeispiels neue Rollen und Handlungsoptionen für kirchliche Akteure aufzuzeigen und den Gewinn zu diskutieren, den sie für die Freiraumentwicklung im Allgemeinen bedeuten. Die fünf Kriterien aus dem Kapitel 4.1 sind als Aufforderungen hilfreich dabei, Ansatzpunkte herauszufinden. Zunächst sind aber auch die zukünftigen Herausforderungen zu berücksichtigen, die sich für die Kirchengemeinde sowohl aus der Situation im Stadtteil als auch aus den voneinander abweichenden Zielsetzungen innerhalb der Kirche in Hamburg ergeben. So könnte es für die Kirchengemeinde notwendig werden, auch durch den Einsatz ihrer Immobilien Ressourcen zur Finanzierung ihrer Arbeit zu erschließen. Auch wenn dieser Gedanke bislang in

der Kirchengemeinde wenig beliebt ist, sollte die Option des ertragsorientierten Umbaus bzw. Abrisses des Gemeindehauses in Verbindung mit einem Umbau des Kirchengebäudes mittelfristig erhalten werden.

Für die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen stellt sich zunächst die Frage, mit welchem Ziel die Kirchengemeinde Handlungsoptionen in Freiräumen suchen könnte und welche Strategien zur Erreichung dieses Ziels sie bereits verfolgt. Die Cornelius-Kirchengemeinde versteht sich mit dem Leitbild „junge Kirche – weites Herz“ als ein Ort, der auch Menschen zugänglich ist, die nicht mit der Kirche verbunden sind. Unter anderem durch die Öffnung des Kirchengeländes wird dieses Ziel strategisch umgesetzt. Mit dem Wunsch, durch eigene Angebote auch die Menschen in den Neubauquartieren zu erreichen und z.B. eine Kita dort einzurichten und dem Angebot von Andachten in der Seniorenresidenz bewegt sie sich vom eigenen

Handlungsschritt	Handlungsfrage	Antworten aus der Analyse	Ebene der Empfehlung
<i>Herausforderungen beachten, bestehende Strategien untersuchen</i>	<i>Welchen Bezug könnten aktuelle Strategien zu Freiräumen haben?</i>	<i>Strategien der Kirchengemeinde und des Kirchenkreises</i>	Überprüfung der Strategien
Aufgabe / Ziel definieren	Welche Aufgaben sollen mit Bezug zu Freiräumen bearbeitet werden?	Ziele der Kirchengemeinde	Formulierung von Leitbildern
Freiräume identifizieren	Welche Freiräume sind geeignet für die Umsetzung? Wo können aktuelle Strategien der Freiraumentwicklung begleitet werden?	Analyse der Freiräume Analyse der Freiraumstrategien	Formen der Kodierung (Gestaltung) und Aneignung von Freiräumen
Akteure identifizieren	Wer kann und will sich einbringen?	Analyse der kirchlichen Aktivitäten	Symbolik erklären, Institutionen neu interpretieren, Organisation optimieren, Gruppen stärken
Zeitliche Abfolgen festlegen	Wann und wie lange erfolgt welche Aktivität?	Analyse der kirchlichen Aktivitäten	Zeitplanung

Tabelle 11 Schritte der Aufstellung der Handlungsempfehlungen

Standort weg, zu den Menschen hin. Beide Zielsetzungen sind verbunden mit Aufgaben: Die Kirche möchte sowohl hier als auch dort Raum und Anstoß für die Auseinandersetzung mit ihrer Botschaft bieten, Gemeinschaft stiften und persönlich auf Menschen eingehen, für die Menschen in ihrem Quartier eintreten und ihnen helfen. Als Akteurin im Quartiersbeirat vertritt sie Interessen und kommuniziert sie sowohl intern als auch nach außen: sie wirkt moderierend. Auf Freiräume im Quartier bezogen ergeben sich daraus drei Prinzipien: Einladen, Hingehen und Moderieren. Für diese drei Prinzipien werden nachfolgend die jeweils verknüpften möglichen Aufgaben beschrieben. Anschließend wird die Frage gestellt, welche Freiräume bzw. Strategien der Freiraumentwicklung sich für die beschriebenen Aufgaben anbieten, welche kirchlichen Akteure sie ansprechen und in welchem zeitlichen Horizont sie betrachtet werden können.

6.1 Einladen

Aufgabe und Ziel definieren

An der Umsetzung dieses Prinzips wird bereits gearbeitet. Zielsetzung sind Freiräume, die

- Gemeindemitglieder und BewohnerInnen des Quartiers gleichermaßen einladen
- zu Bewegung einladen
- die Besonderheit des kirchlichen Ortes verkörpern

Die Umsetzung ist im Kontext aktueller Strategien interessant, weil sie

- die Präsenz der Kirchengemeinde im Quartier stärkt
- dem Standort in der kircheninternen Koordination der Ressourcen neues Gewicht verleiht.

Freiräume identifizieren

Welche Qualitäten sollen gestärkt werden und welche können neu geschaffen werden? Bisher sind für die Freiräume der Kirchengemeinde drei Typen von Aktivitäten prägend: das Sitzen, Verweilen – entweder um sich zurückzuziehen oder miteinander zu reden, das Spielen, Rennen und Bewegen sowie das Versammeln und Veranstalten. Diese Aktivitäten sollen noch expliziter angeboten und die Menge der dadurch

angesprochenen Personen gesteigert werden. Aktuell findet das Spielen vor allem auf der Fläche zwischen Kirche und Gemeindehaus statt, Veranstaltungen finden auf dem Kirchplatz statt und das Verweilen auf den Mauern und an den Seiten der Gebäude. In Zukunft könnte aber auch zu anderen Formen der Auseinandersetzung mit den Freiräumen eingeladen werden, etwa zum Urban Gardening oder auch zu anderweitiger kreativen Aneignung z.B. der Außenwände der Kirche (sofern dies mit dem Denkmalschutz vereinbar ist). Neben den Fördermitteln aus dem RISE-Programm bietet auch das CLEVER Cities-Projekt eventuell Möglichkeiten, aktuelle Freiraumstrategien zu nutzen. Ebenso könnte das Projekt ein erster Beitrag der Kirche zur Diskussion um die Frage, was das „Dorf“ Fischbek heute ist, sein.

Akteure identifizieren

(Handlungslogik: Organisation)

Zentral ist an dieser Stelle der Kirchengemeinderat, der in Abstimmung mit den Gemeindemitgliedern und den BewohnerInnen des Quartiers sowie den Landschaftsarchitekten die zukünftige Gestaltung plant. Aber Freiräume leben nicht nur von einer einmaligen Gestaltung, sondern auch von dem, was in ihnen geschieht.

Die bestehenden Aktivitäten bieten Anknüpfungspunkte:

- der „Impuls:“ ist eine neue Form des Gottesdienstes, die zeigt, dass andere Abläufe und Themen möglich sind: Wie funktioniert das draußen?
- „Fischbek singt“ ist eine explizite Einladung an den gesamten Stadtteil zum gemeinsamen Singen: Zu welchen gemeinsamen Veranstaltungen kann in Freiräumen eingeladen werden?
- die Kindergruppen sind häufige Nutzer: Wie können sie selbst die Freiräume mitgestalten?
- die Seniorengruppen sind wichtige Träger von verschiedenen Aufgaben in der Kirchengemeinde: Könnte das „Management“ der Freiräume eine neue Aufgabe sein?

Was mit diesen Beispielen zum Ausdruck kommen soll ist, dass eine Kirchengemeinde auch in Bezug auf Freiräume weit mehr Möglichkeiten als die Gestaltung hat bzw. dass die Gestaltung gerade bei Freiräumen immer ein Prozess ist.

Zeitliche Abfolgen festlegen

Auch wenn die Kirchengemeinde mit einem Zuwachs an Gemeindemitgliedern rechnet, sollte sie sich dennoch nicht vollkommen darauf verlassen. Langfristige Veränderungen (vor allem baulicher Art) sollten so erfolgen, dass zumindest die Möglichkeit besteht, Gemeindehaus und Pastorat neu zu entwickeln und zu vermieten, um die Kirche erhalten zu können.

Kirche im Mittelpunkt

Aus diesen Überlegungen heraus entsteht ein Konzept für die nächsten Jahre: Als Rahmen für bauliche Veränderungen wird die Kirche in den Mittelpunkt gestellt. Sie ist das entscheidende Symbol, das die Freiräume um sie herum auszeichnet. Um die Kirche herum befinden sich die Bereiche, die ineinander übergehen, aber jeweils schwerpunktmäßig einem Komplex von möglichen Nutzungen zugeordnet sind: Rückzugsort und Verweilen in den Nischen der Kirchenmauer und zwischen den Eichen auf der Südseite der Kirche, Veranstaltungen auf der Nordseite der Kirche und Spielen auf der Westseite der Kirche. Die verschiedenen Bereiche sind durch einen Rundweg miteinander verbunden und gehen fließend ineinander über.

Gemeindehaus und Pastorat werden vorerst erhalten, eine Idee wäre hier – im Kontext der Neubaugartiere – ein Tagungshaus für die evangelische Kirche zu errichten, das auch fremd vermietet wird und darüber eine teilweise Finanzierung des Kirchengebäudes und der Gemeindearbeit möglich machen würde.

Gelingensbedingungen

Eine klare und direkte Kommunikation zwischen allen Beteiligten ist notwendig. Dafür sind vor allem die Verantwortlichen in der Kirchengemeinde gefordert. Sie müssen sicherstellen, dass die baulichen Veränderungen reibungslos ablaufen und sich dafür frühzeitig Unterstützung vom Kirchenkreis holen. Außerdem sollte sie das Projekt über einen langen Zeitraum kommunizieren und sowohl Kirchengemeinde als auch BewohnerInnen von Fischbek einbeziehen. Wichtig ist auch, die Veränderungen mit anderen kirchlichen Orten abzustimmen. Das gilt vor allem für die Kindertagesstätte, die die Freiräume ergänzend zu den eigenen nutzen könnte, sowie

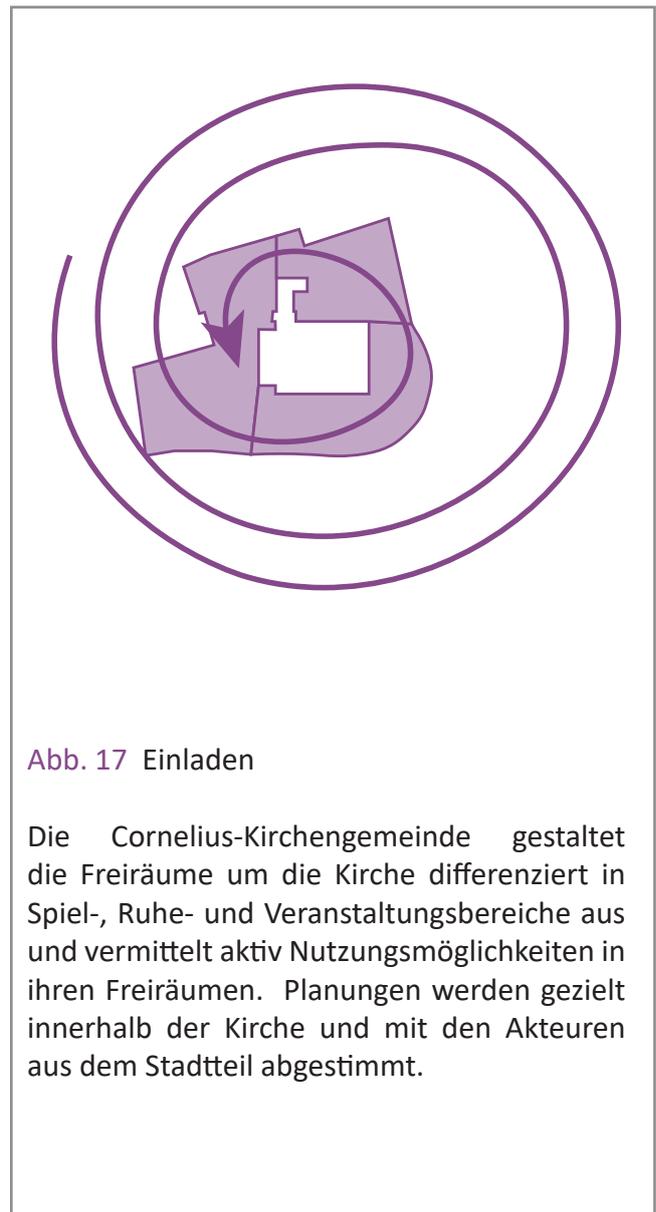


Abb. 17 Einladen

Die Cornelius-Kirchengemeinde gestaltet die Freiräume um die Kirche differenziert in Spiel-, Ruhe- und Veranstaltungsbereiche aus und vermittelt aktiv Nutzungsmöglichkeiten in ihren Freiräumen. Planungen werden gezielt innerhalb der Kirche und mit den Akteuren aus dem Stadtteil abgestimmt.

6.2 Hingehen

Aufgabe und Ziel definieren

Die Kirchengemeinde hat ein weites Herz für die Menschen aus dem Stadtteil, möchte für sie da sein und sich ihnen zeigen. Zielsetzung sind Freiräume, in denen

- die Kirche präsent ist
- auf die Herausforderungen des Quartiers Antworten gefunden werden

Die Umsetzung ist im Kontext aktueller Strategien interessant, weil sie

- die Präsenz der Kirchengemeinde im Quartier stärkt
- neue Kooperationen mit neuen Akteuren möglich macht

Freiräume identifizieren

Welche Freiräume sind im Quartier vorhanden und welche Möglichkeiten bieten sie? Bei der Analyse sind einige Freiräume aufgefallen, die Anknüpfungspunkte für ein Engagement der Kirche bieten könnten:

- der Marktplatz als großer, zentraler Ort: Möglichkeiten für Veranstaltungen
- der Friedhof als Ort des Gedenkens: Präsenz für Trauerbegleitung
- die Naturschutzgebiete als ruhige, weite Orte: Pilgern, Umweltbildung
- die Freiräume der Siedlung Sandbek und zukünftige Verbindungen in die Neubauquartiere als Orte gesellschaftlicher Teilhabe: Engagement und Vermittlung
- Flächen zwischen der Kirche und der Bahntrasse als Brachflächen: Erschließung für neue Nutzungen
- Quartierspark Vogelkamp: Möglichkeiten für Veranstaltungen

Außerdem gibt es für die Zukunft verschiedene Strategien der Freiraumentwicklung, in die sich die Kirche einbringen könnte:

- „Alt-Fischbek als erlebbaren Ort der Identifikation aufwerten“ (ab 2020 Konzepterstellung: auch die Kirchengemeinde kann mitdiskutieren: Was bedeutet Kirche im Dorf/Quartier heute? und sich auf diese Weise in die zukünftige Gestaltung des „Dorfkerns“ einbringen
- SAGA Sandbek: Aufwertung Spielplätze und Freiflächen: verantwortlich ist hier die SAGA, die Kirchengemeinde kann sich bei Bedarf als Vermittlerin im Beteiligungsprozess einbringen
- DRK Gärten: mit der Initiative „Willkommen in Süderelbe“ ist die Kirchengemeinde vermutlich schon dabei, als Vermittlerin und bei der aktiven Bespielung der Flächen
- Spielplatzfläche Ohrnsweg: aufgrund der räumlichen Nähe sollte die Kirchengemeinde darauf achten, dass die Maßnahmen koordiniert mit dem eigenen Projekt erfolgen
- Wegeverbindungen: eigene Position in diesen Wegeverbindungen stärken
- Ohrnsweg: Studie soziale Infrastruktur: Überlegungen, wie sich die Kirche hier einbringen kann, ob sich hier neue Arbeitsfelder erschließen lassen
- Konzept für Bewegung: Kirchengemeinde als Vermittlerin

Akteure identifizieren

Hier könnten vor allem Gruppen der Kirchengemeinden aktiv werden:

- Die Pfadfinder als Gruppe mit Freiraumkompetenz: Pioniere für temporäre Nutzungen
- Jugendgruppen der EJS: kreative Energie

Zeitliche Abfolgen festlegen

Die Energie wird momentan vor allem dazu verwendet, den Standort der Corneliuskirche zu erhalten und zu stärken. Diese Arbeit bindet viele Ressourcen und lässt das Engagement woanders erstmal als zusätzliche Anstrengung erscheinen. Mit sinkenden Ressourcen könnte aber wie bereits erwähnt das „stationäre“ Angebot nicht mehr zu halten sein und temporäre Strukturen und Engagements im dann gewachsenen Stadtteil interessant machen.

Kirche zwischen Häusern

Es existieren bereits verschiedene innovative Projekte, in denen sich Kirche neu verortet und neue Räume abseits der „etablierten“ Kirchenstandorte einnimmt. Im städtischen Zusammenhang lassen sich dabei zwei Ansätze erkennen:

- Kirche z.B. auf den Bundes- und Landesgartenschauen: Die Gestaltung von explizit kirchlichen Orten für eine bestimmte Zeitspanne. (Beispiel: Lichtkirche)
- Kirche an „neuen Orten“: Die Entdeckung von Orten für kirchliche Aktivitäten, ohne dass „viel mitgebracht“ werden muss. (Beispiel: Kirchenbank an der Schillerwiese)

Diese Ansätze mit einigen bestehenden Projekten können dafür Inspirationen sein, müssen aber selbstverständlich an die konkreten Ressourcen und Herausforderungen angepasst werden.

Durch Gestaltung von explizit kirchlichen Orten für eine bestimmte Zeitspanne mit möglichst geringem finanziellen Aufwand soll ein bislang wenig genutzter Freiraum zu einem Ort werden, der dazu einlädt, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Dieser kann aus verschiedenen Materialien bestehen: ein Zelt, eine Holzkonstruktion, ein Bauwagen oder andere Formen sind denkbar. Über den Aufbau eines solchen Ortes könnten neue Formen des Engagements in der Cornelius-Kirchengemeinde erprobt werden, die z.B. auch BewohnerInnen der Siedlung Sandbek und der

Fischbeker Reethen zusammenbringen könnten. Durch den Auf- und Abbau in verschiedenen Freiräumen würden die Verbindungen zwischen den Quartieren gestärkt. Werbung in den Neubauquartieren könnte so ausgerichtet werden, dass direkte Möglichkeiten des Engagements in einem solchen Projekt beworben werden.

Sowohl für ein solches Projekt, als auch für weitere damit verbundene Aktivitäten bzw. Aktivitäten an anderen Orten sollte das Engagement aus den Gruppen der Gemeinde kommen. Dazu könnten folgende Ansatzpunkte und Vorschläge als Aktivität der Kirche in Freiräumen bedacht werden:

- Gesprächsangebote und Seelsorge
- Stadtteilpilgern
- Quartiersrallye / Schnitzeljagd
- Familientage und Feste im Quartier
- Sport-, Musik- und Tanzangebote

Vor allem die Gruppen der Kinder und Jugendlichen können im Freien ihre Aktivitäten ausführen oder gemeinschaftsstärkende Spiele spielen (z.B. Wikingerschach, Gruppenturniere, Nachtwanderungen).

Gelingensbedingungen

Wichtig ist die Unterstützung von Projekten dieser Art sowohl durch den Kirchengemeinderat, als auch evtl. durch den Kirchenkreis.



Abb. 18 Hingehen

Die Cornelius-Kirchengemeinde entdeckt die Freiräume im Stadtteil für Angebote unterschiedlicher Dauer. Gruppen der Kirchengemeinde entwickeln Ideen.

6.3 Moderieren

Aufgabe und Ziel definieren

Die Kirchengemeinde versteht sich durch ihr Engagement im Prozess von RISE bereits als vermittelnde Institution. Zielsetzung sind Freiräume,

- in denen jeder zu Wort kommen kann
- die den Stadtteil lebenswert machen

Die Umsetzung ist im Kontext aktueller Strategien für die Kirchengemeinde interessant, weil sie

- die Präsenz der Kirchengemeinde erhöht
- Gespräche mit möglichen Kooperationspartnern mit sich bringt
- Möglichkeiten der Vernetzung herbeiführen

Freiräume identifizieren

Hier kommen alle Freiräume in den Blick und bekommen Aufmerksamkeit. Auch Ideen aus den Bereichen „Einladen“ und „Hingehen“ können hier reflektiert werden.

Akteure identifizieren

Einbringen können sich Mitglieder der Kirchengemeinde, die in unterschiedlichen Gremien und Vereinen für den Stadtteil aktiv sind sowie Pastoren als Vertreter der Kirchengemeinde. Deren Aufgabe ist es dabei funktionierende Kommunikations- und Beteiligungsstrukturen innerhalb der Kirchengemeinde sowie die Zusammenarbeit mit anderen Glaubensgemeinschaften aufzubauen und zu erhalten.

Zeitliche Abfolgen festlegen

Wichtig ist hier vor allem, dass mit Auslaufen der RISE-Förderung für das Quartier und den Entwicklungen der Neubauquartiere dieses Engagement der Kirche als vermittelnde Institution erhalten bleibt. Auch nach dem Ende der RISE-Förderung sollte die Kirche nicht aufhören, das Thema „Freiraumentwicklung“ hochzuhalten und zu unterstützen.

Kirche im Gespräch

Auch im Rahmen des Forschungsprojekts „Kirche findet Stadt“ wurde die Rolle der Kirchengemeinden als Vermittlerinnen im Stadtteil diskutiert, die das Miteinander im Blick haben und kommunizieren, Hilfe vermitteln wo sie benötigt wird und sich kümmern. Die Corneliuskirchengemeinde nimmt diese Aufgaben schon wahr, kann

dabei noch verstärkt selbst die Initiative ergreifen und als Plattform für die Artikulation von Interessen wirken. Indem sie zum Beispiel als Anlaufstelle dienen für Wissensaustausch (Was ich nicht kann, das kann ein anderer) und gegenseitiges Unterstützen. Noch ist es Aufgabe des Quartiersmanagements eine Anlaufstelle für Menschen zu sein, die sich nicht gehört fühlen und keine Lösungen für Probleme der kleineren Art finden, auch diese Anlaufstelle könnte die Kirchengemeinde übernehmen.

Gelingensbedingungen

Die Verlässlichkeit der Institution und der Kontakt mit den Menschen im Quartier, die notwendige Zeit für Aufgaben dieser Art sind Bedingungen für das Gelingen. Um Verlässlichkeit der Institution zu signalisieren, ist sowohl Transparenz, wofür sie stehen, als auch Planungssicherheit gegenüber anderen Akteuren (vor allem außerhalb der Kirchengemeinde) notwendig.

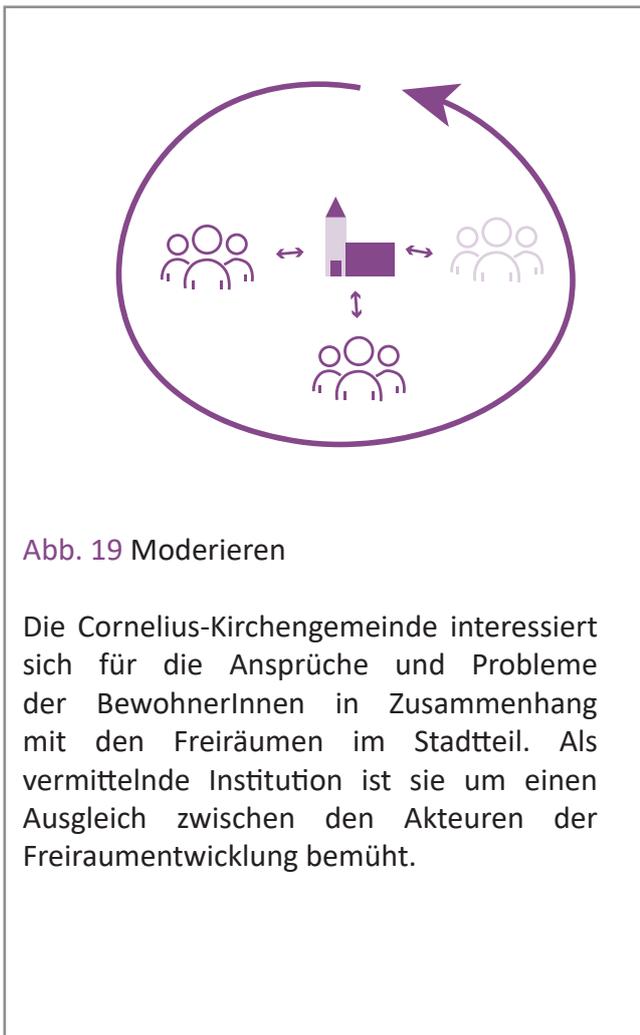


Abb. 19 Moderieren

Die Cornelius-Kirchengemeinde interessiert sich für die Ansprüche und Probleme der BewohnerInnen in Zusammenhang mit den Freiräumen im Stadtteil. Als vermittelnde Institution ist sie um einen Ausgleich zwischen den Akteuren der Freiraumentwicklung bemüht.

7 Zusammenfassung und Reflexion

Kirche und Freiraum. Unter diesem Titel untersuche ich in dieser Arbeit, welche Beziehungen es zwischen der Kirche und den Freiräumen in der Stadt gibt, wie sie beschrieben werden können und welche Optionen sie für zukünftige Entwicklungen mit sich bringen. Hier werde ich die zentralen Aussagen der einzelnen Kapitel noch einmal zusammenfassen und anschließend für die einzelnen Teile der Arbeit Ansätze zum Weiterdenken vorstellen.

Freiräume verstehe ich im zweiten Kapitel durch ihr materiell-physisches Substrat, ihre Regulationsstrukturen, die Handlungsstrukturen und ein System aus Zeichen und Symbolen. Die Regulationsstrukturen sind Gegenstand der Raumplanung. In Hamburg besteht insgesamt der Anspruch, diese Strukturen im Sinne einer kooperativen Freiraumentwicklung auf Kooperationen zwischen Verwaltung, GrundstückseigentümerInnen und BewohnerInnen auszurichten. Gerade weil die Ansprüche an Freiräume aus unterschiedlichen Richtungen gestiegen sind und sie daher vielfältige Funktionen zu erfüllen haben, rücken diese kooperativen Ansätze im Vergleich zu vergangenen Konstellationen der Freiraumentwicklung in den Vordergrund. Ihre Zielsetzung ist es, die bestehenden Freiräume durch verschiedene Mechanismen möglichst gut auszunutzen und möglichst viele Ansprüche und Akteure dabei einzubeziehen.

Kirche ist mit unterschiedlichen Handlungslogiken aktiv. Auch in den verschiedenen kirchlichen Einrichtungen im Kirchenkreis Hamburg-Ost zeigt sich, wie sie als Gruppe, Institution und Organisation agiert und dabei durch die handelnden Menschen und die Orte auch ein Symbol ist. Durch die vielfältigen Verknüpfungen lässt sich eine dieser Einrichtungen nicht isoliert betrachten, sondern immer gemeinsam mit den anderen. Diese Betrachtungsweise rückt auch innerhalb der Kirche strategisch in den Vordergrund, denn die sinkenden Ressourcen sind zwischen den einzelnen Einrichtungen zu koordinieren und

sollen durch bessere Zusammenarbeit besser ausgenutzt werden. Im Vergleich zu historischen Entwicklungen ist die Notwendigkeit der Öffnung untereinander und nach außen jetzt auf allen Ebenen angekommen, denn die Kirche kann sich nicht mehr auf die Selbstverständlichkeit der Mitgliedschaft verlassen, sondern muss die eigenen Angebote gezielt kommunizieren.

Sowohl die Strategien kooperativer Freiraumentwicklung als auch die Entwicklungsprozesse innerhalb der Kirche fokussieren sich räumlich auf die Handlungsebene des Quartiers. Schnittstellen sind hier nicht notwendig, aber möglich. Um sie beschreiben zu können, stelle ich im vierten Kapitel die theoretische Einführung zu Freiräumen und zu Kirche einander gegenüber. Die fünf Punkte, die ich herausarbeite, beschreiben die Art und Weise kirchlichen Handelns und wie es sich auf den Raum bezieht, die Logik des Raums und wie er die Kirche beeinflusst, den zeitliche Horizont in dem Kirche handelt sowie die zugrunde liegenden Motivationen bzw. Aufgaben und Strategien und wie sie sich für Kirche und Freiraum aufeinander beziehen.

Um für die Situation der Cornelius-Kirchengemeinde Möglichkeiten zu identifizieren gehe ich nicht nur auf eine bestehende Schnittstelle ein, sondern versuche, zusätzlich für das Quartier allgemein die Freiräume sowie die kirchlichen Aktivitäten zu beschreiben. Die Spannweite ist dabei sehr groß und reicht von Naturschutzgebieten bis zum Wohnumfeld einer Zeilenbausiedlung bzw. von Gottesdienst bis zum Betrieb einer Kindertagesstätte. Außerdem setze ich mich mit den Strategien und zukünftigen Herausforderungen für Kirche und Freiraumentwicklung auseinander. Dabei dienen die in den vorherigen Kapiteln erarbeiteten theoretischen Konzepte bzw. Kategorien als Bewertungsgrundlagen, nach denen ich die Situation der Cornelius-Kirchengemeinde sowie ihr aktuelles Projekt auswerte. Zentrale Herausforderungen sind jeweils vor allem die Neubauquartiere, aus der Perspektive der Kirche, weil sie auch dort präsent sein möchte

und aus der Perspektive der Freiraumentwicklung, weil Orte der Begegnung zwischen alten und neuen BewohnerInnen ermöglicht werden sollen bzw. gleichwertige Freiräume hergestellt werden sollen. Innerhalb der Kirche gibt es gegenläufige Strategien der Kirchengemeinde und des Kirchenkreises, die den Erhalt des Standortes betreffen. Weil die Kirchengemeinde deshalb auf zusätzliche finanzielle Mittel für ihre Arbeit angewiesen ist, orientiert sie sich auf der Suche nach Kooperationspartnern auch in das Quartier. Genauso ist es Strategie der Freiraumentwicklung, Institutionen bzw. EigentümerInnen von Freiräumen zu finden, die bereit sind, diese zu öffnen und im Dialog mit den BewohnerInnen des Stadtteils zu entwickeln. Das aktuelle Projekt „Bewegter Kirchhof“ zeigt, wie wichtig für ein solches Projekt Akteure sind, die z.B. zwischen der Kirchengemeinde und den Fachämtern in der Verwaltung vermitteln.

Ausgehend von den fünf Schnittstellen zwischen Kirche und Freiräumen baue ich schließlich Handlungsempfehlungen für die Cornelius-Kirchengemeinde auf. Diese beziehen sich zunächst auf zukünftige Herausforderungen, aktuelle Strategien der Kirchengemeinde sowie das, was sie sich als ihre Aufgaben gesetzt hat. Davon ausgehend beschreibe ich drei freiraumbezogene Ziele: „Einladen“, „Hingehen“ und „Moderieren“. Für jedes dieser Ziele suche ich anschließend aus der Analyse Anknüpfungspunkte in Gestalt von möglichen Freiräumen, Strategien der Freiraumentwicklung sowie kirchlichen Aktivitäten bzw. Akteuren. Meine drei Handlungsempfehlungen sind schließlich „Kirche im Mittelpunkt“ als gezielte Ausgestaltung und Mitgestaltung der Freiräume um die Corneliuskirche, „Kirche zwischen Häusern“ als Intervention kirchlicher Gruppen in Freiräumen im Stadtteil und Interesse der Kirchengemeinde an zukünftigen Entwicklungen in diesen Freiräumen sowie „Kirche im Gespräch“ als Plattform zum Austausch über Freiraumqualitäten im Stadtteil. Die drei Handlungsempfehlungen verstehe ich auch als Richtungen für die Beantwortung der Frage nach den möglichen Rollen der Kirche

Nach dieser kurzen Zusammenfassung möchte ich nun die Ergebnisse kritisch beleuchten und Fragen formulieren, die sich mir im Verlauf der Arbeit gestellt haben. Ich beginne dabei in der

theoretischen Einführung. Mein theoretisches Interesse hat sich im Verlauf der Arbeit schrittweise verändert: nachdem am Beginn der Arbeit noch die Idee stand, Situationen kirchlicher Freiräume in Hamburg zu vergleichen und Typen zu bilden hat sich mein Schwerpunkt immer weiter von diesen städtebaulichen Fragen wegbewegt. In verschiedenen Gesprächen kamen immer neue Aspekte hinzu, die ich nicht ausgeklammert habe, sondern versucht habe in diese Arbeit zu integrieren. Sie erschienen mir alle relevant um sinnvolle Antworten zu finden und so entstand auch die parallele Struktur dieser Arbeit mit dem Ziel, eine möglichst umfassende Beschreibung der Beziehungen zwischen Kirche und Freiräumen zu ermöglichen. Martin Brüssow hat mich dann im Gespräch über Immobilienprojektentwicklung für Kirchengemeinden auch darauf aufmerksam gemacht: Bauberatung ist immer auch Organisationsberatung. In der Einleitung beschreibe ich ergänzende Perspektiven und stelle meine Perspektive als eine an Akteuren orientierte Perspektive dar. Den Begriff „Akteur“ als zentralen Ausgangspunkt erläutere ich jedoch nicht weiter, sondern konzentriere mich mehr allgemein auf „Beziehungen“ und „Rollen“. Weil ich zudem die Begriffe „Kirche“ und „Freiraum“ durch die theoretische Einführung nicht auf einen bestimmten Ausschnitt reduziere, sondern im Gegenteil in vielen verschiedenen Facetten ausführe, entsteht die Schwierigkeit, dass ich sehr unterschiedliche Beziehungen zwischen Kirche und Freiraum z.B. den Bau eines Spielplatz und die Organisation einer Veranstaltung auf dem Vorplatz der Kirche versuche, mit den selben Begriffen zu beschreiben. Andererseits wird durch die verschiedenen Facetten die These gestützt, dass es in der Freiraumentwicklung vielfältige Möglichkeiten für die Kirche gibt.

Das Analyseschema erscheint mir aus den genannten Gründen im Nachhinein wenig leistungsfähig, denn es hilft wiederum nur, die Vielfalt darzustellen, nicht aber methodisch sauber gezielt Beziehungen zu beschreiben. Für meine zukünftige Auseinandersetzung mit der Thematik schlage ich deshalb folgende Fragen bzw. Vertiefungen vor, die sich von vorneherein detailliert mit einer Erscheinungsform von Kirche und einem Typ von Freiräumen auseinandersetzen und so gezielt methodische Ansätze erarbeiten können:

- Freiraumnutzung durch die kirchliche Einrichtung insgesamt: Was charakterisiert die Kirche als die jeweilige Einrichtung? Wie sieht der Alltag aus? Wie werden Freiräume genutzt?
- Gruppenprozesse innerhalb der Kirche: Was charakterisiert die jeweilige Gruppe? Welche Konstellationen befördern ein Engagement für den Stadtteil in Gruppen?
- Kirchliche Organisationsstrukturen: Was charakterisiert die Abläufe innerhalb der Organisation Kirche? Wie funktionieren Entscheidungsprozesse innerhalb der Kirche und wie wirken sie sich auf Freiräume aus?
- Kirche als Institution: Was charakterisiert die Kirche als intermediäre Institution? Wie kann dieses Verständnis die Arbeit der Kirche vor Ort inspirieren?
- Symbolwirkung von Kirche: Welche Bedeutung wird mit der Kirche in der Innen- und Außenwahrnehmung verbunden? Wie wirkt sich das auf die Nutzung von Freiräumen aus?

Konkretere Fragestellungen dieser Art könnten zu konkreteren methodischen Ansätze und zu konkreteren Handlungsansätzen führen. In diesem Zusammenhang würde auch klar werden, wer in welchem Maßstab „Akteur“ ist.

Bei den Handlungsempfehlungen in dieser Arbeit bediene ich mich zum Teil meiner persönlichen Erfahrung und weniger der Analyse der Situation vor Ort. Die Zielsetzungen, die ich formuliere sind sicher größtenteils auch für andere kirchliche Akteure anwendbar, sie entsprechen auch der allgemeinen Debatte um „Komm- und Geh- strukturen“ in der Kirche. Was dieser Arbeit fehlt, ist eine Zusammenstellung von aus Erfahrung guten baulichen bzw. organisatorischen Lösungen. Das hätte es mir ermöglicht, Rollen der Kirche auch schon vom Ende her zu denken und nicht nur von vorne nach hinten. Andererseits gehört die permanente Selbstreflexion zum Wesen sowohl der Kirche als auch der Stadtplanung und verbindet sie vielleicht sogar. In der Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Disziplinen und ihrem zunehmenden Selbstvertrauen und ihrer Macht im 20. Jahrhundert stellt der US-amerikanische Philosoph Donald A. Schön die „Geistlichkeit“ der Kirche und die Stadtplanung als zwei Disziplinen heraus, die schon früh (im positiven Sinne) an sich selbst gezweifelt haben:

„The only jarring voices in this hymn of confident approbation came from the representatives of divinity and city planning. James Gustafson spoke of the ‚clergyman’s dilemma‘. The clergy, he observed, ‚retains a loyalty to ancient traditions in thought, in institutional life and practice. Yet it cannot simply rest its case for contemporary validity in its faithfulness to the ancient and honorable paths of the fathers. The overused phrase ‚the problem of relevance‘ points to the reality of its dilemma...‘ And William Alonso spoke of his profession’s ‚lagging understanding‘: ‚In the past half-century our cities have outgrown our concepts and tools, and I have tried to show how the lagging understanding of the changes in kind that go with changes in size has led us to try remedies which are unsuited to the ills of our urban areas...‘“ (Schön 1999: 8f.)

Insgesamt habe ich in dieser Arbeit versucht, Akteur(e) der Freiraumentwicklung in ihrer Logik zu verstehen. Die Handlungsempfehlungen schreibe ich dabei aus der Perspektive dieser Akteur(e), anders herum wäre es auch möglich gewesen als Planer einen Standpunkt gegenüber der Kirche zu entwickeln und sie dem entsprechend sinnvoll in Projekte einzubeziehen. Damit verbunden wäre zum einen die Frage nach der Freiraum- bzw. Stadtentwicklung in Kooperation von Stadtverwaltung und Institutionen verschiedener Art: Wie genau helfen sie den einzelnen BewohnerInnen der Stadt, sich einzubringen? Und wie viele Aufgaben können sie übernehmen? Zum anderen die Frage nach der Funktionsweise der Kooperationen in kooperativer Freiraumentwicklung: welches Verständnis von Kooperation liegt ihr in verschiedenen Situationen zu Grunde? Am Ende dieser Arbeit freue ich mich darauf, meine Ergebnisse im Gespräch zu erweitern und um neue Sichtweisen zu ergänzen. Dann könnte eine zukünftige Arbeit von neuen Thesen und neuen Ideen aus entwickelt werden und von dem profitieren, was ich während dem Arbeitsprozess dieser Arbeit gelernt habe. Neben der bereits erwähnten Zuspitzung des Themas ist es für mich wichtig, mir meinen eigenen disziplinären (und persönlichen) Standpunkt klar zu machen: Was kann ich als Stadtplaner einbringen? Was habe ich aus dem Studium mitgenommen und wo sehe ich meine Stärken? Die Entwicklung der eigenen

Gedankengänge im Dialog mit anderen ist gleichzeitig eine Voraussetzung dafür und eine Möglichkeit, die sich daran anschließt: Wie kann ich meine Gedankengänge prägnant formulieren und was habe ich übersehen? Abschließend hoffe ich aber, dass meine Ergebnisse nicht nur für mich, sondern auch für die Cornelius-Kirchengemeinde Perspektiven für die Zukunft aufzeigen können.

8 Verzeichnisse

8.1 Literaturverzeichnis

Becker, Carlo; Hübner, Sven; Kreutz, Stefan; Krüger, Thomas (2013): Mehr Stadt in der Stadt. Gemeinsam zu mehr Freiraumqualität in Hamburg. Hg. v. Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt. Hamburg.

Becker, Carlo; Hübner, Sven; Kreutz, Stefan; Krüger, Thomas (2017): Urbane Freiräume. Qualifizierung, Rückgewinnung und Sicherung urbaner Frei- und Grünräume. Endbericht (September 2017).

Beneke, Doris; Vorhoff, Karin (Hg.) (2017): Kirche findet Stadt. Innovations- und Experimentierfelder für eine partnerschaftliche Entwicklung lebenswerter Quartiere. Zwischenbilanz.

Berding, Ulrich; Havemann, Antje; Pegels, Juliane; Perenthaler, Bettina (2010): Alltäglich, unbemerkt, besonders. Ergebnisse des STARS-Projekt. In: Ulrich Berding (Hg.): Stadträume in Spannungsfeldern. Plätze, Parks und Promenaden im Schnittbereich öffentlicher und privater Aktivitäten. Detmold: Rohn (Edition Stadt-Entwicklung), S. 313–332.

Bernhardt, Christoph (2016): Städtische öffentliche Räume im 20. Jahrhundert im Spannungsfeld von Planung, Stadtgesellschaft und Politik. In: Christoph Bernhardt (Hg.): Städtische öffentliche Räume. Planungen, Aneignungen, Aufstände 1945–2015. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Stadtgeschichte, Band 19), S. 9–30.

Bernhardt, Christoph; Fehl, Gerhard; Petz, Ursula von (2005): Öffentlicher Raum und städtische Öffentlichkeit: Eine Einführung in ihre planungsgeschichtliche Betrachtung. In: Christoph Bernhardt, Gerhard Fehl, Gerd Kuhn und Ursula von Petz (Hg.): Geschichte der Planung des öffentlichen Raums.. Dortmund: IRPUD Inst. für Raumplanung Univ. Dortmund Fak. Raumplanung (Blaue Reihe, 122), S. 9–27.

Boedecker, Daniel; Osten, Claudia; Rinsch, Frauke; Sadowski, Daniel; Dehsabzi, Lema (2017): Problem- und Potenzialanalyse Neugraben-Fischbek. Hg. v. Bezirksamt Harburg, Stadterneuerung und Stadtentwicklungsgesellschaft Hamburg mbH.

Borck, Sebastian; Giebel, Astrid und Homann, Anke (Hg.): Wechselwirkungen im Gemeinwesen. Kirchlich-diakonische Diskurse in Norddeutschland. 1. Aufl. Berlin: Wichern

Dangschat, Jens (2010): Freiraumverantwortung. Wer nutzt den öffentlichen Raum? Wem nutzt der öffentliche Raum? In: Michael Braum, Thies Schröder und Christoph Rosenkranz (Hg.): Wie findet Freiraum Stadt? Fakten, Positionen, Beispiele. 1. Aufl. Basel: Birkhäuser (Bericht der Baukultur, 2010, Bd. 2), S. 24–31.

Düchting, Frank; Ohland Angelika (2014): Den Stadtteil mitgestalten. Hamburger Kirchengemeinden engagieren sich. Hg. v. Evangelische Akademie der Nordkirche, Büro Hamburg.

Dudenredaktion (o.J.): „Freiraum“ auf Duden online. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Freiraum>, zuletzt geprüft am 08.07.2018.

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.) (2018): Die Äußerungen des kirchlichen Lebens im Jahr 2016. Online verfügbar unter <https://archiv.ekd.de/statistik/105147.html>, zuletzt geprüft am 11.08.2018.

Ev.-Luth. Kirche in Hamburg (Hg.)(2018): Der Kirchenkreis Hamburg-Ost in Zahlen. Online verfügbar unter <https://www.kirche-hamburg.de/kirche-hamburg/kirchenkreis-hamburg-ost.html>, zuletzt abgerufen am 25.07.2018

Fehl, Gerhard (2005): Öffentlicher Raum, Öffentlichkeit, Städtebau: Eine Skizze ihrer Transformation zwischen Absolutismus und Liberalismus (ca. 1760-1890). In: Christoph Bernhardt, Gerhard Fehl, Gerd Kuhn und Ursula von Petz (Hg.): Geschichte der Planung des öffentlichen Raums. Dortmund: IRPUD Inst. für Raumplanung Univ. Dortmund Fak. Raumplanung (Blaue Reihe, 122), S. 29–69.

Fritsch, Angela; Hindersin, Waldemar; Iwohn, Axel; Peters, Cornelia; Rasuli, Cordula (2012): Freiraumbedarfsanalyse 2012 für wohnungsnaher Freiräume. Methoden, Ergebnisse und Anwendung. Hg. v. Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt. Hamburg

Gehl, Jan (2015): Leben zwischen Häusern. 2. Aufl. Berlin: Jovis.

Giebel, Astrid; Borck, Sebastian; Homann, Anke (Hg.) (2016): Wechselwirkungen im Gemeinwesen. Kirchlich-diakonische Diskurse in Norddeutschland. 1. Aufl. Berlin: Wichern.

Hamburger Abendblatt (Hg.)(2018): Hamburg gibt 240.000 Euro für die Cornelius-Kirche. In: Hamburger Abendblatt, 18.05.2018. Online verfügbar unter <https://www.abendblatt.de/hamburg/hamburg/article214318213/Hamburg-gibt-240-000-Euro-fuer-die-Cornelius-Kirche.html>, zuletzt geprüft am 22.08.2018.

Harlander, Tilman; Kuhn, Gerd (2005): Renaissance oder Niedergang? Zur Krise des öffentlichen Raums im 20. Jahrhundert. In: Christoph Bernhardt, Gerhard Fehl, Gerd Kuhn und Ursula von Petz (Hg.): Geschichte der Planung des öffentlichen Raums. Dortmund: IRPUD Inst. für Raumplanung Univ. Dortmund Fak. Raumplanung (Blaue Reihe, 122), S. 225–242.

Hauschildt, Eberhard; Pohl-Patalong, Uta (2013): Kirche. 1. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus

Heitele, Bernhard; Zillich, Carl (2010): Wie findet Freiraum Stadt? Baukulturelle Ansprüche an öffentliche Räume. In: Michael Braum, Thies Schröder und Christoph Rosenkranz (Hg.): Wie findet Freiraum Stadt? Fakten, Positionen, Beispiele. 1. Aufl. Basel: Birkhäuser (Bericht der Baukultur, 2010, Bd. 2), S. 16–23.

Heller, Uwe (2010): Immobilienmanagement in Nonprofit-Organisationen. Analyse und Konzeptentwicklung mit Schwerpunkt auf kirchlichen und sozialen Organisationen. 1. Aufl. Wiesbaden: Gabler

IBA Hamburg GmbH (Hg.)(2018): Fischbeker Reethen - Eine neue Gartenstadt für Hamburg. Online verfügbar unter <https://www.iba-hamburg.de/iba-hamburg-gmbh/projekte/fischbeker-reethen.html>, zuletzt abgerufen am 20.08.2018

Jirku, Almut (2013): Einführung. In: Almut Jirku (Hg.): StadtGrün. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verl., S. 11–25.

Kirchenamt der EKD (Hg.) (2007): Gott in der Stadt. Perspektiven evangelischer Kirche in der Stadt. EKD Texte 93. Hannover.

Kohler, Martin; Kreutz, Stefan; Stemme, Sonja (2018): Urbane Freiräume unter Druck. Aufgabe und Chance für die Kirche. In: RaumPlanung (197), S. 45–49.

Pohl-Patalong, Uta (2016): Die Zukunft der städtischen Gemeinde. Perspektiven für die Kirche. In: Borck, Sebastian; Giebel, Astrid und Homann, Anke (Hg.): Wechselwirkungen im Gemeinwesen. Kirchlich-dia-konische Diskurse in Norddeutschland. 1. Aufl. Berlin: Wichern, S. 156–172.

Schön, Donald [1983](1999): The Reflective Practitioner. How professionals think in action. Ashgate. Aldershot.

Selle, Klaus (2010): Stadträume im Wandel. Einführung in die Diskussion um eine zentrale Aufgabe der Stadtentwicklung. In: Antje Havemann (Hg.): Plätze, Parks & Co. Stadträume im Wandel ; Analysen, Positionen und Konzepte. Detmold: Rohn (Edition Stadt-Entwicklung), S. 16–87.

Starke, Ralf; Rinsch, Frauke; Sadowski, Daniel (2018): Integriertes Entwicklungskonzept für das Fördergebiet Neugraben-Fischbek (Stadtumbau). Hg. v. Bezirksamt Harburg, Stadterneuerung und Stadtentwicklungsgesellschaft Hamburg mbH.

Sturm, Gabriele (2000): Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raum-bezogener Wissenschaften. Opladen: Leske+Budrich.

Vorhoff, Karin; Beneke, Doris (Hg.) (2018): Zusammenleben im Quartier - Entwicklungspartnerschaften für lebenswerte Quartiere. Leitfaden. Berlin.

Zarnow, Christopher (2018): Zwischen urbanem Dorf und Citykirche. Stadtkirchliche Strukturen im Wandel. In: RaumPlanung (197), S. 8–13.

Internetquellen zum Anhang

<https://cornelius-kirche.de/>

<https://kirchesuederelbe.de/neugraben/>

<https://www.neugraben-fairaendern.de/>

<https://kirchesuederelbe.de/hausbruch/aktivitaeten/buntes/stadtteildiakonie/>

<https://www.ejse.de/>

<https://alte-marsch.eva-kita.de/start.html>

<https://beratungsstelle-suederelbe.de/>

<https://www.uvh-neugraben.de/>

<http://insuederelbe.de/>

8.2 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Abgrenzung des Begriffs „Freiraum“	S. 11
Abb. 2	Quadrantenmodell von Sturm (2000: 199)	S. 13
Abb. 3	Akteursgruppen in der kooperativen Freiraumentwicklung	S. 14
Abb. 4	Spannungsfelder der Freiraumentwicklung	S. 16
Abb. 5	Funktionen von Freiräumen für die Stadt	S. 17
Abb. 6	Dimensionen von Kirche	S. 22
Abb. 7	Die evangelisch-lutherische Landeskirche in Hamburg	S. 23
Abb. 8	Spannungsfelder kirchlicher Entwicklung	S. 25
Abb. 9	Bezugspunkte kirchlicher Aufgaben	S. 27
Abb. 10	Ebenen der Beziehung	S. 33
Abb. 11	Organigramm der Akteursgruppen	S. 37
Abb. 12	Überblick über die städtebauliche Struktur des RISE-Fördergebiets in Fischbek	S. 40-41
Abb. 13	Freiräume in Fischbek	S. 42-43
Abb. 14	Kirchliche Orte in Fischbek	S. 44
Abb. 15	Gelände der Cornelius-Kirchengemeinde	S. 48
Abb. 16	Rolle der Kirche im Projekt „Bewegter Kirchhof“	S. 51
Abb. 17	Einladen	S. 54
Abb. 18	Hingehen	S. 56
Abb. 19	Moderieren	S. 57

8.3 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Übersicht der Strategien der Freiraumentwicklung	S. 19
Tabelle 2	Aufgaben der Kirche	S. 26
Tabelle 3	Strategien der Kirche	S. 28
Tabelle 4	Beziehungen zwischen Kirche und Freiräume verstehen	S. 32
Tabelle 5	Beziehungen zwischen Kirche und Freiräume analysieren	S. 34
Tabelle 6	Akteure der Freiraumentwicklung in Fischbek	S. 38
Tabelle 7	Maßnahmen der Freiraumentwicklung in Fischbek (RISE)	S. 39
Tabelle 8	Strategische Akteure der Kirche in Fischbek	S. 45
Tabelle 9	Strategische Maßnahmen der Kirche in Fischbek	S. 46
Tabelle 10	Nutzung der kirchlichen Freiräume	S. 49
Tabelle 11	Schritte der Aufstellung der Handlungsempfehlungen	S. 52

8.4 Verzeichnis der Gespräche

Gespräch mit Gerhard Janke (Pastor der Cornelius-Kirchengemeinde) am 18.06.2018 im Gemeindehaus der Cornelius-Kirchengemeinde (Janke 1)

Gespräch mit Gerhard Janke (Pastor der Cornelius-Kirchengemeinde) am 15.08.2018 im Gemeindehaus der Cornelius-Kirchengemeinde (Janke 2)

Telefongespräch mit Ilsabe Stolt (Geschäftsführung Strategische Gebäudeplanung im Kirchenkreis Hamburg-Ost) am 22.06.2018

Gespräch mit Martin Brüssow (Abteilung Bauen und Sicherheit im Kirchlichen Verwaltungszentrum des Kirchenkreis Hamburg-Ost) am 25.07.2018 im Kirchlichen Verwaltungszentrum

Gespräch mit Ulrike Jakisch (Gebietskoordinatorin für das RISE-Gebiet Neugraben-Fischbek im Fachamt Sozialraummanagement des Bezirksamt Harburg) am 06.08.2018 im Bezirksamt Harburg

Gespräch mit Lema Dehsabzi und Johannes Robert (Gebietsentwickler für das RISE-Gebiet Neugraben-Fischbek, Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsgesellschaft Hamburg mbH) am 09.08.2018 im Stadtteilbüro am Ohrsweg

Gespräch mit Jane Heidemann (munder und erzepky Landschaftsarchitekten) am 08.08.2018 im Büro in Bahrenfeld

Anhang 1 Beschreibung der Freiräume in Fischbek

Freiraum	Materialität/ Beschreibung	Interaktionen und Nutzung	Regulation	Symbolische Repräsentation	Funktionen
Freiräume um die Michaeliskirche Neugraben	Offene Kirchentür, Musik, Hohe Bäume, viele Büsche, Kriegerdenkmal an der Straße, Bank, Fahrradbügel, Kleidercontainer/Spielplatz hinter der Kirche, Gepflasterter Vorplatz, Gras und Sand im Hof	Parkplatz Nutzung des Kleidercontainers Probe in der Kirche Hausmeister unterwegs Spielplatz als Rückzugsort für Jugendliche (Spuren)	Eigentum der Kirchengemeinde von vorne und von Westen zugänglich, Tor im Süden regulär auch geöffnet Regeln: z.B. Alkoholverbot Gärten der Pastorate nicht allgemein zugänglich	Abgeschlossener Komplex der Kirche, Rückzugsort	sozial kulturell
Marktplatz und Marktpassage Neugraben	schmaler Straßenraum der Passage mit ausgeschmückten Schaufenster, Bäumen und Blumenkübeln Neue, hellere Pflasterung am Marktplatz, neue Blumenbeete Bänke und Stühle der Außengastronomie Spielgeräte auf dem Marktplatz	viele Gespräche Einkauf auf dem Markt Ausruhen auf den Bänken im Café sitzen durchqueren/überqueren	vermutlich in städtischem Eigentum von überall gut erreichbar	Treffpunkt, Geschäftigkeit	sozial ökonomisch (als Ort des Handelns)
Freiräume in der Petershofsiedlung	Ein gepflasterter Weg und ein Spielfeld mit Spezialboden, Pflanzkästen, Rasen, Gebüsch, vor den Häusern Beete und Fahrradständer, Bänke und Spielgeräte, Hinweisschilder zur Benutzung der Geräte, Mülleimer	Warten Durchgang, Spielen (Spuren)	Eigentum der SAGA, einzelne Gärten vor den Häusern als Privatgärten abgegrenzt	Park und Durchgang	sozial ökonomisch (durch Aufwertung)
Friedhof Fischbek	Kieswege Vögel sind zu hören, ruhig, Verschiedene Pflanzen, dunkle Büsche an den Seiten, Bänke	Blumen gießen und dabei ein Gespräch führen, ausruhen auf einer Bank, Trauerfeier (Spuren, Aufbauten vor der Friedhofskapelle)	Verwaltung durch Bezirksamt Harburg, Befahrbarkeit ist eingeschränkt, ansonsten aber zugänglich	Gedenken, Andächtigkeit	sozial kulturell ökologisch
Durchgang Scheideholzweg/Rostweg	Weg aus Natursteinen geprägt durch die Rückseiten der Hausgärten alte Eichen trockene, große Wiese Bank und Mülleimer	Hundeauslauf	Öffentliches Eigentum	Altes Dorf (Eichen und Natursteine), Spaziergang	sozial

Friedhof Fischbek	Kieswege Vögel sind zu hören, ruhig Verschiedene Pflanzen, dunkle Büsche an den Seiten Bänke	Blumen gießen und dabei ein Gespräch führen, ausruhen auf einer Bank, Trauerfeier (Spuren, Aufbauten vor der Friedhofskapelle)	Verwaltung durch Bezirksamt Harburg, Befahrbarkeit ist eingeschränkt, ansonsten aber zugänglich	Gedenken, Andächtigkeit	sozial kulturell ökologisch
Durchgang Scheideholzweg/Rostweg	Weg aus Natursteinen geprägt durch die Rückseiten der Hausgärten alte Eichen trockene, große Wiese Bank und Mülleimer	Hundelauf	Öffentliches Eigentum	Altes Dorf (Eichen und Natursteine), Spaziergang	sozial
„Bunte Mitte“ Sandbek	Skulptur mit Vögeln auf einem Platz mit Bänken, Spielplatz mit Spielgeräten und Bänken, Pavillon mit Bänken und einigen Stühlen Hecken, Bäume	zwei Mädchen spielen (mit ihrer Oma?), Gespräch an der Ecke, mehrere Jugendliche, Kinderwagen Eine Mannerrunde spielt Karten unter dem Pavillon, zwei junge Mädchen sitzen auf einer Bank und zeigen sich etwas auf dem Handy	Eigentum der SAGA, einzelne Gärten vor den Häusern als Privatgärten abgegrenzt	Treffpunkt, besonderer Ort im Quartier (Skulptur)	sozial kulturell
Freiräume in der Siedlung Sandbek	Rasen, einzelne Bäume und Gebüsche, Balkone häufig mit Blumen Vereinzelt Spielplätze	Frauen mit Kindern auf einigen Spielplätzen Senioren beobachten von ihren Balkonen, Familien und Einzelpersonen gehen mit ihrem Hund, Senioren unterhalten sich an der Straßenecke (auf der Bank), Kinder sitzen vor dem Haus und in einem Innenhof, laufen durch die Straßen	Eigentum der SAGA, einzelne Gärten vor den Häusern als Privatgärten abgegrenzt	Freiraum der AnwohnerInnen, Beobachtung	sozial

Bauspielplatz Ohrnsweg/ Kindertierwiese	Große Sandfläche Bäume und Gebüsche Bauwagen und Tiergehege Pferdekoppel	Nur Spuren: Müll und Einkaufswagen	?	Brache, Bauernhof	sozial
Spielplatz Stremelkamp	Zweiteilung in Spielfeld und Spielplatz hohe Büsche, am Rand Bäume, Baumgruppe aus einige Eichen Spielgeräte, hohe Zäune um das Spielfeld	-	Öffentliches Eigentum Einschränkung für das Spielfeld, nur zwischen 9 und 20 Uhr nutzbar	Spiel, Kinder	sozial
Park Vogelkamp	Rasen und wenige Bäume Einige Spielgeräte Baukräne und neue Häuser im Hintergrund	Kinder spielen, Eltern unterhalten sich	Öffentliches Eigentum	Spiel, Weite, Aufbruch	sozial
Freiräume nördlich der Bahntrasse	Wege aus Natursteinen und Sand ins Feld mit Baumreihen, landwirtschaftlich genutzte Flächen	Eine Frau mit Pferd und zwei Mädchen laufen ins Feld Hinter der Bahnstrecke: Jogger und Radfahrer	?	Natur, Erholung, Weite	ökologisch sozial

Anhang 2
Kirchliche Aktivitäten in Fischbek

Aktivität	Akteur	Handlungslogik im Schwerpunkt	Ort	Zeit (Rhythmen und zukünftige Veränderungen)	Aufgabe und Zielsetzung
Gottesdienst	PastorIn, Kirchenmusiker, Gemeindeglieder	Institution	Corneliuskirche	wöchentlich sonntags (vormittags)	Thema direkt
Impuls:	PastorIn, Popularkirchenmusiker, Gemeindeglieder	Organisation	Corneliuskirche	erster Sonntag im Monat (vormittags)	Thema direkt
Kinderkirche	Eltern aus der Kirchengemeinde, Kinder	Institution	Corneliuskirche	1 x monatlich sonntags (vormittags)	Thema direkt
Familien-gottesdienst	Gemeindediakonin, Eltern aus der Kirchengemeinde, Kinder	Institution	Corneliuskirche	alle 2 Monate sonntags (vormittags)	Thema direkt
Morgenandacht für Kinder	PastorIn, ErzieherInnen, Eltern der Kinder aus der Kita, Kinder aus der Kita und den anderen Kindergruppen	Institution	Corneliuskirche	wöchentlich montags (vormittags)	Thema direkt, aber auch indirekt Ansprache der Eltern der Kinder aus der Kita
Andacht in der Seniorenresidenz	PastorIn, BewohnerInnen der Seniorenresidenz	Institution	Seniorenresidenz	Alle 2 Wochen freitags (vormittags)	Thema direkt
Taufen	PastorIn	Institution	Corneliuskirche	-	Subjekt direkt
Hochzeiten	PastorIn	Institution	Corneliuskirche	-	Subjekt direkt
Trauerfeiern	PastorIn	Institution	Friedhof Fischbek (Gemeinschaftsgrab)	-	Subjekt direkt
CHORnelius	Popularkirchenmusiker	Organisation	?	Alle 2 Wochen mittwochs (abends)	Subjekt indirekt
Offenes Singen	Popularkirchenmusiker	Organisation	?	ca. alle 2 Monate donnerstags (abends)	Subjekt indirekt
Volksliedersingen	Popularkirchenmusiker	Organisation	Gemeindehaus, Saal West	Unregelmäßig dienstags (nachmittags)	Subjekt indirekt
Fischbek singt	Popularkirchenmusiker	Organisation	Corneliuskirche	Unregelmäßig (einmalig?)	Subjekt indirekt
Kindergruppe	Gemeindepädagogin, Ehrenamtliche, Kinder 6-12	Organisation	Gemeindehaus, Keller, Außengelände	wöchentlich montags, nachmittags	Thema direkt, Subjekt indirekte

Konfirmanden	PastorIn, Gemeindediakonin, ehrenamtliche „TeamerInnen“	Institution/ Gruppe	Gemeindehaus, Keller	wöchentlich mittwochs, nachmittags	Thema direkt
Evangelische Jugend Süderelbe	Diakone, ehrenamtliche TeamerInnen, Jugendliche	Gruppe	Gemeindehaus, Saal Ost; Gemeindehaus Michaelis in Neugraben	verschiedene Gruppen und Angebote	Thema indirekt, Subjekt indirekt
Liturgiegruppe	Mitglieder der Gruppe	Gruppe	Gemeindehaus, Saal West	alle zwei Wochen montags, abends	Subjekt indirekt
Senioren-aktivitäten	Mitglieder der Gruppen, PastorIn	Gruppe	Gemeindehaus	verschiedene Gruppen und Angebote	Subjekt indirekt
Exkursionen	Mitglieder der Gruppen, PastorIn	Organisation	-	1 x monatlich	Subjekt indirekt
Kita	ErzieherInnen, Kinder und ihre Eltern	Organisation	Alte Marsch 7, Gebäude und Außengelände, Stadtteil	montags – freitags	Thema direkt, Welt direkt
Babys und Eltern DELFI	Kinder und ihre Eltern, Evangelische Familienbildung	Organisation	Gemeindehaus	dienstags vormittags, wenn Kurse angeboten werden	Welt direkt
Miniclub/Krabbelgruppe	Kinder (6 – 24 Monate) und ihre Eltern, Leitung	Organisation/ Gruppe	Gemeindehaus	dienstags vormittags	Welt direkt
Kinderspielkreis	Kinder (3-5 Jahre), zwei BetreuerInnen	Organisation/ Gruppe	Gemeindehaus, Keller, Außengelände	Montags, mittwochs, donnerstags vormittags	Thema direkt, Welt direkt
Willkommen in Süderelbe	Ehrenamtliche aus der Kirchengemeinde und aus dem Stadtteil, Kirchenkreis unterstützt finanziell	Gruppe/Organisation	Büro im Pastorat, Arbeit im Stadtteil, verschiedene Gruppen: Sport, Deutschunterricht, Kleiderkammer, Fahrradwerkstatt, Kinderbetreuung Flüchtlingscafé Gartenprojekt Handarbeiten, Kochen, Patenschafoten, Wegbegleiter für junge Flüchtlinge, youth4refugees	verschiedene Gruppen und Angebote	Welt direkt
Gedächtnistraining	Leitung, TeilnehmerInnen	Organisation	Gemeindehaus	wöchentlich donnerstags, vormittags	Welt direkt
Seniorengymnastik	Leitung, TeilnehmerInnen	Organisation	Gemeindehaus, Außengelände	?	Welt direkt

Selbsthilfegruppe Angst	TeilnehmerInnen	Gruppe	-	-	-	Subjekt indirekt
Mitgliedschaft im Stadtteilbeirat/ in anderen Gremien	PastorIn, Kirchenvorstand	Institution	-	-	regelmäßig	Welt indirekt
Stadtteildiakonie	Stadtteildiakonin	Organisation	Gemeindehaus der Michaelis-gemeinde		wöchentlich donnerstags	Welt direkt
Evangelische Familienberatungsstelle Süderelbe	Beratungsteam (Sozialpädagogen)	Organisation	bgz Süderelbe		Offene Sprechzeit einmal wöchentlich	Subjekt direkt, Welt direkt
Marktpatz Michaelis (Vortragsreihe)	-	Organisation	Gemeindehaus der Michaelis-gemeinde		unregelmäßig	Welt indirekt
Gesprächskreise für Frauen	Gruppenmitglieder	Gruppe	Gemeindehaus der Michaelis-gemeinde		verschiedene Gruppen und Angebote	Subjekt indirekt
Christlich-Muslimische Frauengruppe	Gruppenmitglieder	Gruppe	Gemeindehaus der Michaelis-gemeinde		k. A.	Subjekt indirekt
Seniorengruppen	Gruppenmitglieder	Gruppe	Gemeindehaus der Michaelis-gemeinde		verschiedene Gruppen und Angebote	Subjekt indirekt
Gesprächskreise zu verschiedenen Themen	Gruppenmitglieder	Gruppe	Gemeindehaus der Michaelis-gemeinde		verschiedene Gruppen und Angebote	Thema direkt, Subjekt indirekt
Neugraben fairändern	Gruppenmitglieder	Gruppe	Gemeindehaus, aber auch im Stadtteil		k. A.	Welt indirekt
Kleiderkammer	Gruppenmitglieder	Gruppe				Welt direkt
Pfadfinder	Gruppenmitglieder (von 6-15)	Gruppe	Gemeindehaus, aber auch im Stadtteil		Dienstags und donnerstags nachmittags/abends	Subjekt indirekt
Kindertreff und Projekte	Diakonin, Kinder von 6-12	Organisation	Gemeindehaus und Außen- lände, in den Ferien Ausflüge		Donnerstags nachmittags	Thema direkt, Subjekt indirekt
Chöre und Kinderchöre	Zwei Kantoren (klassische und populäre Kirchenmusik)	Gruppe	Gemeindehaus, Michaeliskirche		verschiedene Gruppen und Angebote	Subjekt indirekt

Eidesstattliche Erklärung

Name: Reichenheim
Vorname: Max
Matrikelnummer: 6036213
Studiengang: Stadtplanung, Bachelor

Ich versichere, dass ich die vorliegende Thesis mit dem Titel

Kirche und Freiraum

selbstständig und ohne unzulässige fremde Hilfe erbracht habe.

Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie wörtliche und sinngemäße Zitate kenntlich gemacht. Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Ort und Datum

Unterschrift des Studierenden

VOM PRÜFUNGSAMT AUSZUFÜLLEN

Die o.g. Thesis wurde abgegeben am

Eingangsstempel Infothek Studierendenverwaltung Prüfungsamt
